



00 1/2 00/500

Rubr. XII. Nro. 2/4.

Gymnasial-Bibliothek
zu Cöthen.

Deutscher Nation
Denckwürdiger Reden/
APOPHTHEGMATA
genandt/
Ander Theil.
Durch
D. JULIUM WILHELM
ZINGGREFEN.

171
310
257
83
368
351
360
211
211
43
om/
248
83
355
sten.
352
330
215
94
175

Denen Hoch-wolgebohrnen Grafen und

H E R R E N /

H. FRANTZ-CHRISTOPH /

und

H. EDHARD von D H W N /

Gebrüdern :

H. W I R T E N /

und

H. E M I L I E N /

Gebrüdern.

Sämtlichen Vettern / Grafen zu Falkenstein /

zu Oberstein / Bruch und Neupolstirch :

Meinen gnädigen Grafen und Herren.

Ich Wohlgebohrne gnädige Grafen

Ich Wohlgebohrne gnädige Grafen und Herren: Dem ersten Theil dieses Wercks hab ich auß gemeinem gewöhnlichem Brauch und Herkommen Schutz und Schirm gesucht / diesem andern Theil suche ich solchen auß nothdurfft: dann was ich mich beym Ersten besorget / das ist mir wiederfahren / unerachtet ich mich in demselben zuvor auß öffentlich bedingt und bezeugt / daß ich andere Leute und nicht meine Reden einführte / derohalben da irrgendt jemandt Mangels hätte / ich einen jeden sein Wort selbst verthädigen lassen / und vor meine Person mit niemand in ungueten zu thun / sondern nur auß das von den Lateinern genandte acumen, das ist / auß die artige hurtige scharffsinnige Weiß einander kurz mit Red und Antwort zu treffen / mein unpar-

A a ij

therr

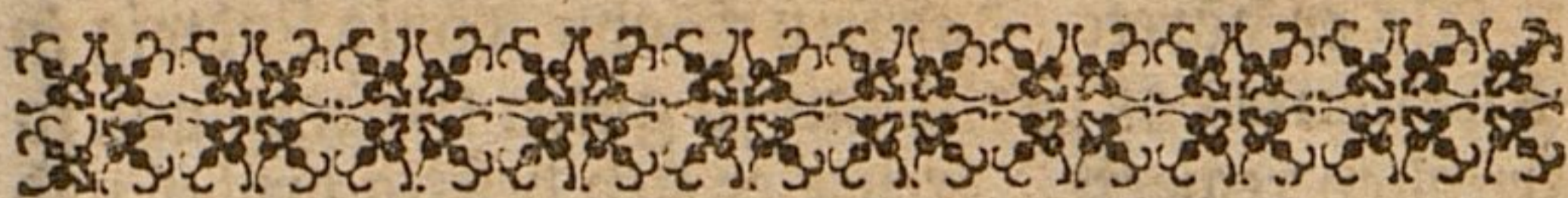
theyisches Absehen haben wolte / so muß ich doch le-
 den / daß mich ihrer nicht wenig getadelt. Hab ich
 derohalben Ursach gehabt / mich bey dem Ersten zu ver-
 wahren / so bin ich nun auch zu diesem verursacht /
 umb Schutz und Schirm umbzusehen. Noch viel
 mehr / und sonderbare Ursach hab ich gehabt / hierzu
 E. E. E. E. S. S. S. S. unterthänig zu wählen / und
 zu erbitten / als die den ersten Theil so wol auffgenom-
 men / so gutwillig zu lesen gewürdigt / daß dieser an-
 dere Theil von rechtswegen Denenselben sich selber
 schuldig ist. Auch haben E. E. E. E. S. S. S. S.
 mir so vielfältig gnädige wohlgenogenheit erwiesen /
 daß denenselben ich dafür danckbar zu seyn / längst
 verbunden bin / E. E. E. E. S. S. S. S. zu diesem
 end und zu unterthäniger anzeig solcher meiner schul-
 digen danckbarkeit dieses geringfügige Wercklein hie-
 mit bester massen empfehlende / wil den Allmächtigen
 ich ganz eyfferig bitten / gleich wie er E. E. E. E.
 S. S. S. S. als vier löbliche Seulen des Alten
 Gräflichen Hauses Falkenstein / mit hohem Ver-
 stand und Tugenden / auch andern Gaben reichlich
 gezieret / also wolle er sie mit beharrlicher gesundheit
 langwirrig fristen / und sie sambt allen wolteutsch ge-
 finnten Herren und Ständen / neben dem ganzen
 Vatterland Teutscher Nation / mit einem lang ge-
 wünschten / zumal ehrlichen / beständigen und unge-
 ferbten Frieden erfreulich segnen. Amen.

E. E. E. E. S. S. S. S.

Unterthäniger

Julius Wilh. Zingref / D.

IULII



JULII WILHELMI ZINGGREFEN

Teutscher Nation

APOPHTHEGMATA.

Gerhard / Erzbischoff zu Maynz.

Datte Kaiser Adolffen aus Reich und auch
wiederumb darvon / und Albrechten an
seine statt gebracht / lieffe sich dereowegen
bedüncken / er könne auch diesen wieder
abschüppen und einen andern machen / dannenhero
pflegte er zu sagen : Wann Kaiser nicht wil wie
ich / so hab ich schon einen andern Kaiser in der Ta-
schen.

Daniel Brendel / Erzbischoff zu Maynz.

Als Graf Wilhelm in Hessen Daniel Brendeln
Erzbischoffen zu Maynz einen geschornen Fürsten
nennete / sagte er ihm hergegen : Wir werden Tugend
und Geschicklichkeit halben zu Fürsten erwehlet / her-
gegen mag ein gebohrner Fürst auch wohl ein Narz
seyn.

Bischoff Ernst zu Magdenburg / gebohrner

Herzog von Sachsen.

Dieser sagte auß der Erfahrung : Es wären kein
bessere Maur oder Feste / als seine Nachbauren zu
Freunden haben.

Kaiser Carlen der Grosse.

Pflegte zu sagen : Es wäre nichts / das den Men-
schen verdrossener mache / als verlohrene Arbeit.

Na iii

Als

ch len
ab ich
zu ver
sacht
h viel
hier zu
n / und
enom
er an
selber
S. G.
diesen /
längst
diesem
schul
in hie
stigen
E. E.
Alten
Ber
chlich
ndheit
ch ge
anken
ng ge
unge

/ D.
LII

Als er horete / daß sein Sohn König Ludwig in Aquitania das Volk mit so guten Gesezen und so friedlich regierte / freute er sich hefftig drüber und sprach : Er wäre keine grössere Freud auff dieser Welt / als wann die Väter in ihrem alter sehen und erleben / daß sie von ihren Söhnen in ihrer blühenden Jugend übertrossen werden.

Kaiser Friedrich / der Erste.

Als des Pappsts Botschaffter zu diesem Kaiser unterwegs / indem derselbe zu Rom einreiten wolte / kam / und furgabe : Pappst Steffan hätte den Deutschen das Kaiserthumb geschenckt / antwortet der Kaiser : Meine Vor-Eltern die Francken haben das Römische Kaiserthumb mit Blut erkauft / darumb / weil ich es von ihnen zu treuen Händen empfangen / wil ich es auch also und mit meinem Blut schützen und erhalten.

Kaiser Friedrich / der Zweyte.

Sol gesagt haben : Durch das Haupt der Welt hat Gott erhöht und vermehret die Kirch / durch das Haupt der Kirchen verringert die Kirch das Reich.

Kaiser Adolff / der Erste / vom Haus Habsburg.

Kam an ein angeloffen Wasser / und sahe jenseit einen Priester mit dem Sacrament stehen / welcher nit herüber konte kommen / da stiege er von seinem Pferd ab / schickte ihm solches hinüber / und lieffe den Priester mit dem Sacrament darauff durch das Wasser herüber reiten. Als nun der Priester disseits wieder absteigen wolte / wolte der Kaiser das Pferd nicht wieder haben / sondern schenckte es dem Priester / mit diesen Worten : Solte ich armer Mensch das Pferd beschreiten / das den Herzen aller Herzen getragen ?

Kaiser

Kaiser Ludwig/ der Bāyer.

Als er im Treffen wider seinen Feind Herzog
Friedrichen auß Oesterreich/durch sonderbaren Fleiß/
Mühe und Geschickligkeit seines Obersten Siegfried
Schweypermans/eines Burgers von Nürnberg/den
Sieg behalten/und das Kriegsvolk nach gehaltenen
Schlacht sehr hungerte / aber nichts als ein wenig
Eyer im nächsten Dorff gefunden wurden/liesse Kai-
ser Ludwig jedem Kriegsmann ein Ey geben/und als
nur noch eines über bleib / gab er solches dem treuen
Schweyperman/ als der das beste zum Sieg gethan
hatte / mit diesen Worten :

Einem jeden ein Ey

Dem frommen Schweyperman zwey.

Kaiser Siegfismundt.

Corrozet in seinem Büchlein / welches er nennet
Divers propos memorables des hommes Illustres
de la Chrestientè, setzt/ er hab in einer von der Hand
geschriebenen Histori Königs Carlen des Sechsten
in Franckreich gelesen / daß im Jahr 1416. Kaiser
Siegismundt zu König Carlen gen Paris kommen/
und in ein Lust ankommen sey an einem Rechts ver-
hörtag dem Parlament bezuwohnen / welches der
König ihm zugelassen / und zugleich dem Parlament
befohlen/ daß sie dem Kaiser gleiche Ehr thun sollten /
als wäre er / der König selbst zu gegen. Als nun der
Kaiser in den Königlichen Thron über dem obersten
Præsidenten niedergesessen/welches ihr viel nicht vor-
gut auffnahmen/und ein Sach recessirt und verhan-
delt ward / welche das Seneschal Ambt von Beau-
caire betraff/ umb welches Ambt ein Edelmann und
dann einer genandt Wilhelm Signet mit einander
stritten/und unter den Argumenten und Ursachen/die
gemelter Edelman wider den Signet einwandte / daß

er dieses Ampts unfähig wäre / diese die fürnehmste und erheblichste war / weil Signet keine Ritterliche Person / auff dergleichen dieses Ambt allein gewidmet wäre. Der Kaiser dieses hörend / begehrt also bald ein bloß Wehr / läßt den Signet vor sich kommen und niederknien / nimmt ihn in die Arm / läßt ihm vergülte Sporen anziehen / steigt wider auf seinen Stul / und spricht zu dessen Gegentheil: Was wolt ihr nun wider den Signet vorkwenden / euer vorgebrachter Grund ist nun gefallen / dann er ist Ritter?

Kaiser Friedrich / der Dritte.

Gefragt / warumb er den Wein also hasse? antwortet: Weil er wisse / daß alle Laster in demselbigen verborgen liegen.

Kaiser Maximilian / der Erste.

Als ihm die Venetianer durch ihre Abgesandten ein zierlich / köstlich / ganz Cristallines Credenz verehren ließen / gemeldte Gesandten mit ihm über Tafel saßen / Sunk von der Rosen / sein kurzweiliger Rath / unterdessen in wehrender Mahlzeit seine gewöhnliche Fantaseyen / mit springen / hüpfen und dergleichen vor der Tafel verübte / mit dem einen Sporen an dem Tischtuch eines Nebentisches / auff welchen das Cristalline verehrte Credenz aufgestellt wahre / behangen bliebe / alles mit einander herab risse / und zu stücken verwarffe / vermeynten die Gesandten / es wäre ihnen hieran ein grosser Schimpff geschehen / und solte der Kaiser Sungen hefftig darumb straffen. Aber der Kaiser kame diesen ihren Gedancken mit folgenden Worten zuvor: Liebe Herren / es waren nur Gläser / wären es Gold oder Silber gewesen / so wären sie noch gang / oder doch die stücke zu brauchen.

Maximilianus I. Electori Saxoniae Friderico dixisse scribitur à Simone Schardio: Ha ha, protestan-

stantes illos Heroas (antiquos Germanos intelligens) de titulis minimè laborasse apparet, perpetuo enim se victuros existimabant: Das ist / Es würde von Simon Scardio geschrieben / Kaiser Maximilian der Erste habe zu Churfürst Friedrichen von Sachsen gesagt: Ha/ha/es scheint wol daß diese fürtreffliche Helden (die alte Teutschen meynend) sich wenig umb die Titul bekümmert haben/dann sie haben darvor gehalten/sie würden immer zu leben.

Als er tödtlich frantz lag / kamen viel Doctores gen Hof/ihre Dienste anbietende/da ließ er einen nach dem andern vor das Bette fordern / und so offte einer hinein kame/ ruffte er über laut: Doctor wie viel? Die Doctores konten oder wolten ihm nicht antworten/sondern meyneten / er wäre unruhig im Haupt/ biß einer endlich ein alter Doctor hinein kam / dem rufft er auch also zu / Doctor wie viel? Der antwortete: So viel daß ich sie nicht zehlen kan. Wohlant/ sagte der Kaiser / weil ihr so frey sprecht / so solt ihr mein Arzt seyn / allein lernet euere Kunst / und die Krafft der Kräuter nicht durch den Todt der Menschen / sondern brauchet solche Sachen / deren ihr gewisse Erfahrung habt.

Als er zu Bologne die man La grace nennet/ warre/ erschiene vor ihm ein Bürger selbiger Stadt / schlechtes Herkommens / aber grosser Reichthumb/ mit folgenden Worten: Allerdurchleuchtigster Kaiser/E. R. Maj. wollen sich allergnädigst gefallen lassen/ mir einen Adels Brieff zu geben/ und mich zu einem Edelmann machen / dann mir Gott so viel beschehret / daß ich den Standt wohl zu führen hab. Der Kaiser antwortet ihm: Ich kan dich wol reicher machen als du bist / ich kan dich aber nicht Edel machen. Diese Würdigkeit mustu mit deiner eigenen Tugend erwerben.

Na v

Als

Als er auf eine Zeit gar vertreulich Gespräch hielte mit etlich seiner Leuten von einem und andern Land und Königreich / fällt er unter andern auch dieses Urtheil: Wann es möglich wäre / daß ich Gott seyn könnte / und zween Söhne hätte / so müste mir der älteste Gott nach mir / und der andere König in Frankreich seyne

Ein andermahl sagt: Der König in Frankreich ist ein rechter Hirt / alle seine Schaf tragen das gülden Fluß.

Er sagte: Es wäre viel leichter ein Volck zu bezwingen und zu überwinden / als im Zaum und rechter Disciplin zu erhalten.

Es sol dieser Kaiser auch folgendes Urtheil gefallen haben: Den Heydnischen Scribenten müste man zuhören als den Fröschen / den Christlichen als den Nachtigallen.

Auff dem grossen Reichstag zu Cöllen / als grosser Mangel an Brod erschien / ließ er alle lebendige Menschen so in der Stadt waren / zehlen / wie nicht weniger das Brod / so in allen Häusern verspeiset und in Vorrath war / befand sich daß 3. oder 4. Haupt vor Haupt / den Tag über drey Heller nicht verzehren / da sagt er: Das thut derjenige / der das Del in der Witten von Sarepten Krüglein gesegnet.

Als er zu Augspurg gewesen / und auff dem Rathhaus die Burgerschaft in drey Hauffen getheilt / gesehen / fragt er / was diese Abtheilung bedeuete? Da ihm gesagt wurde / der ersten Hauff wäre von Geschlechtern / der andere von Kauffleuten / der dritte von Handwerckleuten / spricht er darauff: Siehe da / dreyerley Bauren auff einem Mist.

Kaiser Carlen / der Fünffte.

Zenocarus in dieses Kaisers Lebens Beschreibung setzt und rühmet von ihme / daß er es seinen beyden Anherren

Herzen Maximiliano dem Römischen Kaiser / und Ferdinando dem König in Arragonien nachgethan / und in Hofreden oder Apophthegmatibus sehr gut und hurtig gewesen sey / also daß ein rechter Lepos Articus, das ist / eine Atheniensische Zier-Redenheit bey ihm erschienen. Und meldet ferner / daß er / Zenocarus, dieses Kaisers Apophthegmata einmahl in ein Buch zusammen hab bringen wollen / weil er aber gesehen / daß alle seine Reden voller Höflichkeit / Artigkeit / Zier und Majestät wären / als hätte die Hochheit der Kaiserlichen Tugenden seine wenigkeit von diesem Vorhaben abgeschrockt / daß ers unterwegs gelassen / und was er bereit zusammen geschrieben / wieder verbrennet habe / dann es wären alle sine joco joci, ernstliche Scherz-Reden gewesen.

Vor meine Person habe ich im vorigen Theil unterschiedliche Apophthegmata von diesem Klugmüthigen Kaiser eingebracht. Was mir aber seithero vorkommen / folget hiernach:

Als er in Africa wider das Mahometische Heer ins Feld ruckte / redte er seinen Kriegsknechten herkhafftig zu / und gab ihnen folgende kurze Lehr-Regeln:

Die Ordnung und Glieder haltet auff's äußerste / und weiche keiner im geringsten von seinem Fahnen.

Keiner gehe / ich gehe dann /

Keiner stehe still / ich stehe dann /

Keiner thue etwas / er sehe mich es das zuvor thun / &c.

Welche Lehren nach männiglich's Meynung / der ganzen Christlichen Kriegs-heers Wohlfahrt gewesen.

Wann er einen ledigen Gesellen sahe muthwillig seyn / pflegt er zu sagen: Ich wolte / daß er eine Frau hätte.

Von Ketzerereyen sagt Er: Es müssen Ketzerereyen seyn / damit die frommen probirt werden.

Von Luthero sagt er:

Unus homo nobis scribendo prodiderat rem.

Ein Man hat uns den handel mit schreiben verderbt.

Aber unsere Sünden haben diese Trennung der Kirchen verursacht.

Sein Spruch war auch dieser: Aller Ding Anfang ist gering.

Als er nach seiner Gemahlin todt gefragt ward/warumb er nicht eine andere nehme/sagt er: Aus lieb zum gemeinen Nutzen.

Als er durch den Fünffährigen Anstand die Christenheit wieder zu Ruhe gebracht / ihm auch selbst im Kloster darinnen er ware / ruhe anthun wolte / aber gleich im ersten Jahre die Botschafft bekam/das die Franzosen ein Anschlag auf Douay gehabt/also das der Fried wieder zerschlagen wäre/erschracke er hefftig darüber / erholtte sich aber bald wiederumb / und sagte: Er habe Gottes väterlicher Fürsorg die Lande und den gemeinen Nutzen schon hiebevör empföhlen / sey nunmehr sein Wundsch und Bitt dieses allein/das Gott der Herr den Sieg nicht einem Herren allein geben / sondern unter ihnen also gleicher Hand auftheilen wolle / damit sie nothwendig allerseits zum Frieden schreiten müssen.

Sagte: Zum befehlen oder gebieten brauch er gern die Teutsche/im Frauenzimmer die Französische/im Rath die Italianische Sprach.

Als die Geistlichkeit hefftig über D. Luthern klagte/sagt er: Wäret ihr Geistlichen fromm/so bedörfftet ihr keines Luthers.

Wohlbestellte Schulen und richtige Uhrwerke/nennet er die zwey Zeichen wohlbestellten Stadts Regiments.

Kaiser Caralo hat ein König entbieten lassen / er wolle noch Carlen von Oesterreich werden / (also
nenn

nennete er den Kaiser) und ihn dahin bringen / daß er wieder ein Graf von Habsburg würde: darauff hat ihm der Kaiser nichts anders antworten lassen / danu: Dieser wäre nun ein alter Herr / und solte vielmehr auff den Frieden als auff den Krieg in der Christenheit bedacht seyn.

Als die böse Zeitung vor ihn came / dz die Schlacht vor Serisoles verlohren worden / und er eben in vollem Rath sasse / da dann sein Canzler / der von Granuel fürchtete / es möchte nicht wohl außschlagen / wann es unter die Leute kommen solte / sprechende: Man müste diese böse Zeitung verborgen halten: antwortet Kaiser Carlen: Es gebührt sich nicht / was geschehen ist / und zwar vor so viel Zeugen / sondern was nicht geschehen ist / zu verbergen.

Der Italianischen Fürsten Gesandten / die ihm ihre Dienste antrugen / antwortete Kaiser Carlen: Ich gedäncke lieber einer Gutthat / als eines Schimpffs / dann ich köndt ihn nicht wohl vertragen.

Von Carolo dem Fünfften wird auch erzehlet / als ein Spanischer Obrister bey Einnehmung der Stadt Wittenberg / zu Belohnung seines Wohlverhaltens D. Luthrs Leichnam begehrt / hab er ihm geantwortet: Lasset ihn ruhen / hat er übels gethan / so wird ihn Gott darumb finden / ich bin ein Kaiser der lebendigen und nicht der Todten. Andere erzehlen es also / daß er denen / so ihn außzugraben gebeten / geantwortet hab: Lasset ihn liegen / ich hab ihn schon einmahl zu Worms gesehen.

Sein Leben hat er mit diesen Worten beschloffen: Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht.

Kaiser Ferdinand / der Erste.

Als auff der Brücken zu Wien drey Kriegsmänner mit langen Hosen gestanden / und da Kaiser Ferdinand fürüber zoge / ihn umb eine Reuterzehrung

angesprochen / hat ihnen der Kaiser geantwortet:
Wann sie dasjenige/das sie zu dem Überfluß der Hof-
sen gebraucht/ersparet hätten/dörfften sie Ihre Kais.
Maj. jekunder nicht umb eine Zehrung anlauffen.

Doct. Crato von Krafftheim / sein Leib-Medicus
schreibt: daß ihm und seinen Collegis, als sie einmal
vorgewendt / man müsse mit der Arzney inhalten/
und Gott und der Natur die Kranckheit befehlen/und
Kaiser Ferdinanden vorgeworffen worden wäre: Es
sey eine schlechte Kunst/ **GOTT** und der Natur den
Brästen befehlen.

Als Kaiser Ferdinand bey Schlemmingen auf sei-
nem Leib-Pferd in den Kreis unter seinen untertha-
nen kam/die sich von bösen Leuten hatten lassen auff-
wickeln/ und das Pferd einen schrey über den andern
gabe/sagte der/so das Wort thate/ er solte das Pferd
still machen/ aber der fromme Kaiser antwortete ihm:
Wann Herren Pferde sprechen und der Herr drauff
sitzet/ sollen billich die Unterthanen still seyn.

Auff seinem Todtbett wolte er keinen Kaiserlichen
Titul mehr hören: sagte zu seinem Hofprediger / er
solte jekunder diese Ding unterwegen lassen / nicht
mehr sprechen: Allergnädigster/ unüberwindlichster
Herr Kaiser / sondern also solte er sagen: Ferdinande
lieber Bruder / streite als ein guter Kämpffer **JE-
su Christi**.

Kaiser Maximilian/ der Andere.

Sah auf einem Reichstag den Apt von Fulda sich
dapffer zu Pferd dummeln/lachte dessen und sprach:
Sehet wunder/ wie dummelt sich das Altmosen.

Kaiser Ferdinand/ der Zweyte.

Ihr Kaiserl. Maj. sagte von Religions Sachen/
daß man nehmlich darinn mehr auff **GOTT** als eigen
Nutzen sehen solte: Es sey besser ein verdorbener als
verdambter Fürst. Auff

Auf eine Zeit fragte Ihre Majestät den Päpstlichen Nuntium, Ferdinand Carl Caraffam, was er von den Kaiserlichen Musicanten hielte? Caraffa lobte sie sehr: sagte doch / wann es bey ihm stünde / so wolt er ihnen befehlen / sie solten in der Kirchen mit gar zu langen Musiciren den Zuhörern nicht verdriesslich seyn. Darauf sagten Ihre Majestät lächelnd: Dreyen dingen pflegen sie ohne verdruß und müdigkeit beyzuwohnen: nemlich der Verrichtung des Gottesdienstes / in Berathschlagungen des Gemeinen Wesens / und der Jagd.

Churfürst Friderich der Andere /

Herzog in Sachsen.

Als Friderich dieses Namens der Andere / Churfürst in Sachsen / mit seinem Bruder Wilhelm in Zwespalt und darüber in Krieg gerathen / hat sich ein Büchsenmeister angeben / die Büchsen also gewiß zu stellen und zu richten / daß er Herzog Wilhelmen auß dem Weg räumen / und also dem Krieg geschwind ein end machen wolte: Nein / nein / sprach der fromme Churfürst / schiess wie du wilt / allein nach meinem Bruder nicht.

Herzog Friderich / in Sachsen.

Wann er auf einen Reichstag zohet / nahm er bald nicht über 30. Reuter mit sich / gefragt / warumb so wenig? antwortet er: Durch die grosse menge Leut und des Zeugs / würden die vorgenommene Rathschlag vielmehr gehindert als befördert.

Herzog Friderich Wilhelm / zu Sachsen.

Dieser fromme Gottsfürchtige Fürst / hatte das herrliche Symbolum, oder Gedensprüchlein / ihm vor allen andern Reden sehr hoch gefallen lassen und gesagt: Gottseeligkeit sey die beste Tugend.

Pfalz.

Pfalzgraf Ott Henrich/ Churf.

Dem war ein Steffgen am Nestel abgangen / da brennte er den Nestel am Liecht / daß er hart ward ; der Leibschneider sagte : Das wäre gar zu genau / sichtig vor einen Churfürsten. Der Churfürst schlug ihn auf die Achseln / sagend : Wann du Churfürst wirst / so mache es wie du wilt / ich mach es jekunder wie ich will.

Fridrich der Dritte/ Pfalzgraf und
Churfürst.

Kurz vor seinem Todt sagt er: Es beruffe mich der liebe Gott/wann er will/so hab ich ein frölich Gewissen in dem HErrn Christo/deme ich von Herzen gedienet/und das erlebt hab/daß in meinen Kirchen und Schulen die Leut von den Menschen auf ihn allein gewiesen worden.

Ungeachtet er ein sehr sorgfältiger Herr war// pflegte er doch zu sagen? Des Abends ziehe er mit seinen Kleidern seine Sorg ab/ und schlafe ruhig/ des andern Morgens aber mit den Kleidern ziehe er sie wieder an.

Auf eine Zeit fiel die Frag vor/ welches eines Fürsten erste Tugend wäre? antwortet er: Die Gottesforcht. Als darauf wieder gefragt ward: Welches dann eines Fürsten letzte Tugend wäre? sagt er wieder: Die Gottesforcht/dann die begreiffet alle andere Tugenden in sich.

Herzog Richard/ Pfalzgraf.

Wann er einen stolzen Menschen gesehen / hat er pflegen zu sagen: Er ist nicht so stolz/sondern so narisch/ dann stolz kompt von Stultus oder stolidus.

Herzog Johannes der ältere/von
Zwenbrücken.

Ihre Fürstl. Gu. hatten einen Hauptmann / der über

übergab eine Supplication, in welcher er/zu erhaltung dero Fürslichen Reputation, begehrte ein Rol-
ler von Elendhaut / mit güldenen Passementen ver-
bremet. Der Herr nahm die Supplication an / und
schrieb auf den Rand deroselben/da stunde (Elends-
haut) Hirschhaut / da stunde (Passement) ich sag/
ich sag / es thuts noch wohl Seiden / so würd meine
und seine Reputation erhalten.

Ihre Fürsfl. Gn. fragten ein klein Büblein unge-
fehr in der Schul / weil Ibro das Kind zu jung vor-
kame: Was thustu hierin/hastu doch kein Buch? das
Kind antwortet: Herr ich soll lernen sitzen.

Als Ih. Fürsfl. Gn. dero Herren Sohn in Franck-
reich geschickt / und viel an Kleidungen verrechnet
wurde/ mit der Entschuldigung/ sie müssen sich nach
des Lands Gebrauch halten / es wäre so die Manier
darinnen/antwortet Ihre Fürsfl. Gn. So ist es aber
bey mir nicht die Manier/meiner armen Unterthanen
Schweiß und Blut den Welschen hinein zu schicken/
meine Söhne Pracht und Hoffart dafür zu lehren.

Die außgesprungene Mönch und Ordensleute/die
sich bey Ihr. Fürsfl. Gn. angeben ließen/pflegten sie/
wann sie einen bösen Bauch zu thun hatten / zu fra-
gen/ ob sie nicht propter genus foemininum außge-
treten wären? wann sie dann geantwortet: Nein/
sondern propter Religionem. Fragten Ihre Fürsfl.
Gn. auf eine andere weiß: Religio cujus generis?
wann sie nun antworteten/wie sie solten und mussten:
Generis foeminini: Sagten Ibro Fürsfl. Gn. So
seyd ihr gleichwol propter genus foemininum auß-
getreten.

Princk Wilhelm von Uranien.

Als der Duc de Alba die vornehmste Herren von
den Niederlanden nacher Brüssel/ da sie hernach ge-
richt worden/citiren lassen/berathschlagten sich ibres
ettliche

esliche mit dem Prinzen / bevorab die Grafen von Horn und Egmundt / ob sie erscheinen sollten? Er aber widerriethe es zum heftigsten: doch meyneten jene endlich es hätte keine Gefahr / und wann der Prinz nicht erschiene / würden ihm Land und Leute genommen werden / machten sich derohalben wegfertig / und als sie nun von einander Urlaub nahme. / sagte ihrer einer zu wolgemeldetem Prinzen: Adieu Prinz sonder Land. Er antwortet behend: Adieu Herren sonder Kopff. Zu ihnen beyderseits wahr worden.

Prinz Moriz von Uranien.

Zu ihrer Excellenz kam ein Feld-Oberster nach erlittener Niederlag / den tröstet ihr Excell. also: Das gibt die beste Kauff-Leuth / die einmahl Panzerottirt haben.

Zu den Reutern / so auß der Stättlocher Niederlag entrunnen / sagte Ihr Excell. Ihr Gässe habt lange Sporen / die rennen dapffer auß dem Feld / und Hüte mit breiten ränfften / damit euere Schande zu bedecken.

Wann ihm vorkame / daß viel Übels von ihm und den Herren Staten unter dem gemeinen Mann geredet würde / lachte er und sagte: Laß sie was reden / es kostet sie genug.

Eines frembden Potentaten Gefandter / als er vor dem Prinzen einen Anfang zu reden machte / erzählte er der Länge nach seines Herrn Titul / da sagte der Prinz: Ist dar was mehr als Titul?

Marggraf Albrecht von Brandenburg.

Als er mit Churfürst Moritzen von Sachsen den Fürhern gezogen / flohe er nach Hannover und sagte: Er hätte einen Karch umbgeworffen / müste sehen / wie er einen Wagen wieder auffrichtete.

Chur

Churfürst Johann Georg zu Bran- denburg.

Ihre Churfürstl. Gn. haben wegen der Religion viel widerwertiges leiden müssen / auß welchen doch der Allmächtige deroselben allzeit Väterlich geholffen. Derowegen sie zu sagen pflegten: In Religion und Reichs-Sachen hab ich mich auff **GOTT** und sein Wort verlassen / Er hat mich hergegen auch nit verlassen.

Herzog Ernst von Lüneburg.

Als etliche in seinem Anwesen den Ehestand mißpreisen wolten / sagte er: Nechst dem Sohn Gottes und seinem H. Wort hab **GOTT** dem Menschen auff dieser Welt nichts bessers gegeben / als den Ehestand.

Johann Albrecht / Herzog von Meckelburg.

Sagte: Fürsten und Herren solten über ihren Worten wie eine Mauer stehen und halten.

Sophia / geborne Herzogin zu Meckelburg.

Diese Fürstin war Friedrich des Dritten / Königs in Dennemarck Gemahlin und nachmals hinderlassene Wittib. Als ihr einmahl eine Jungfrau in ihrem Zimmer mit traurigem Gemüth zugeschrien. Ach wir seyn verlassen! sprach die Gottselige Fürstin gleich hingegen: Gott verläst die seinen nicht.

Bugislaus der Achte / auff Teutsch Gotteslob / Herzog in Pommern.

Sagte zu Churfürst Ludwigen von Brandenburg: Hüte dich vor gezuckerten Zungen und gepfefferten Herzen.

Schwantibertus der Dritte / Herzog in Pommern.

Hat dieses Gedenc-Sprüchlein geführet: Auff Rath/weil / zur That eil. Her

Herzog Christoff zu Württemberg.

Als er in seiner Krankheit gefragt ward / was er für Arzney gebrauchen wolte? sprach er: Die kühle Erd.

Herzog Friedrich von Württemberg.

Behrte einem Schweizer Knaben / seinem Tauff-Paden / einen güldenen Becher aber ohne Deckel / des Knaben Vater sagte: So wan ter auch ein Döckel hätte. Der Fürst antwortet: Deckt eine Hand drüber / fället euch dann eine Mück hinein / so ist der Deckel ein Schelm.

Marggraf Jacob von Baden.

Als er erwachsen / hat er nichts mehr geklagt / als daß er in seiner Jugend nicht wäre zum studiren angehalten worden / hielt sich auch / ungeachtet er Land und Leut genug hätte / vor einen armen Bettel-Fürsten / die weil er ungelehrt / dannhero er auch oft sagte / ungeehrt wäre.

Marggraf Carlen von Baden.

Als er in die Insul Maltam wider den Erb-Feind ziehen wolte / und von seinen Dienern gebeten ward / zu Vermeydung grosser Gefahr / die Meyß einzustellen / antwortet er ihnen: Ich weiß in meinem Leben nichts ehrlicher zu erwerben / dann umb den gemeinen Nutzen der Christenheit zu sterben.

Hat folgende Wort als sein Symbolum oder Gebenedspruch sehr auff der Zungen gehabt: Morendum potius quam aspiciendus vultus Tyranni: Es ist besser gar umbkommen / als einem Tyrannen in das Gesicht kommen.

Als er Anno 1625. zu Boulogne in Franckreich frant lag / und von seiner Diener einem gefragt worden / ob Ihr Fürstl. Gn. irgend ein Anliegen hätten? Antwortet er: Nein / sondern wann es dem

Ab

Allmächtigen gefallen wird / mich auß diesem Leben abzufordern / wil ich mich von Herzen gern drey ergeben / wo ich aber seiner Kirchen und der Freyheit des Vaterlandes noch nütz seyn köndte / wolte ich mir zwar das Leben wohl wünschen / aber sonst nicht / doch HErr dein Will geschehe.

**Gottfried / Herzog von Bullion / Eroberer der
Stadt Jerusalem.**

Als sie ihn zu Jerusalem zum König krönten / und ihm eine Guldene Kron aufsetzen wolten / schlug er es mit diesen Worten ab : Das sey Gott vor / daß ich an dem Ort eine Guldene Kron tragen solte / da mein HErr und Heyland Christus eine Dörnere getragen.

Herzog Georg von Sachsen.

Führte lange und schwere Krieg gegen Frießland / drüber er seine Rentkammer so sehr erschöpffte / daß er auch fast ganz Meissen drüber versetzen und verpfänden mußte / gleichwohl wenig außrichtete / derohalben er des Kriegs müd endlich auß ungedult sagte : Es soll nicht Frießland sondern Frießland heißen.

Landgraff Philips der ältere von Hessen.

Hat unter andern Lehren in seinem Testament seinen Nachkömmlingen auch diese / sie dardurch vor frembden Dienern zu warnen / gegeben / welche vor ein Apophthegma passiren kan : Sie sollen sich hüten mit frembden / und sich befeiffigen / mit eigenen und einheimischen Ochsen zu pflügen.

Landgraf Philips von Hessen.

Als er in Krieg zog wider Kaiser Carlen den Fünften / und von dem Rath unterschiedlicher Städte gefragt wurd / wessen sie sich zu verhalten hätten ? Antwortet er ihnen : Ein jeder Fuchs verwahret seinen Balg.

Als

Als er einmal einem Armen ein Almosen langte/ und ihm einer sagte/ er wäre ein unnützer Gefell/ und des Almosen nicht werth/ antwortet der Landgraf: Er spricht mich an in meines HERRN Christi Nahmen / drum thue ich ihm guts / ob ers schon nicht werth ist.

Als er Anno 1534. Herzog Ulrichen von Württemberg wieder in sein Land einsetzte / darauf er 14. ganzer Jahr vertrieben gewesen/ schickte er seine Fußgänger voran/ die dann den Feind wacker angegriffen/ und geschlagen; als nun der Landgraf dieselbe fragte / wo die Feinde wären? und sie antworteten: in Lauffen/ (in einem kleinen Städtlein am Neckar/ darinnen sie gewichen waren) Sagte er zu den seinigen: Ihr Soldaten sehet hier ein gut vorzeichen unsers gewissen Siegs/ die Feinde seyn schon im lauffen. Hat sie auch darauf verfolgt / und ganz muthig auß dem Land gejagt.

Landgraf Wilhelm von Hessen.

Gefragt: Welches seine beste Politic wäre? Antwortet er das zweyte Buch der Könige.

Auf eine Zeit ist er mit Bischoff Daniel Brendeln von Mainz / vor einer fürnehmen teutschen Stadt/ darin viel Ordensleute seyn / zu Wasser vorüber gefahren. Als nun Bischoff Daniel mit einem Finger auf dieselbe Stadt deutete/ und zum Landgrafen sagte: Eu. Gn. sehen doch/ wie das so eine schöne lustige Stadt ist/ wie sie so zierlich am Wasser hinab gebaut ligt: Antwortet der Landgraf mit lächelndem Mund: Ja es ist ein feiner Keeß/ wann nur nicht so viel Maaden darinn wären.

Als weyland Herzog Johann Pfalzgraf dero Landen zu regieren anfangen wollen / und darzu Landgraf Wilhelms / als seines Vettern/ treuen Raths begehrt/ hat derselbe nechst vorhergehender er-

inn

anerkennung/was Regieren vor eine grosse Last wäre/zur Antwort gegeben: E. L. seyen nicht zu hochmütig in der Regierung / sonst möchten sie oben anstossen und fallen / büeten sich auch hingegen nicht zu tieff / sonst siehet man dero selben in den Hindern.

Landgraf Wilhelm war ein sehr kurzweiliger Herr. Als er auf einem Reichs Tag neben einem andern Fürsten vor Kaiser Maximiliani Gemach aufwartete/und seiner Natur nach/als ein junger Herr/viel Scherzreden triebe:sagte der ander zu ihm: Herz Oheim/ E. L. wären gut zu meinem Löwen/dann ihr habt viel Kalbfleisch. Der Landgraf antwortet: So wären E. L. gut / daß man junge Affen bey ihr aufzöge/daß sie untreu von ihr lerneten. Hat ihn also höflich wieder bezahlt / dann dieser Fürst war vor einen solchen gehalten.

Landgraf Ludwig von Hessen/

zu Darmstatt.

Ihro Fürstl. Gn. ward einmal von etlichen dero Hofdienern zu Gemüth geführt/daß sich dieselbe in Kleidungen nicht so schlecht/sondern etwas Fürstlicher erzeigen sollte/ denen antwortete Sie: Je höher und grösser / je demütiger und niederträchtiger/ man kennet mich doch.

Elisabetha/Landgraf Ludwigs zu

Hessen Gemahl.

Als sie wegen vieler Freygebigkeit gegen die Armen beredt ward/sagte sie. Was thue ich anders/ als ich wasche meinem H. Ern Jesu die Füß/weil geschrieben steht/was ihr dem geringsten thut/das thut ihr mir.

Herzog Johann Casimir/Churf. Pfalz

Administrator.

Hatte die Gelehrten sehr werth / deßwegen er zu Red gesetzt/die Ursach gab: Er könnte mehr mit eines
Gelehr

Gelehrten Feder aufrichten/als mit zehen ungelehrter Degen. Gleichwohl hielt er gelehrte Edel/Leut doppeler Ehren werth.

Philips der geherzte/Herkog in Burgund.

Pflegte zu sagen: Die Länder / Königreich und Herrschafften/ stünden zu und gebürten denen/die sie wüsten zu gewinnen und zu erobern.

Graf Ludwig/von Nassau Sarbrück.

Als ihm unterschiedene Graffschafften/ Land und Leut zugefallen / und endlich auch die Herrschafft Ißstein heimgestorben/ sagte Ihre Gnaden zu etlichen ihrer Pfarrherrn. Sie solten ihm helffen Gott dancken/wegen dieses grossen Glücks/aber auch daneben bitten/das er sich dieses grossen Glücks nicht überheben möchte.

Sabian der ältere/Burggraf zu Donau.

Als ihm von einem vorgeworffen ward / das er seiner Freunde Rath zu viel folge/antwortet er: Es ist ja billicher das ich so vieler Freund Rath und gutdüncken folge/ als das ihrer so viel meynen / als eines einigen Mannes Rath folgen solten.

Seine Grabschrift hatte er ihm vor seinem End selber also gewacht:

Niemand meinen Todt beweinen soll/
Ich leb in Gott und ist mir wohl.

Otto / Graf zu Mansfeld.

Wider die unnütze Sorg der Weltkinder/die doch ihnen selbst / wann sie es am flügsten angreifen wollen / weder ratthen noch helffen können / pflegte er zu sagen:

Sorg/aber Sorge nicht zu viel/
Es geht doch alles wie Gott will.

Graf

Graf Georg-Adolff von Leiningen.

Dieser hatte einen Hund der war ihm sehr lieb. Als aber derselbe einsmals vor der Tafel anfieng sehr zu bellen/ schrye er auß unbedacht Wilhelm de la Tour seinem Edelknaben (welchen die neuschichtige Teutsche heutiges Tages Page nennen) zu: Er solte den Hund zum Fenster hinauß werffen. Der Edeling nicht unbehend/ warff den Hund zum Fenster hinauß außs Pflaster/ daß er strack todt war. Als er nun deßwegen von einem andern Diener hefftig gescholten ward/ sprach Graf Georg-Adolff: Laß ihn mit frieden/ ich habß ihn geheissen. Zum Edelknaben aber sagt er: Du hast zwar gethan/ was ich dich geheissen hab/ und der Hund ist todt/ aber siehe zu/ daß du meinem Befehl in allen andern Sachen auch also nachkommst / sonst möchte der Hund bey mir wieder lebendig werden/ und dich schändlich beißen.

**Graf Wolff. Ernst/ von Isenburg
und Büdingen.**

Hatte einen genauen Hofmeister/der klagte auf eine Zeit/ daß das Hofgesind so viel Wein trincke/ hernach wann es voll und doll/ einander die Köpffe zer-
schlage/ mit begehren/ der Herr Graf könte wohl den Wein sparen/ und an dessen statt Bier speissen lassen. Dem antworteten ihr Gnaden: Lieber lasset sie trinken / mein Wein wird doch länger wahren / als ihre Köpff.

**Philips der ältere/ Freyherr von
Weinneberg.**

Sagte von zaghaftten Kriegsleuten: malunt vivere in presentia, quam in memoria hominum: Sie wollen lieber in der Leut gegenwart/ als guter Gedechtnuß leben.

Bb

Phl.

Philips der Jüngere / Freyherr zu
Weinneberg.

Sieng auf eine Zeit mit seines gegentheils Obersten einem spazieren / derselbe Obriste rühmete seines Königs Gewalt / Macht / Reichthumb / Glück und Fortgang seiner löblichen Intention, und striche alles auf das zierlichste herauß / wollte auch kurzumb des Herrn von Weinnebergs Meynung darüber hören / welcher als er sich länger nicht erwehren konnte / antwortet er endlich also / zwar überzwerch / doch zum Zweck: Ich erinnere mich / sagt er / daß in den letzten Franckösischen Kriegen der Herzog von Bulion einmal einen vornehmen Italiäner gefangen bekommen: Als er ihn nun heimführen liesse / mit verbundenen Augen / liesse er durch unterschiedliche angestellte Trommelschläger / hinder demselben hero den Deutschen / Schweizerischen / Niederländischen / Englischen / Waltonischen / Franckösischen /c. und andere Marche oder Schlag machen / und fragte seinen Italiäner / wie es ihm gefalle / daß er so viel Regimente hatte. Antwortet ihm der Gefangene: Monsieur, vous estes obligé de dire telles choses; & moy, je suis obligé de n'en croire rien. Das ist: Herr ihr seyd schuldig und verbunden solches zu sagen / ich aber bin verbunden / solches nicht zu glauben.

Frantz von Sickingen.

Als ihm ein Bote betrügliche Zeitung gen Landtskall brachte: der Pfalzgraf käme / und hätte grosse neue Geschütze. Antwortet er: So hab ich neue Mäuren und alte Landtsknecht.

Philips Bockle von Bocklins Au / Hanau
Liecheenbergischer Rath und Hofrichter.

Als dieser fromme teutsche Juncker das Ampt Willstett / welches er bey 30. Jahren wohl und rühmlich

lich bedienet / seinem jungen Sohne Hans Christoffen
übergabe / und ihm deswegen von einem guten
Freund / zugesprochen war / gab er zur Antwort: Die
Zeit / mein Alter und Leibs / Blödigkeit erfordert einen
ruhigern Stand. Man soll die Welt quittiren und
hinfüro Gott dienen.

Von grosser Herren Gesandten pflegt er zu sagen:
Ein Weiser Mann kan bey einem Fürsten mit wenig
Worten mehr aufrichten / als ein unvernünftiger
Schwätzer mit einer langen Rede.

Item: das mündliche Gespräch könne das Ge-
müth und die Meynung eines Menschen viel fügli-
cher an den Tag geben / als die Feder.

Wann er sich gar hoch gegen einem erklären wol-
te / so nennt er sich seinen teutschen Freund.

Er pflegte auch offtermal zusagen: Er wüßte in
seinem hohen Alter nichts / das ihm / necht Gott und
seinem Wort / lieber und angenehmer were / als die
studia humaniora, in welchen er sich auch gegen den
Gelehrtesten dörfte sehen lassen.

Junker Otto von Grünrad.

Werner Gebhard in seinen Fürstlichen Tischre-
den lobt sehr die Disciplin / die bey aufferziehung des
damaligen Jungen Chur-Erben Pfaltzgraff Fried-
richen des Vierden gehalten ward / insonderheit / daß
jederzeit Gelehrte Leute zur Fürstlichen Taffel weren
gezogen worden / auß deren herrlichen Gesprächen
von Geislichen und Weltlichen Sachen der Junge
Herr etwas merken und lernen könte.

In dergleichen Platonischer Zimbs einem / fiel un-
ter andern sachen einmal das Gespräch vor / daß
etliche Außländer von alters hero einen Fuß ins
Teutschland zu setzen / und dasselbige in ihre gewalt
zu bringen trachteten / da das nun Gott verhängen
solte / mancher ehrlicher Mann mit Weib und Kin-
dern

dern ins Elend und von den seinen vertrieben werden
dörffte / gleichwie etwann hiebevör in Engelland /
Francreich / Niederland und anderstwo geschehen /
daben sich dann die Frag erregte / weil in solchen ü-
bereilenden Nothfällen ein Handwercksmann / als der
strack / wo er hinkommt / an allen Orthen sein Brod
verdienen könne / besser fortkomme / als ein Gelehrter /
deme eben nicht an jedem Ort gleich wieder Dienst-ge-
legenheit vorstünde / wie sich dann einer und anderer
unter ihnen außzubringen gedächte? Einer sagte ich
kan Fechten: der ander / ich kan Strümpff stricken:
ich kan Trehen: ich kan auff der Lauten schlagen /
und so fortan. Als die reihe auch an den guten from-
men Grünrad kame / und er sich lang hin und her be-
dachte / nichts aber ersinnen kondte / sagt er: Ich
weiß und kan kein ander Handwerck / als das liebe Ge-
bet / kan ich mich darmit nicht ernehren / so wil ich es
doch gleichwohl von dieser Stund an bey dem treuen
GOTT anwenden / daß er uns alle behüten wolle / daß
wir der vorangedeuteten Handwerckern nicht bedürf-
fen.

N. von Wildsparg.

Der alte N. von Wildsparg / ein Elsassischer vom
Adel / ward von einem Neugeadelt n N. von N. we-
gen seines alten Mantels / den er lange Jahr getra-
gen / dergestalt angeredt: Better ihr tragt eueren al-
ten Mantel als noch. Darauff antwortet er: Ja / es
ist gar ein gut Tuch / ich hab es von euerem Vatter
kaufft / hat er allzeit gute Tücher feil gehabt / und
mich mit diesem wohl versorgt.

Einem andern herrlich gekleidten vom Adel / der
ihn auch wegen seines alten Mantels anzutasten ver-
meynte / antwortet er: Ja / ich trag meinen alten
Mantel noch / ich hab aber auch meine alte Mühl
noch.

Heink

Heinz von Luther / Hauptman der
Bestung Ziegenheim.

Als die Keyserischen den Landgraffen gefangen hatten / kamen sie vor die Bestung / fordereten solche auff / mit dem betrohen / würde ers nicht auffgeben / so wolten sie den gefangenen Landgraffen dahin bringen / und ihn in angesicht der Bestung auffhengen : denen antwortet Heinz von Luther und sagte : Ist der Landgraff ewer / so ist die Bestung mein / macht ihr mit ihm wie ihr wollet / ich will mit dieser machen was ich will.

Burghard von Kramm / Statthalter
zu Marburg.

Es verklagte einer einen Edelman bey ihm wegen Schuldforderung. Als sich nun der Edelman entschuldigen wolte / der Kläger aber immerzu / mit / Euer Besten / umb sich warffe : sagte der von Kramm : Ja wir mögen wol Euer Beste heissen / wann wir schuldig seyn / halten wir so vest / daß kein Teuffel nichts von uns bringen kan.

Er konte keinen sehen müßig gehen. Wann er einen Bürger zu Marburg sahe auff dem Cavat stehen oder auff den Mauren liegen / gieng er zu ihm / und fragte : Was er guts zu thun hette? Wann er dann antwortet / Nichts : So antwortet er hinwiederumb : Ich will euch etwas zuthun geben / kompt mit mir heim und hauet mir mein Holz.

Walter von Zant.

Ihme mochte irgend ein gut Glück zugestanden seyn / derenthalben ihm ein guter bekantter sagte / daß ihm solches von etlichen mißgönet würde / dem antwortet er : Es ist besser Mißgunst als mangel leiden.

Nicolaus Mauvel / Berner Hauptmann.

Als in einer empörung etlicher Berner Untertha-

nen / der Stadt Bern Schützen Fahnen aufgezogen / der gewaltige häuffen aber noch nicht im anzug ware / schriebe dieser zurück: Fals / der Bär nicht bald erwachen würde / so werde besorglich mancher redlicher Berner entschlaffen.

Thüring von Hallwil / ein Schweizerischer Edelman / der Zürcher Hauptman.

Sagte kurz von dem Streit an der Silbrücken / als er spürete daß die Anschlag sehr entdeckt wurden: Man hat zwar ein hübsch und gut Rathhaus / nur daß es zu dünne Mauren habe / dann wann man darinnen Rathe / das höre man viel zu weit.

Herr Wilhelm Kettler.

Sagt von einem freyen Adelichen Jungfrauen Stiff / darin viel arges vorgienge: Es were in der ganzen Stadt keine gesündere Luft als umb dieses Stiff / dann es wären in hundert Jahren keine Jungfrauen darinnen gestorben.

Lazarus von Schwendi.

Pflegte zu sagen: Gelt / gelt / gelt / ist der anfang / mittel und end des Kriegs.

Christoff Waldis / Capitain und Zollschreiber zu Caub.

Sagte vielmals: Es hat sich wohl dem Kriege nachgeloffen / ein junger Krieger / ein alter Kriecher.

Zu Mens fordert ihn seiner abgedanckten Soldaten einer auß / dem hieb er ein oder etliche Wunden über den Kopff / da der Soldat das Blut sahe / gieng er beyseits / schrie: Ich hab meinen theil. Da rufft ihm Waldis nach: So ist dann das übrige alle mein?

Friedrich Ludwig von Broradt.

Als er noch in die Schul gieng / und von seinem Schulmeister gefragt ward / ob er auch einen einigen Bauren hette / den er / wann ers verdient hette / dörfte han

hengen lassen? Antwortet: Ich hoffe mich also zu verhalten / daß wann mir Gott das Leben gönnet / man mir noch mehr als einen vertrauen soll.

Hans von Cöllen / ein Hauptman

zu Dantzig.

Als sie der Pohl belägete / fielen dieser oft auß / brachte unterschiedliche Pohlische Herren gefangen in die Stadt / die ließen die Dantziger immer gegen Lösgelt wieder ledig. Hans von Cöllen erdapt auff eine zeit derselben einen zum zweytenmal / hieb ihm das Haupt ab / und bracht es also in die Stadt / als ihm nun verwiesen ward / er solte einer solchen vornehmen Person verschonet und Quartier gegeben haben: Antwortet er: Nein / solcher gestalt thut er mir keinen schaden mehr.

Georg Bussitsch / Hauptman zu

Carispurg.

Als er zu Grätz von dem Cankler die abfertigung bekommen / er solle wieder heimziehen / Ihre Durchleuchtigkeit (Erzherzog Ferdinand / nunmehr Röm. Kaiser) seyen ihm mit Gnaden gewogen; hat er geantwortet: Man soll Ihr. Durchl. wieder anzeigen / er verstehe nicht was das sey / Mit Gnaden gewogen. Als solches Unterthänigst fürgebracht ward / sprach Ihr Durchl. Was / versteht ers nicht? so nehme man eine Kette / so und so schwer / und einen Seckel mit so und so viel Thalern / die Kette hange man ihm umb den Hals / und den Beutel geb man ihm in die Hand / und frage dann / ob er verstehe: Mit Gnaden gewogen. Welches geschehen. Darauff Hauptman Bussitsch geantwortet: Ja er verstehe es nunmehr gar wol / und thue sich unterthänigst bedanken.

Eben dieser Edelmann / als er zu Labach vor Gericht auff dem Landhaus ein Fürsprecher etliche sachen so er für unziemliche gehalten / wider ihn fürbrachte /

B b iij

brachte /

brachte / nahm er ihn beym Baart / und zauset ihn und sprach : Wann ich nicht der anwesenden Herren und des Hauses Freyheit verschonte / so wolt ich dir es so/so/so/machen/zerzause ihn mithin zu bester massen / neigte sich darauff gegen den Herren Landständen/ und sprach : Aber ich verschone des Orths und der Herren.

D. Johann Staupitz.

Sagte von seiner Regierung : Er hätte in den ersten dreyen Jahren nach der strenge regieren wollen/ es seye ihm aber nit gerathen : Im andern Jahr hab er regiert nach den Gesezen / Rath der Vorfahren und ältisten/das hab ihm auch nit wolten gerathen : da hab er im dritten Jahr angefangen zu regieren nach Gottes Willen/ Gott darbey angeruffen / und sey gleichwo auch nicht allezeit Glück darbey gewesen; da sagt er nun zu letzt : Ich thate/ was ich thun kondte/ da ich an allem diesem Rath und an aller dieser weise verzagt hatte / dann wiewohl Gott haben wil / daß man ihn soll anruffen / erhört er uns doch eben nicht/ nach dem/ als wir es begehren/ und nach unseren Gedanken / wie wir ihm sehr klugen und schönen Rath fürzuschreiben pflegen.

D. Martin Luther.

Als er beneden Johann Eccio von dem Churfürsten von Trier auf dem Reichstag zu Worms zu gast gebeten/ und verhofft wurde / den damahls angehenden Religion^o Streit glimpyfflich beyzulegen/ brachte Eccius D. Luthern ein Glas mit Wein zu / welches als es D. Luther in die Hand bekommen / und bescheid thun sollte/zersprungen/daß der Wein auff den Tisch flosse / über welches die beysitzende Herren (welche nicht umb das Vorhaben mochten gewußt haben) sich als ob einer verdächtigen Sach sehr verwun^oder^o

berken. Doctor Luther aber/der seine Sach mehr auff Gott als auf Menschen gegründet hatte/ nahm sich keiner Veränderung oder Schreckens an / sondern sagte ganz ohne einige Bewegnuß / weiters nichts darzu/als diese wenige Wort: Dieser Trunc ist mir nicht gegunt / vielweniger gesund.

Unter andern wird auch von ihm gemeldet / daß er oft hab pflegen zu sagen: Die Hölle müsse viel säurer verdient werden / als der Himmel / und der Teuffel hab viel mehr Märterer/als unser Herr Gott.

Ein Fürst wolte seine Gemahlin gern mit auff die Jagt außhaben / Sie aber wolte nicht / da fragt der Fürst: Herz Doctor / was sagt ihr darzu? Er antwortet: Der Ofen un die Frau sollen daheim bleiben.

Als ein Fürst in Sachsen (ich halt es sey Herzog Görg gewesen) ihme zuentbotten / wäre ihme sein Vatter Eisen gewesen/so wolte er ihm Stäblin seyn/ dem ließ Lutherus wieder sagen: Es wäre besser/daß er sich bedächte/wie er selig sterben wolte.

D. Johannes Matthesius bate Lutherum / daß er ihm eine Lehre / deren er sich in seinem angehenden Predigambt zu gebrauchen / mittheilen wolte / dem gab er diese Lehr: Wann ihr sehet / daß die Leute mit grossen Lust und Eyffer zuhören/so höret ihr auff/so kommen sie desto lieber wieder.

Etliche fragten/welche an Herren Höfen die meiste Unruh hätten / Melanchthon sagt / die Cantzler. Lutherus: Nein. Philippus: Die Köch. Lutherus: Nein/sondern die jenigen/die vor ihre Herren bescheid müssen thun.

Vom Creutz sagt er: Qui non est crucianus, non est Christianus. Der kein Creutz Bruder ist/ist auch kein guter Christ.

Doctor Eck sagte/wann man das R. auß Lutheri Namen herauß nehme/so heiße er recht Lutheus, das

ist: der Katige. Doctor Luther sagt: Ja/man nehme es auß meinem Namen und setze es zwischen den seinen (D. R. ECKIUS) so heist es recht Dreckius.

Er pflegte zu sagen: Es könne nichts in der Welt vorgehen/es müsse ein Mönch darbey seyn/und solte man ihn darbey mahlen.

Als er in einem Fürstlichen Lust-Garten gieng/sprach er: Paradieses genug/wann nur die Sünde nicht wäre.

Ulricus Zwinglius.

Von Johannis Fabri Gelds-Außtheilung und Bestechung sagt er: Unser HERR Christus hat wohl reichere Beutel außgeharet als der seinige ist.

Erasmus Roterodamus.

Hatte einen Diener/der kam mit einem hartnäckigen/widerbeßzenden Menschen in Streit wegen der Religion/schlug ihm auch endlich das Evangelium-Buch auff den Kopff/darüber sagte Erasmus: Da ist was besonders/da man das Evangelium mit dem Evangelio verthädigt.

Vom Stein damit er behafftet/sagt er: Er werde erst in seinem Alter fruchtbar/entweder er empfange/gebäre/oder sey in nöthen/aber es sey eine Ottergeburt/die Frucht werde noch die Mutter umbbringen.

Erasmus ward auf eine Zeit von König Francisco in Frankreich durch absonderliche hierzu abgefertigte Personen beruffen/das er zu Ihr Kön. Mai. kommen wolte/mit dem Versprechen/sie wolte ihn auff's beste über mütlich empfangen und tractiren lassen/dann dieser König unter andern auch diesen Ruhm hatte/dann er stets daffere und hochgelehrte Männer umb sich hatte/ur.d mit denselbigen gern umgieng und Gespräch hielte. Aber Erasmus gab auff dieses Königliche Erfordern folgende Antwort von sich:

Es

Es wäre umb die gelehrte Leute beschaffen / wie umb eine schöne Tapeterey / welche / je weiter sie vom Gesicht wären / je schöner sie anzuschauen wären / wann mans aber zu nahe beschaute / bedünckte sie einen nit so schön. Auß dieser Ursach wolle er lieber des Königs Diener außserhalb und ferner von ihm seyn / in der Reputation und Acht / die der König von ihm gefast hat / als nahe bey ihm des Königs Gnad genießen.

Philippus Melancthon.

Sagte vielmahls: Ein Irthumb im Haukreigiment bringt Irthumb im geistlichen und weltlichen Regiment.

Er sagte: Es mangle den Menschen an dreyen stücken / am Anfang / Mittel und End. Unsere Geburt sey unrein / unser Leben verkehrt / unser Todt gefährlich. Gegen diese drey Ubel / hat Christus drey Mittel gebraucht: Seine Geburt hab die unsere geheyligt: Sein Leben sey des unseren Regul / und Sein Todt hab unseren Todt getödtet.

Ein Edelmann oder Höfling saß auff einer Hochzeit neben Philippo / und als er der Weiber köstliche Pelz sahe / und sagte: Ich hab dieser Weiber Pelz überschlagen / und befunden / daß sie etlich hundert Gulden ertragen / worzu dienet dieser Unrath? Wäre es nicht besser / daß den Herren solche übermaas / die man an Kleider wendet / gegeben würde? Philippus fragte wiederumb: Wolte der Juncker auch nachgeben / wann ihm der Fürst sein Schloß nehmen? Da hat der Juncker geantwortet: Nein / die weil der Fürst mit nichten ein Herr sey / über die Güter / die ihm einer erworben hab. Darauf hat Philippus ihm wieder geantwortet: So ist auch der Fürst nicht ein Herr darüber / was seiner Unterthanen Weiber haben.

Es ward geredt von einer fürnehmen Stadt / da-
rin es so grosse herzliche Glocken und Seleut hatte /
darauß antwortet Philippus also : Grosse Narren
müssen grosse Schellen haben.

Fridericus Taubmannus.

Als er mit dem Churfürsten in Sachsen frübestrü-
cken solte / und keinen Löffel hatte / sagte der Chur-
fürst : Ein Schelm der nicht mit suppet. Taubmann
schnitt geschwind eine Rinde von einem Hof-Brod
ab / isset damit Suppe / und als die außgeessen ware /
isset er die Rinde mit / sagende : Ein Schelm der sei-
nen Löffel nicht isset.

Als er gefragt ward / was doch die Ursach / daß so
viel frommer Jungfrauen / hingegen so viel zand-
fächtiger Frauen gefunden würden ? antwortet er :
Es könne einer gar wohl bey den schönsten Dienstö-
cken ohn einige oder doch sonderbare Verletzung vor-
über gehen / wofern er sie nicht selbst reizet / so bald er
aber viel nach ihnen schlagen / stossen / oder in ihren
Stock stühlen wil / wird er das sausen und brausen
nicht ohne Verletzung empfinden.

Ingleichen sagt er : Es sey eine Weibsperson so
fromb / als sie zu wünschen / so unterstehe sie sich doch
unterzeiten das Regiment zu verwalten / und des
Scepters zu gebrauchen / sonderlich / wann Cammer-
sachen außzutragen seyen.

Als bey einer Fürstlichen Tafel unter andern / auch
vorgebracht wurde / was doch die Ursach / daß manche
Weibsperson so viel Mägdlein / manche hergegen so
viel Knäblein zur Welt gebracht / Er aber seinem ge-
brauch nach / anfänglich nichts darzu sagte / aber
durch eine Fürstliche Person darzu vermahnet / sein
gutachten auch darzu zugeben / hat er gesagt : Es sol-
le Ihr Fürstliche Gnaden eine Kugelform nehmen /
in welcher so er zu wenig Bley darin güsse / würde ein
Günst

Glücksjin darinnen werden/wo er zu viel/würde ein Knöpflein heraus wachsen.

Als er gefragt wurde / wo es die größten und meisten Narren gebe? sagt er: Zu Hof / dann da müste immer einer des andern Narr seyn. Fragte einer/ob dann auch der Fürst in derselbigen Zahl sey? antwortet er: Ille est eximius: der ist der Oberste.

Als einer seiner guten Freund / welcher ziemlich er Statur war / ihn fragte / ob Ihr Churfürstl. Gn. grosse Säue auff der Jagt gefangen hätte / sagt er: Ja / wie ihr.

Als auch von der Köstlichkeit des Wildpreds / und sonderlich der Hirschen geredt ward / sagte er: Er hielte mehr von einem Floch / als von den schönsten Hirschen / dann nach dem die Weiber / zu ihren Köffen und Mehgezeug gewidmet wären / man auch von keiner bewanderten Jungfrauen viel zu halten pflegte / sie aber von Natur / wo nicht alte / doch der meiste Theil etwas träger wären. Als sey ihnen nach dem Fall des Flöhwildpret zugeeignet worden / welches sie bey Tag und Nacht / in oder auffer dem Gehäg / ohnverhindert mögen hängen: auch in oder auffer ihrer Bahn fällen / welche ihnen auch / altem Gerichtsbrauch nach / unverjährig verblieben / da dann zu Seiten einer von Orient / der ander Occident / durch auftritt die Meß aufzustellen / und als in stets wärenden Übungen zu seyn ihnen Ursach gibt / wenn nun ein unschuldig Thierlein / durch der Weiber List / niedergeschlagen wird / seye es viel höher zu bedauern / als wann das schönste Stück Wild gefället werde / dann durch jenes die Weibs Personen allzeit hurtiger gemacht / durch dieses aber die arme Untertanen nur durch Vertretung ihrer Güter und Samen verderbt würden.

Der Churfürst von Sachsen schenckte Herrn Taub-

B b vij

mann

mann eine grosse schöne Wiesewachs/welche gleichwohl die Beschwert auf sich hatte/das man müste ein Pferd darauf halten. Derselbigen sich in Schimpffs zu entledigen/sagte er zu dem Churfürsten: Es seyen sonst etliche Lehen/Leuthe/die nur ein halbes Pferd unterhalten (nehmlich ihrer zwey ins gesamt ein Pferd.) Dieses sey er auch/doch solcher gestalt uhrbietig zu thun/das Ihr Churfürstl. Gn. des Pferdes Maul und er den Urs halte. Darauff der Churfürst ihm und allen seinen Mannlichen Leibs/Erben die Wiesen ledig verliehen.

Casparus Peucerus.

Sagt: Drey Sünden verstöhren drey Regimenten: Gottlosigkeit das Geistliche: Ungerechtigkeit das Weltliche: Uppigkeit das Haußregiment/die drey/wann sie zusammen kommen/machen sie das gar auß.

Johannes Badius.

Sasse in einem Gelach bey Bauerleuten/die begehrt/das er sie ihren Namen schreiben lernte/das thät er also: Wann ihr einen Thaler/sagt er/anschreiben wolt/so macht ein D. Ja/sagten sie. Wann ihr zehen schreiben wolt/macht ihr ein X. Ja/sagten sie. Beyde/sagt er/das D und X zusammen/so kommt euer Namh heraus DX.

Henricus Smetius, Professor zu
Hendelberg.

Als ihm gerathen ward/ als einem alten betagten Mann/der doch sonst in seinem Christenthumb gnug gegründet wäre/bey der grossen kält sich des Kirchengehens zu enthalten/antwortet er: Das er es doch nicht lassen wolte. 1. Weil es GOT befohlen. 2. Weil ein allgemein und vereinigt Gebet vieler Christen bey Gott viel angenehmer und kräftiger wäre.
3. Ander

3. Andere schlechtere und ungelehrte Leute mit seinem Exempel auffzumuntern.

Janus Gruterus.

Sagt: Von den Italischen Reysen bringen die Teutschen gemeiniglich drey Unheil zu Hauß: Lären Säckel/ krankten Leib/ böse Gewissen.

Petrus Curtenius, Theologus.

Gab seinem Sohn diese Lehren: Erstlich keinem Herren zu dienen/ der nur über eine Handvoll Bauern zu gebieten hab. 2. Sich vor Plackschulden zu hüten/da man hie und dort ein wenig borgt/dann die machen unvermerck grossen Last. 3. Keine Dienstmagd zu ehlichen/dann die werden die allerhoffärtigsten Frauen.

D. Sincf/ Theologiae Professor
zu Giessen.

Dieweil er einen rothen Bart hatte/verirr ihn einmal Herr Doctor Joh. Kikel/der Universität Vice-Canzler daselbst / welcher einen schönen schwarzen Bart hatte/und sagte: Herr D. Sincf/wann ihr zu einem Schornstein hinauf gucketet / solten die Leute wol meinen/der Schornstein brenne. Dem antwortet Doct. Sincf: Und wann der Herr Vice-Canzler nach mir hinauf guckete/solten sie gewiß meinen/das Feuer wäre wiederumb gelöscht.

Beanus Rhenanus.

Als wegen der Reformation erstlich in Teutschland grosse Uneinigkeit entstande/ward eine Versammlung vieler Herrn und Gelehrten angestellt / solcher Uneinigkeit abzuhelffen / unter andern ware auch Rhenanus mitkommen/zu diesem kame ein ander gelehrter Mann unversehens in sein Gemach/fande ihn im Psalter Davids lesen/und fragte ihn: Ob er nicht auch im Rath erscheinen wolte? Sagte er: Was soll

sol ich da machen? Die Herrn Rathschlagen wie sie gute Christen seyn/und gleichwol ihre gute Tag darbey behalten mögen./ das finde ich in meinem Psalter nicht geschrieben.

L. Lavaterus, ein Professor und Prediger zu Zürich.

Als er einem zum Todt verdamnten Ubelthäter ihn zu trösten zugegeben ward / und man ihn nun zur Richtstatt hinaus führete/stieß der verzweiffelte Sub diesen fromen Mann über einen Stein/ daß er in den Roth darnieder fiele/da nun jederman meynte Lavaterus würde ihn mit harten Scheltworten drüber anfahen/als er wieder auß dem Roth auffgestanden/sagte er ihm anders nichts/ als: Hör du/wann wir wieder zurück kommen/so thu mirs noch einmal.

Cornelius Agrippa, von Wittesheim.

Sagte: Das wunderbarlichste das er wisse/wäre dieses/daß unsere Priester vermeynen in Himmel zu steigen / durch eben das Mittel / durch welches Lucifer vom Himmel gestossen wäre.

Matthias Kakenberger.

Unangesehen er ein Medicus ware / lasse er gleichwol die Biebel unnachlässig / als etliche zu ihm sagten: Daß er den Predigern die Biebel lassen/ und seinen Galenum dafür in die Hand nehmen solte/sagt er: Ich bin nicht auff Galeni Namen getaufft/Galenus kan wol Gesund/ aber nicht Selig machen.

Viglius Zwichemius, ein Jurist.

Antwortete einem Französischen Gesandten in Niederdeutsch. Der Gesandte sagte: Man spotte seiner/daß man ihm nicht Französisch bescheide. Dem antwortet Viglius: Seyn wir dann mehr darzu gehalten/eure Sprach zu lernen/ und zu brauchen/ als ihr die unsere? Wann wir in Francreich etwas zu thun

thun haben / sprechen wir Französisch / ist darwegen
billich / daß ihr euch bey unserer Sprach bequemet /
oder zum wenigsten sprecht Latein / so geschicht ei-
nem wie dem andern.

Philippus Poppinhausen / Prediger
zu Düsseldorf.

Zu diesem kam ein junger Schulmeister in Fan-
tastischen Kleidern auffgezogen / da rufft er alsobald
einem Schulknaben / schickte ihn zum Stadthalter /
mit bitt / seine Jaghunde diesen Tag einzuhalten / da-
mit sie nicht etwan diesen Haasen anfielen.

Da in dem Pfälzischen Unwesen eine böse Zeitung
nach der andern kame / sagte der Herz von Flamer-
heim: Er wird einmal auffwachen. Darauff sagte
Philippus: Aber wir müssen dapffer mit dem Ham-
mer des Gebets an die Thür pochen.

M. Johann Leonhard Weidner / Rector
der Schol zu Duisberg.

Ein Teutscher Soldat sagte: Was soll ich in der
Kirchen thun / man trinckt einem keines zu darin.
Dem antwortet Weidnerus: Was wolt ihr im
Himmel thun / da thut man einem keines bescheid?

Eberhard von Weihe / Braunschwei-
gischer Cantzler.

Bezeugte von sich selbst / daß er hab pflegen zusag-
gen: Man solle zwar der Heyden Politic oder Welt-
weisheit und Regierkunst also handlen / wie sie solche
hinderlassen / aber dieselbe nicht in allen Dingen gut
beissen oder brauchen.

Erasmus Sarcerius.

Auff die Frag / was Mittel die Untertanen haben
wider die böse Obrigkeit und die Erb-Tyrannen zu
handlen / gibt Sarcerius den Aufschlag: Man müsse
sie zu Todt beten.

H. Dos

H. Doctor Ludwig Hornee/ Comes Palatinus
und Medicus zu Franckfurt.

Als er gefragt ward/welches ihn die beste Apotheck
in der Stadt zu seyn bedünckte? Antwortet er: Die
Teutsche. Anzuzeigen/das man sich jederzeit beflis-
sen soll/wie man den Krancken vielmehr auß der Kü-
che/als zu welcher er mehrentheils geböhren / dann
auß der Lateinischen Apotheck arzneyen soll.

Da sich ein etwas älterer Medicus gegen ihm mit
diesen Worten rühmbte: Ich habe mich dessen zu
freuen / daß ich länger practicirt hab als ihr. Ant-
wortet Doctor Hornee: So hab ich mich dessen zu
freuen/ daß mir nicht so viel Patienten gestorben/ als
euch.

Als ihm ein anderer fürwarff: Ein junger Doctor
wäre ein neuer Kirchhoff; Fragte er denselben:
Wann er Todt wäre / ob er lieber auff einem alten
oder neuen Kirchhoff liegen wolte?

Als er gehöret/es wäre in einer fürnehmen Stadt
verordnet/das man keine Doctoren in den Rath neh-
men solte/sagt er: Es wäre besser man verordne/das
man keine Doren darenin nehmen solte.

Als ihm ein Röm. Catholischer/ gleichwohl guter
bekandter/fragte: Warum die Augspurgische Con-
fessions-Verwandten am Fronleichnam/und andern
darzu verordneten Heiligen Festtagen keinen Um-
gang hielten? Antwortet er: Wir wissen den rech-
ten Weg/ wann ihr ihn wüßtet/ dörfstet ihr nicht
umbgehen.

Als er zu Florenz mit etlichen Italiäner sprach
hielte/ und diese unter andern fürbrachten/ daß ihnen
die Teutschen und Tramontaner viel zu einfältig wä-
ren/ und sie dieselben/ wie sie wolten/ betriegen könd-
ten/sagt er hierauff: Solche Kunst könte der Teuf-
fel auch/ würde aber nicht seelig darbey.

Ein

Ein Krämer sagte: Es gebe bald der Doctoren so viel in Franckfurt als der Krämer. Antwortet er: Es gebe aber unter den Doctoren nicht so viel Banckerotten/ als unter den Krämern.

Er pflegte zu sagen: Dieses Leben seye/ den Frommen eine Comœdi/ den Bösen eine Tragœdi/ solte deswegen ein jeder zusehen wie er seine Person wohl agire.

Er pflegte zu sagen: Daß er in Sünden gebohren/ und noch täglich dazu sündige/ betrübe ihn offft sehr/ aber das erfreue ihn hingegen noch vielmehr/ daß der Richter seiner Sünden zugleich mein Advocat und Fürsprecher seye.

D. Johann Bacheleb.

Ward von einem Edelmann zu Gast geladen. Nach der Mahlzeit fordert der Edelmann seinen Narren zum Tisch/ und redet den Doctor mit diesen Worten an: Herr Bacheleb (weiset zugleich auff seinen Narren) hab ich nit hier einen feinen Doctor? Darauf antwortet D. Bacheleb: Ihr vermahnet mich eines rechten Juncfern / dessen ich sonst vergessen hätte/ dann in meinem Hauß halte ich in der Kost euren Bettern/ dergleichen Doctor einene

Theophrastus Paracelsus.

Ward zum Kaiser in seiner Kranckheit erfordert/ als er nun dahin gienge/ wolten ihnen die Hofdiener nicht in seinen täglichen Kleidern / weil die etwas schlecht waren / vor den Kaiser lassen/ sondern zogen ihm ein köstlichen neuen Talar oder Rock an / und also führten sie ihn vor den Kaiser: Der Kaiser redte lang nichts / Theophrastus auch nichts. Endlich als der Kaiser klagte / er wüßte nicht was sie ihm davor einen Arzt zugewiesen hätten / er spräche ihm doch nichts zu / er thäte doch nichts bey ihm? Theophrastus

phrastus antwortete: Er hätte gemeynit der Rock wür-
de es thun müssen.

**Herz Laurentius Scharandi / zu
Solothurn.**

Ein siebenzig Jähriger Mann / als er an einem
Mittage etwas Müd heimkommen / seinen Dienern
befohlen / ihm ein Wasserbad zu zurüsten / und er nun
kaum eine halbe stund in selbigem gefessen / wird ihm
weh. Die Haußfrau hilfft ihm ins Bett und fragt:
Ob sie seinen Sohn den Doctor soll beruffen? Ant-
wortet der Krancke: Erstlich den Priester / darnach
den Doctor.

Doctor Thomas Wegelin / Theol.

Sagte von einem Theologiae Candidato, der für
einen guten Metaphysicum gerühmt / aber in der
Bibel schlecht belesen war: Es wäre besser / er wäre
ein Metabiblicus.

**Jacob Schor von Hasel / Zwenbrücki-
scher Cantzer.**

Pflegte zu sagen: Es sey böß mit Fürsten und
Herren einzulegen / dann sie reden mit Gewalt.

**D. Ludwig Culmann / Vice-Canzler
zu Heydelberg.**

Als er An. 1590. gen Prag zu Kaiser Rudolpho
geschickt worden / da dann alle Reichsstände ihre Ge-
sandten der Endts hatten / und er gefragt ward von
einem Kaiserlichen Rath / wie es doch komme / daß
der Pfaltzgraf dem Kaiser so zuwider wäre / und es
Kaiserliche Majestät Ihm nicht recht machen könnte /
da Sie doch Ihrer aller Haupt wäre. Antwortet er:
Sein Gnädiger Fürst und Herz Herzog Casimir /
könnte keine Laß auff seinem Haupt leiden / also könnte
er auch nicht leiden / dz der Papst auf seinem Haupt /
dem Kaiser / sitzen wolle.

David

David Pareus / Theol.

Hat eine viertel Stund vor seinem tödtlichen Abscheid mit eigenen Händen diese Wort geschrieben: *Catarrhus mihi usum linguæ ademit, fidem & constantiam non adimet*: Der Fluß hat mir die Sprach benommen / wird mir aber Glauben und Standhaftigkeit nicht benemen.

Christophorus Gunterman, Theologus.

Als die Frag entstunde / ob man die Creutz / so an der Kirchen Fenster gemahlet stünden / in einer Kirchen / so zu reformiren wäre / auch abthun und hinweg schaffen solte / und ihn dieses zu viel genau gesucht dunckte / sagt er zu den jenigen / die es auff die Bahn gebracht: Wie kommts / daß ihr das Creutz in der Kirchen nicht leiden wollet / und habt es doch so gern auff der Münk.

Martinus Stusing / Secretarius

zu Emrich.

Als die Frag vorfiel: ob man die Mahlzeit vom Wein oder Bier beginnen solte? antwortete: Erstlich Wein / darnach kein Bier.

Einer sagte / die Kahlheit auff dem Haupt wäre eine Anzeigung der Frommigkeit / Ja / sagt er / es wäre dann / daß die Franzosen vorher gangen wären.

Ulrich Potrus / Bürgermeister zu

Bacharach.

Klagte über seinen Nachburen einer / daß er ihm so viel Leids anthäte / er wüßte nicht wie er sich an ihm rechnen oder erholen solte / der Amtmann sagte: Ihr solt ihm / als eurem Feind durch guts thun feurige Kohlen auff sein Haupt sammeln: Ja freylich Juncker / antwortet Potrus: Wann sie brenneten.

Isaac

Isaac Föcler / Pfarrherr zu Weil
bey Basel.

Als etliche Geistliche Herren seine Collatores zu ihm in das Pfarrhaus kamen / und ein Kind / das über die Banck herab gefallen / sehr weinete / solches aber gedachte Herren verzierweil andet / sprechend : Herr Pfarrherr / wir seyn solcher Music in den Geistlichen Häusern zu hören ungewohnt. Antwortete er wiederumb verzierweil : das macht / ihr Herren / daß euer Kinder über anderer Leute Bäncke abfallen.

Als er hernach Special Superintendentens zu Schöpffen an der Wassersucht gestorben / redte er gegen seinem End diese Wort : Vespasianus sprach : Es soll ein Kaiser in seines Kaiserthums Geschäften stehend sterben : Aber viel mehr soll ein Christ in seines Christenthums Geschäften stehend sterben / derowegen ob ich wohl mit dem Leib nicht stehen kan / wil ich doch mit der Seelen im Glauben durch Gottes Gnad auffgericht und stehend verscheyden.

Livius Zinck / von Bräk.

Ward von einer einfältigen Catholischen Frauen gefragt : Ob dann ihre / der unCatholischen Pfaffen / Weiber hätten / deren antwortet er wiederumb einfältig : Ja freylich / solten sie dann Huren haben?

Als ihm einer Berweil thate / daß er auß seinem Standt geschritten / in dem er sich in seinem Vaterland in Kriegsnothen bey dem Kriegswesen gebrauchen lassen / verantwortet er sich also : Wann das Vaterland in Brand stehet / seyn alle Stände schuldig löschsen zu helfen.

Gegen einē andern verantwortet ers also : Wann wir in einem Schiff sitzen / das versinken wil / so müssen wir alle rudern helfen.

Er sahe einen Vater sein Kind mit der Ruthen züchtigen / je zorniger der Vater sich stellte / je mehr
das

das Kind zu ihm zu lieffe/da sagt er: Wir grosse Kinder solten billich von diesen kleinen lernen / je mehr uns unser Himmlischer Vatter züchtiget / je mehr wir von ihm lauffen.

Er hatte auff eine Zeit diesen guten Einfall: Der Mensch ist Gottes und nicht sein selbst eygen. So bald er nun sein eygenes sucht / fället er ab von dem/ dessen er ist. Sucht er eygene Ehr? so verachtet er seinen Schöpffer: eygen Nutzen? so schadet er sich selbst und seinem Nächsten: Nimbt er seinen eygenen Witz zu Rath: so widerstrebt er Gottes Rath.

Er reisete Anno 24. mit einem fürnehmen Gesandten: Als sie nun in eine Fürstliche Hoffstatt in Teutschland/die den Ruff des vielen zutrücken hatte/ ankamen / und von einem unversehenen Platzregen/ ehe sie ins Rosament kamen/psüßnack worden/der Gesandter ihn fragte: Was mag uns wohl dieser nasse Einritt bedeuten? antwortet er: Was anders als einen nassen Ausritt. Welcher ihnen dann reichlich widerfahren/ also daß mans auch in des Latomi Relation hat lesen müssen. Und hat diese Antwort/weil sie dem Gesandten gefiele/alsobald damals in diß Ex-temporaneum Epigramma verfasst:

Ingressos urbem qui perpluit indicat imber,
Inde egressuros egregiè madidos.

Am selbigem Hof war der Wein sehr verschwefelt/ und das Bier schmackte nach den gebichten Bierstücken/welches als der Gesandte etlich mal beklagt/ und ihn einmal gefragt hatte/was ihn von dem Leben an diesem Hof bedünckte? antwortet er: Eben das/was das Sprüchwort darvon hielt / lang zu Hof / lang zu Hell. Dann daß eine rechte Hell hier seye / ist darauß wohl abzunehmen / daß man die Leute mit Schwefel und Pech speiset.

Die Bauren in seiner Ambts angehörigen Dörfern

fer

fer einem waren lange Zeit mit ihrem Grafen uneins
gewesen / hatten sich darüber in grossen Schulden /
Last und Verderben gesteckt / daß jederman gleichsam
mit Händen greiffen mußte / daß ihnen aller Segen
entzienge. Als er nun auf eine Zeit darzu kame / daß
ihrer etliche bey einer Zeit mit einander stritten / was
dem Baurmann am meisten eintrüge ? Meynten
nehmlich die Aecker / Weingärten oder Wiesen / etc.
sagt er / das wolt er ihnen mit drey Worten sagen /
als sie es nun zu wissen begehrten / sagt er ihnen : Ein-
tracht trägt ein.

Als er auff eine Zeit durch den Rheingräfischen
Glecken Glanheim auff dem Alzeiergaw reysete / und
daselbst über der Thür eines unaufgebauten Hauses
einẽ eingemaurten Stein mit dieser Schrift ersah :

H E N R I C H G L E S S

I T E M V O R I T E M P R O T O C O L

B A C A L A R I V S T E R M I N . A M E N .

Und berichtet ward / daß ein reicher Gemeinmann
dieses Namens daselbst das Haus angefangen hätte /
aber weil er durch vielfaltige an der Kaiserl. Cammer
und sonst habende unnöthige Streit und Rechtferti-
gungen drüber verdorben / dasselbe nicht aufbauen
können / zur Gedächtnuß diese Wörter / die ihn so viel
gekostet / dahin hab hauen lassen / Sagt er : Denen
Narren geschiehet recht / die nicht vergebens Recht
thun können / und nicht ehe wissen wollen was recht
sey / sie haben dann zuvor ein dußet Rechts-Gelehrten
reich und sich arm darüber gerechtfert.

Es sagte einer zu : Es muß euch doch wehe thun /
daß ihr so von Haus und Hof habt müssen weichen /
dem antwortet er : Noch weher muß es einem thun /
wann er müste auß dem Himmel weichen.

Einer hatte vom trincken ein roth Gesicht / zu dem
sagt

sagt er/ ihr habt gewiß eine hitzige Leber. Mein/ sagt der andere/ ich spühre ja keinen Durst. Antwortet er: Das macht ihr trinckt als ehe euch dürstet.

Pantaleon Candidus.

Dieses Gottseligen Manns Gottseeliger Reimen mag mit fuge wohl unter die Apophthegmata gesetzt werden:

Weil du nicht weißt/ an welchem Orth
Dein warten thu der bittere Todt/
Die Schalkheit füg ihm wieder zu
An jedem Ort sein warten thu.

Wolfgang Franksius/der H. Schrift Doctor
und Professor zu Wittenberg.

Als er den 26. October 1628. verschieden/und ihm von den Umstehenden auß der Heil. Schrift zugesprochen worden/sprach er kurz vor seinem end: Ich hab den HERN JESUM in mein Herz geschlossen/er mag es mit mir machen wie er will.

Thomas Lober / von Görlik.

Er pflegte vielmahl/ bey guten Freunden im Gespräch zu sagen / es wäre niemahls besser sterben gewesen / als zu unserer Zeit. Als er gefragt wurde/ warum? dann / gab er zur Antwort: Vor Jahren wurden die arme Leuthe durch das Fegfeuer in den Himmel gewiesen/ohne Trost und Hoffnung. Jetzt/ Gott sey lob / weiß ein Christ viel einen neheren und sichereren Weg/ohne das Fegfeuer das ewige Leben zu erlangen.

Victorinus Strigelius.

Dieser hat Gott sehr gebeten/das er ihn nicht mit langwürriger Kranckheit angreifen wolte / und darumb oft und vielmal gesprochen: Ach H ER beschehre mir einen Reuterischen tod! Den hat ihm Gott auch willfahrt/ und ihn gähling auffgelöset.

¶

Petrus

Petrus M. Joh. Soriani Pontani
Gevatter.

Von diesem schreibt Pontanus lib. 6. fin. de serm. daß er hab zu sagen gepflegt: Das gespräch zwischen Bekandten und Freunden sey sehr lieblich / aber am allerlieblichsten / so man von Gott redet.

Ave, Joachimi Pistoris der H. Schrifft
Doctors / Hausfrau.

Als gefragt ward / was sie für das beste auff dieser Welt hielt / sprach sie: Einen seeligen Abscheid.

Georg Buchholzer / Probst zu Berlin.

Hat vor seinem Ende neben andern diese tröstliche Geuffzen hören lassen: Herr Jesu ich bin dieses Lebens satt / des Todts gewiß / und des Ewigen Lebens begierig.

Item: Was solte ich mich für dem Todt fürchten / hab ich doch den im Herzen / der den Todt verschlun- gen hat.

M. Joh. Paulus Crusius P. L. C. Poët.
Professor zu Straßburg.

Ein Mann eines ehrlichen treuen Gemüths. Dann als vor etliche Jahren den Bürgern zu Straßburg / wegen der unleidlichen und von Tag zu Tag erwach- sende hohen Kriegsaufflagen / von der Obrigkeit all- da tringender nothdurfft halben / auffgesetzt worden / sich / bey Erinnerung ihres Eyds / selbst zu schätzen / und aber von einem seiner Freund gesagt ward: Es wäre unmöglich daß sich einer selbst so gewiß schät- zen könnte / daß er nicht etwas zu viel oder zu wenig thäte / Antwortet er: Das ist war / drum (sagt er) schätze ich mich zu gering / und geb weniger Gut an / als ich vermag / so bin ich meineydig: schätze ich mich zu hoch / und geb mehr Gut an / als ich vermag / so bin

bin ich ein Narr: doch will ich lieber ein Narr seyn/
als daß ich meinentlig wolt erfunden werden.

Hieronymus Tragus oder Boek / gewesener
Prediger und Kräutermeyster zu Horn

bach / im Jahr 1558.

Ein vortrefflicher berühmter Mann / der sich umb
die Teutschen mit seinem Kräuterbuch wohl verdient
gemacht / sagte von den jenigen / die sich mehr auff
frembdes als einheimisches beflissen: Auff frembde
sachen schlagen wir unsere Augen / vergessen der ein-
heimischen / deren wir nimmermehr entbären kön-
nen: Darumb strafft uns Gott / wann wir seine Ge-
schöpff verachten / daß wir frembde ungesunde unbe-
kandte Speiß und Arzney mit großem Selt kauffen
müssen.

Item sagt er: Der Gemeine nutz werde an besten
befördert / wann die Wahrheit oben schwebt.

Von dem Gewissenszwang sprach er: Die arme
Christen werden gezwungen und getrungen / viel
dings zu glauben / das erfunden und erlogen ist.

Als er von den Schlaftrüncken redte / sprach er:
die Schlaftrünck seynd eitel unnütze schädliche ver-
schwendungen zeitlicher Nahrung / dardurch die
Menschliche Leiber geschwächt / die Seel beschwert /
und die Haußherren zur armuth geführt werden.

Von den Neusüchtigen pflegt er zu sagen: Viel der
unsern haben von allerhand frembden sachen geschrie-
ben / dargegen des jenigen / so täglich bey uns / mit
Füssen getreten / will niemand warnehmen / ob es
schon köstlicher wäre / vermeynen also sie habens wol
in den hohen Schulen außgericht / wann sie von et-
nem Ding können sagen und schreiben / wie es die-
ser und jener Meister genennet und herauß gestrichen
hab / daran dieselbigen etwan auch / mit Urlaub feh-
len: Also ganz ist unsere Kunst / Art und Natur / auff

Ec ij

fremb-

2

Justi Wilhelmi Zingrefen

frembde Ding geneigt / die wir nicht wissen oder verstehen.

Marcus Florus, Professor zu Straßburg.

Als er im Junio des Jahrs 1626. in eine schwere Krankheit gefallen / deren er auch nicht wieder genesen ist / und ihm von einem seiner Freund gesagt ward: Ihr habt einen grossen Berg zu steigen / antwortet er: Unser Herr Gott wird auch darüber helfen.

Simon Bieg / Fürstl. Hessischer Rath
zu Cassel.

Es kamen auff eine Zeit fürnehme Gesandten gen Cassel: Als sie nun der Landgraf / in beyseyn etlicher seiner Rätthe / zur Verhör kommen liesse / die Gesandten aber erblasen und zugleich verstummten / also daß sie nichts vorbringen konten / sprang dieser Bieg unversehens auff und ruffte: Gnädigster Fürst und Herr ich rieche Feuer. Als der Landgraf und seine Leute alle auß dem Gemach geloffen waren: sagte er zu dem Landgrafen: Ihr Fürstl. Gn. wollen nicht erschrecken / sondern sich eine weil hieraussen gedulden / biß sich die gute Leute wieder etwas erholet haben. Da also der Landgraf den bossen merckte / wartet er eine weil vor dem Gemach / biß endlich gieng er wieder zu den Gesandten hinein / die dann hernach einen so herzlichen stattlichen vortrag gethan / daß sich jederman drüber verwundert hatte.

Et. Laurentius Zingref.

Pflegte zu sagen von den zerschüchtigten Advocaten: Improbos defensores facere improbos litigatores: Ungerechte vertheidiger machen ungerechte partheyen.

Item: Ein Gelehrter und ein Kriegsmann können wohl in einem Sattel sitzen.

N. Lon-

N. Longolius, Cansler bey den Herren General Staten der Vereinigten Niederlanden.

Dieser gute Herzward von einer unbescheidenen Frauen oft und vielfältig angesprengt / umb ihr etwas zu erhalten das doch nicht zuerhalten ware. Als er nun nach gehaltenem Raht nacher Haus gehen wolte / sprach ihn dieses Weib wieder umb einen bescheid an / deren antwortet er : Frau ihr habt nichts erhalten. Das Weib fieng an zu hadern und zu schmehen : du langer Neckel / du ic. dieser und der / ic. Er aber wurde ganz nicht zornig / sondern kehrte sich umb und sagte zu ihr : Weibgen / ihr habt mir genug gesagt / hier affter mir kommen meine mitgenossen / sagt denen auch etwas.

D. Joachimus Merlinus.

Dieser pflegte zu sagen : Wann es so gemein wäre / vor die Obrigkeit zu bitten / als derselben zu fluchen / und übels nachzureden / so würde es wol besser im Laube stehen.

Quirin Beck / gewesener Ampschaffter zu Willstett.

Als Graf Johann Reinhard von Hanau & Diech-
tenberg / ic. einmahl nach Willstett kommen / und ob
er dessen Beamten und Diener / wie sie im Brauch
hatten / bald diese bald ein andere Verehrung außba-
ten / sprach hochgedachter Graf zu gemeldten seinem
alten Diener : Nun mein Schaffner / weil ihr euch
auff so viel Weise bey mir verdient gemacht / und dar-
gegen noch keine Verehrung nie von mir bekommen / so
ist billich daß ich euch auch einmal bedencke / sagt mir
nur / worzu habt ihr lust ? Als er nun antwortete :
Daß er von Ihr Gnaden nichts zu begehren hätte / als
daß Sie ihm mit gleichen Gnaden jederzeit zugehan
verbleiben wolten / und was er Ihr Gnaden für Dieno

ste geleistet hätte / solches auß Schuldigkeit / vermög
abgelegter Pflicht und empfangener Besoldung ge-
schehen wäre: Er auch Gott allemahl gebeten / daß
er ihn vor dergleichen unhöflichem heischen behüten
wolte. Kehrete sich Graf Johann Reinhard / mit die-
sen Worten / zu dem Beystand / umb: Nun hab ich
unter allen meinen Dienern nur diesen einigen / der
kein Bettler ist: die übrigen schämen sich nicht / mir
das Brod und den Wein vorm Maul abzubeischen/
und wann mans beyin Liecht besiehet / so hinderlassen
sie nach ihrem Todt doch alle nichts.

Euphemia Kauschartin von Brüssel / Herrn

Obristen Schertels Schwester Tochter / gedachtes

Quirin Becken Haus Frau.

Pflegte Gott allezeit zu bitten: Daß er sie nicht
ohne Creuz in dieser Welt wolle leben lassen / ohne
welches sie ihme nicht gefallen köndte / weil sie wohl
wüßte / daß der Mensch von Natur geneigt wäre / so
bald es ihm wohlgehet / der Gottesforcht / wo nicht
gar zu vergessen / doch wenig zu achten.

Wann sie den Baurstand schelten und verachten
hörte: Sagte sie: das sey sehr übel gethan / dann der
Baurenstand der allerseeligste Stand auff der Er-
den wäre / welche eben darumb Bauberrn genandt
würden / weil sie die rechte Herren des Baulands
seyen / die alle andere Stände erhalten und ernehren
müssen.

Wann sie einen Menschen erzürnet sahe / sprach
sie geschwind zu ihm: Er solte nur ein Vatter unser
beten / so würde er in diesem Gähzorn gewiß nichts
böses begehren.

M. M. S.

Unter diesen unbekanten Buchstaben seyn mir fol-
gende Apophthegmata durch eine dritte Hand zu
kommen

Uss

Als dieser mit andern in einem Gastmahl saße / welche die ganze Zeit mit schwätzen / und Rühmung ihrer Reysen zubrachten / und einer derselben zu ihm sagte: Mich wundert / Herr / daß ihr so weit gereyset / ihr müßt auff euren Reysen wenig gelernet haben / daß ihr so gar nichts darvon erzehlen könnet? Antwortet er ihm: Und mich wundert / ihr Herren / daß ihr so weit gereyset / und nicht so viel gelernet / daß ihr nur eine Stund still schweigen könnet.

Als er gefragt ward: Wem am Hof am wenigsten zu trauen sey? antwortet er: Denen / die sich am frömbsten stellen.

Von den heutigen Soldaten sagt er / auff geschene frag / was er von ihnen hielte? Man hiesse Soldathaten darumb / daß sie umb den Sold thaten thun / nicht aber darumb / daß sie die Bauren schindē solten / sonst würden sie billicher Goldschinder genandt.

Als in einem Marckflecken zween vor dem Richter rechteten / und jeder (wie zu geschehen pflegt) darvor hielte / er hätte recht / ward er vom Richter: weßens Bekandter er gewesen / angeredet und gefragt / wen er dafür halte / daß das Recht unter diesen beyden beysfall geben würde? Sprach er: Herr Richter / welcher die Sach gewinnet / der muß recht haben.

Ihme ward auf eine Zeit von einem guten Freund angezeigt: wie er viel ungebührliche sachen von ihm zu Hof hätte reden hören. Dem antwortet er: Das lasse dich nicht wundern / sie können an solchen Orten anders nicht als ungebührlich reden.

Eine Landschafft ward durch Verwarlosung derjenigen / die sie in Verwarung halten solten / gleichsam ohne Widerstandt eingenommen / also daß sie darüber in verdacht kamen / als hätten sie mit dem Gegentheil unter dem Hütlein gespielt / als sich nun etliche hierüber / und über so einen glücklichen geschwin-

den Sieg und Fortgang des gegentheils verwunder-
ten/ sagt er: Also und anders kan es nicht gehen/wo
man seine Feinde mit seinen Feinden schlagen will.

Als in diesen bösen lasterhafften Zeiten einer sagte:
Er möchte wol wissen/wann die untugend am höch-
sten seyn würde? dem gab er zur Antwort: Wann die
ganze Welt geadelt würde. Welches er von den je-
nigen sagte die umb einer geringen Sach und That
willen mit des ganzen Lands verderben und unter-
gang dieser Zeit den Adel erzwingen.

N. Gelendorpius, Rector der Schulen
zu Duisburg.

Als er einmal mit dem Herzogen von Sulch über
die strassen gieng/der Fürst etlichen vornehmen Hero-
ren am Hoff/ die ihn mit Hut abziehen verehreten/
wiederum mit gleicher Ehr begegnete/ließ Gelendorp
allein seinen Hut sitzen / darüber gleichwol der Fürst
still schwieg/bald giengen sie vor einem Sendenkram
vorüber/da nam er seinen Hut ganz demütig ab/und
neigte sich fast bis zur Erden. Der Fürst fragte ihn:
warumb er das thäte? Da er doch zuvor die stattliche
Herren dieser Ehr nicht gewürdiget hätte. Da ant-
wortet er: Billich ehre ich die reine unbefleckte Sen-
den/in diesem Kram/mehr/ als die Senden/die jene
antragen/und voller unreinigkeit und Laster steckt.

Gemeldter Gelendorp wolt einmal den Prinzen
von Uranien/Wilhelmum/zu Mörz besprechen/und
weil er sehr schmutzig gekleid ware / und der Prinz
eben über der Tafel/meinten die Aufwärter/er wäre
da umb ein stück essens zu betteln / langten ihm dero-
wegen ein Hof-Brod und was Fleisches darzu / er
nahm es an/ und blieb so lang stehen/bis ein bekant
kam/ der ihn bey Ihr J. Excell. anmeldt/derenthals
ben er dann alsobald an die Tafel erfordert ward/als
er nun niedergesessen / zoge er sein Fleisch und Brod

hera

herfür / legte das auff den Teller / Prinz Wilhelm fragte/was er damit vorhätte / Antwortet er : Gnädiger Herr Prinz / ich hab mein Lebtag gehört / wer mit Poppen will / der muß Poppen mit bringen / das dann E. F. G. Diener wol bedacht / und / weil ich zu dero Tafel kommen solte / mich auch mit einem Stück Fleisch und Brod versehen haben.

D. Peter Venrich.

Als er von Herzog Casimiren und einem andern Fürsten / damaligen löblichen Teutschen Hofbrauch nach über noth und widerwillen zu trincken gezwungen ward / und ihn die Herren nicht auß dem Gemach lassen wolten / sie hätten ihn dan zuvor ganz kräncken gemacht / gab er den Wein *salva reverentia* wieder in dem Gemach / von sich / mit diesen Worten : Wann sauffen eine Ehr ist / so ist Speien keine schand.

D. Hans Georg Stahl / Hof-Medicus zu Zweybrücken.

Sagte zu Sarbrücken über der Tafel / als der Kriegseinfall in der Pfalz geschah / und man erzehlte / wie das frembde Kriegsvolk so sehr raubte und plünderte / sagt er : Sie müssen mir lang nehmen / biß sie etwas davon in Himmel bringen.

Der Nairische Conrad zu Frankfort.

Als er bey einer Pfort stunde / da viel Volcks ware / und ungefehr ein Müller mit einem Esel / auch ein Jud zu Pferd durchreifete / fragte er den umbstand / was für ein unterschied zwischen einem Saul und Esel sey ? Als aber niemand antwortete / sagt er : Dis ist der unterschied / der Esel trägt einen Sack / und der Saul einen Schelmen.

**Georg Haagen / der dicke Seiler zu
Straßburg.**

Dieser dicke Seiler war bey dem Marggrafen von Brandenburg / damaligen Administratorn Hoher Dumbstift der Freyen Reichs Stadt Straßburg zu Gast / als nun ein Edelmann über der Tafel / nach langem sitzen / vielleicht von Schlaffgierigkeit / geine / te / und das Maul etwas weit auffsperrt / warffe ihm der Herr Marggraf einen Apffel gerad in dasselbe hinein / dessen jedermann / und sonderlich der dicke Seiler sehr lachte. Der Herr Administrator fragte ihn was er so sehr lachte? er antwortet: Ich lache / daß Euer F. Gn. dem Narren so gerad ins Maul werffen können (auff das Narrenspiel alludirend.) Der Edelmann erzürnete sich über diese Wort / scholt ihn einen Schelmen drüber. Der Seiler bate / Ihr Fürstl. Gn. wolten sich darein legen / die Sach zwischen dem Edelmann und ihm gütlich vergleichen / dann weil er ein Schelm gescholten wäre / dörfte er nun nicht mehr auff die Junfft gehen / dörfte ihm auch kein Gesind mehr arbeiten: Der Fürst fragte lang / was Mittel dann wäre / diese zween wieder zu vertragen? Da sprach endlich der Seiler selber / ihn bedüncke / er hab einen guten Vorschlag gefunden: Ich bins / sagt er / zu frieden / ich wil den Narren auff mich nehmen / so sey der Juncker der Schelm / so schadet es unser keinem am Handwerck.

Gung Schneider / von Bacharach.

Sagte / Die arme Narren müssen bey den Herren verderben / gefragt / warum? antwortet: Sie treiben nun die Nartheit selber.

Claus Narr.

Sagte zu einem reichen Narrn: Weil du Geld hast / zeicht man den Hut vor dir ab / hättest du keines / so wärestu ein Narr wie ich.

ANO.

A N O N Y M I.

Oder

Ungenandter Personen.

Ein armer Bürger zu Elversfeld/ mit Kindern be-
laden/ward gefragt/ wie es in seinem Hauß stünde?
gab seine Armut durch diese höffliche Antwort ver-
blümt er weiß zu verstehen: Es gieng wie im Himmel.
Gefragt: Wie so? antwortet er: im Himmel isset
und trincket man nicht.

Ein frommer Mann sagt: Er hielt es darumb vor
narrisch/immerzu höher steigen wollen/dieweil man
Gott gleichsam auß den Augen trit/das er uns nicht
seh n solle/ sintemal Gott herunter und nicht über
sich stehet.

Einer ward gefragt: Was vor ein Thier dem
Wolff am ähnlichsten wäre? der antwortet: die
Wölffin.

Ein Schüler Knab ward gefragt: Welches der
längste Tag im Jahr wäre? Antwortet: Der die
kürzeste Nacht hat.

Einer fragte: Worfür die Westphälischen Bauren
am meisten beteten? Antwortete der andere: vor der
Edelleute Pferde / dann wann der Edelleute Pferde
stürben/würden sie auf den Bauren reiten.

Etliche Bauren in Friesland/ Ommerland und
Oberensel/zu zeiten des Niederländischen Kriegs An-
no 1549. nachdem ihnen alles verheeret und von den
Kriegern genommen/ haben sie sich zusammen in die
Wehr begeben / in ihre Fahnelein ein Schwert und
halb Ey gemahlt/ und darbey geschrieben: Wir ha-
ben uns bishero nicht umb das ganze wehren wollen/
jeko müssen wir umb das halbe fechten.

Ein geistlicher Herz von Chur sagte zu seinen mit-
Canonicis: Ihr habt jekunder Paulum unter die

Ec vi

Banc

Band gesteckt / denck aber meiner darben / es kom̄t die Zeit / daß er wieder herfür frichen / und euch darunter stecken wird.

Von einem grauen alten / der sich an ein Jung Weidlein bestattet / prognosticirte ein Glöckner zu Elverfeld : Wann es auff den bergen reiffe / so sey es gewiß im Thalkalt.

Einem Schwaben wurde vor Essens Salat vortragen / der fragt / worzu er gut wäre / als nun der Wirt antwortet : daß er lust zu essen machte / sagte er : Den gebt mir / wann ich sat bin / ich habes lust genug.

Ein Münch schalte einen Müller / daß er seinen Esel überladen hätte / Ach nein / sagte der Müller / ich wolte noch ohne seinen schaden / euer und eures ganzen Orden Frömmigkeit darauff laden.

Einer der viel zu schwezen wuste / ward gefragt / wie lang er in dem Rechten studiret hätte / als er sagte : Zehen Jahr : Sagte ein anderer : Ach hätte er nur ein Jahr in der bescheidenheit studiret.

Einer sagte von einem hochsinnigen Mann : Was hilffts ihn / die hochfliehenden Vögel müssen sich eben so wol als andere von der Erden ernehren.

Einer Statt Slevischen Lands ward ein Privilegium nach dem andern entzogen / da sagte einer : Sie mögen wol vor der Zeit Privilegien geheissen haben / nun aber heissen sie billicher Brieff lügen oder die Brieffe liegen.

Einer vom Adel ward gesandter / weiß an einen Fürstlichen Hof verschickt / hatte alle tag eine andere güldene Kette am Hals / von dem sagt ein Höfling : Gemeine Becken lassen sich mit einer Ketten binden : dieser muß alle Tag eine neue haben.

Einer fragte : Wann die kleinen Krebs und Fische am besten wären ? Dem antwortet ein anderer : Wann man die grossen nicht haben kan.

Ein

Ein einfältiger Mensch sahe in einer Statt der Reformirten Bücher verbrennen/ und sagte: Was hilft es/ sie können sie doch aufwendig.

Ein Junger Fürst fragte einen/ Was vor tugenden einem Fürsten wol anstünden/ der antwortet: alle die so E. S. G. gebrauchen.

Eine Pfaffenköchin fragte eine ehrliche Jungfrau so auß der Meß kame/ Ob die Bauren Meß schier gethan wäre/ Ja/ sprach sie/ die Huren Meß geht schon an/ wolt ihr drein/ so entet euch.

Gegen ihrem Herrn hatten sich die Unterthanen verlauffen/ als man nun rathschlagte/ wie man gegen sie verfahren solte/ und einer der vornehmsten Råht vor gut ansah/ daß man sie bekriegete: Ja/ sagt der Fürst/ Ihr habt wol vor euch gerathen/ dann der Krieg euer Acker und Pflug/ der euch ernehret/ aber ihr habt übel vor mich gerathen/ dann meine Ehr und Wolfahrt bestehet mehr in der Wolfahrt meiner Unterthanen/ als in dem verderben und untergang meiner Feinde.

Einem ward vertweißlich vorgehalten/ daß er nicht dörrff in sein Heimat kommen/ das kehrte er also unne Meine Herren haben so groß verlangen nach mir/ daß wann ich einmal dahin kame/ sie solten mich in etlich Monaten nicht wieder von dannen lassen.

Ein Fürst hatte einem zum Råht verdambten Ubelthäter mit dem Schwert begnadigt/ darwider waren etliche der meynung/ es wäre zu gelind gesstrafft/ man solt ihn einmal Rådtbrechen: Der Fürst sagte: Ja/ ja/ wann er wieder kompt.

Einem Prediger der sehr lang zu predigen pflegte/ wünschte einer: Daß ihn die zuhörer so gern höreten/ als gern er sich selber hörete.

Etliche Studenten giengen bey einem fargen zu Tisch/ der allezeit den sauresten Wein speisete/ diesen begette

begeckte einer am Tisch mit diesen Worten: Warlich es ist diesem Wein sauer worden/ biß man ihn auß dem Keller bracht: darauf ein anderer: noch viel saurer ist er wieder einzubringen.

Ein Schaleß gieng Winterszeit über die Gass/ ruffte Feuer/ Feuer/ die Leute fragten: Wo? da frag ich selbst nach / sagt er / dann er sich gern gewärmet hätte.

Die Hofbursch begehrte von einem Prediger/ daß er/ weil es Fastnacht wäre/ die Predigt kurz machen wollte/ als er nun auf den Predigtstul kam/ erzählte er der Höfflinge ansuchen/ setzte auch gleich hinzu/ Gehet hin ihr Verfluchten/ das ist ja kurz genug/ sagte er / wollt ihr aber lange Bratwürste darbey haben / nehmet sie hin in das Ewige Feuer / da habt ihr Zeit genug/ dieselbe zu braten.

Als sich einer in seinem Leben und Wandel was ungehobelt verhielte / und darüber von seinem Prediger zu Red gestellet / antwortete: die äußerliche Sitten verdienen den Himmel nicht: Sagte der Prediger: Es ist wahr/ aber das ist auch wahr/ daß die Sünden den Himmel nicht verdienen.

Einer im Zorn sagte zu dem andern: Ich bin so gut als du bist: dem antwortet der Andern: Allezeit jekunder nicht/ dann du bist zornig.

Ein Höffling hatte seinem Herrn im Trunck ein Leben abgeschwehrt/ des andern Tags als er die Versicherung auf das Leben und des Fürsten Hand und Siegel begehrte / gab ihm der Herr zur Antwort: Hab ich dir in Trunckenheit auf dein unverschämmt betteln etwas zugesagt / so magstu einen nüchtern suchen der dir es versichere.

Einer freyete unter zwo Schwestern die jüngste. Als nun die Eltern sich entschuldigten/ daß es der Brauch / daß man ließ die Aeltisten vorgehen / hörte
das

das die Jüngere und sprach: Warum das? legt man doch die jüngste Kinder zum ersten nieder.

Von Friderich/dem ersten Pfalzgrafen/den man den Bösen oder Siegreichen nennet / wird erzehlet/ daß auf eine Zeit/als er eben grosse schwere Kriege mit seiner Nachburen etlichen führte / er in einer Jagt auf einen hohen Stein oder Felsen geritten/dieses sahe ein altes Weib / fieng an und sagte: Ey nun reite/ daß du ein gut Jahr hättest/hat dich der Teuffel hier auf getragen / so führe dich unser Herr Gott wieder herab. Der Fürst fragte sie: was ihr daran lege/ es koste ihn seinen Hals / wann er herab fiele. Dem antwortet sie: Du hast gut sagen / wann du jetzt den Hals brechen soltest / geschehe niemand übler/ als uns deinen treuen Unterthanen / dann ein jeder alsdann Ritter an uns werden wollte: Der Fürst lachte und sprach: Mütterlein/Mütterlein/du hast recht.

Als Marquis Spinola Año 1620. nach der Pfalz zog/ sagte einer von den Burgundischen Creußen in den Fahnen: Die Pfälzer haben bishero wenig auf das Creuz geachtet/auch wenig vom Creuz gewußt/ jetzt sollen sie Creuz genug bekommen/ so/ daß sie auch keinen Kreuzer im Hauf behalten werden.

Einer verwiese einem/daß einer bey seiner Schwester geschlaffen/ das leugte / sagte der ander/ wollte wünschen daß er geschlaffen hätte/wäre kein Kind abkommen.

Als der Graf Colaldo mit seinem Regiment an der Ruhr lag/ fragte seiner Officierer einer/ einen Duißburger Bürger: Wie fern sie noch in Holland hätten? den fragte der Bürger: Ob sie meynten in das Land oder in die Garnison? Dem antwortet jener: Nein/ in das Land. Ein Tag oder zween/ sagte der Bürger / Wann ihr keinen Widerstand von den nechst hierumb liegenden Garnisonen habt. Wie/sagt der

der ander / wir seyn durch vierzeben Fürstenländer
gezogen / niemand hat uns widerstanden / dem sagte
der Bürger: Es hat hier eine andere meynung / wann
ihr nicht mit Harnisch / Sack und Pock einen Tag
oder mehr schwimmen und obae gessen harren kön-
net / so bleibet nur von hinnen.

Ein Student der Rechten sahe eine schöne vom
Adel sagt zu dem / der bey ihm stunde / das gebe einen
schönen Pult / daß einer sein corpus drauff legte.
Das hörte sie / und sagt: Mein Freund / es thuts euch
noch wol ein schlechter Holz.

Auff einem Concilio zu Wormbs giengen auff
einen schönen Tag etliche Geistliche Herren unter
wehrender Predigt ins Feld / sich zu ergehen / da sahen
sie einen Hirten auff seinen Stecken liegend hefftig
weinen / giengen derowegen zu ihm / fragten ihn / was
er weine? Er antwortet: Solle ich nicht weinen /
wann ich diß ungestalte Thier (wisse darmit auff eine
Krött / so vor ihm auff der Erden lag) ansehe / daß
mich Gott so viel begnadigt und mich zu einer ver-
ständigen Creatur und zu seinem Ebenbild geschaffen /
und mir noch darzu den Himmel verheissen / nicht
aber zu einem solchen abscheulichen Thier mich ge-
macht / das Erde isset und der Hoffnung des Ewigen
Lebens beraubt ist / ich ihm aber noch nicht oder gar
wenig vor solche grosse gnad danck gesagt. Die Her-
ren besambt giengengen von ihm / sagten: Fürwar
wir haben hier Predigt genug gehört.

Vor einen Holländischen Rittmeister kamen klag-
gen / daß seine Reuter etliche Leute auff der strassen
beraubt hätten / diese fragte er: haben sie euch dann
alles genommen / und keine Zehrsfenning übergelas-
sen? Nein / sagten sie / sie haben uns noch ein wenig
gelassen: Da sagt er: Dann irret ihr euch sehr / es
seyn meine Reuter nicht gewesen / dann derselben
brauch

brauch ist alles zu nehmen / nichts übrig zu lassen.

Als der Duc de Parma Neumegen beläget und sehr beschosse / auch einen Trompeter hinein schickte die Stadt auffzufordern / gab demselben des Gubernators Diener diesen bescheid. Er solle doch zurück kehren den Hertzogen zu bitten / daß er des Gubernatoris mit diesem gebolder der groben Stücke schonen und ihn nicht erwecken wolte / er hätte sich ein wenig zu ruhe gelegt.

Ein Holländischer Oberster Leutenant / welcher erstlich ein Frey-Fräulein zur Ehe gehabt / und sich hernach an eine Cammer-Magd verheurathet / ward gefragt / wie er sich nun so verringere ? sagte : Da ich noch jung war / hat ich ein Weib der ich dienen mußte / nun ich alt und unvermöglich bin / muß ich eine haben / die mir diene.

Eine Gräfin von Bruch sagte zu einem ihrer Höfling / von dem man nicht wuste was Religion er wäre / er sollte sich auch bey der gemein einstellen. Er aber antwortet : Sie solten ihn noch dieses Jahr lassen Neutral seyn. Da fragte die Gräfin : Ob er aber auch gewiß sey / daß diese seine Neutralität heut oder morgen bey Gott gelten werde ?

Ein Gelehrter fragte einen / Ob er auch wüßte wo Gott nicht wäre ? Antwortet der andere : In der Hölle. Nein / sagt er / zu Rom / dann da hat er einen Statthalter.

Ein Weß-Priester in der Marggraffschafft Baden als er an der Wassersucht / welche die Medici tympanitidem nennen / tödlich krank lag / sagt : Ist es nun nicht zu bedauern / daß der ich in meiner Jugend so manchē Feldzug beygewohnet / und so viel Kriegsdienste betreten / jeko erst in meinem Alter ein Trommelschläger werden soll. Dem antwortet der Medicus : Aber so viel ein mächtigerer und Herzlicher Feld-

Feld, Herr der ist/der euch zu diesem Trommenschläger gemacht / so viel ehrlicher ist euch diß Trommenschläger Ampt; wolan/sagt der Priester/so ist es Zeit/ daß ich euch auch zum Aufbruch schlage: So geh damit die Bettdecke hinweg/schlage mit beyden Fäusten auf seinen Bauch/so gut er vermochte: sagend/ Nun folget mir tapffer nach / folgt gern willige/ folgt auch unwillige.

Ein Capuciner verwiese einem Uhrmacher zu Düseldorff/ daß er und seines gleichen nichts vom Creuz hielten/der antwort: Ihr andere setzt es vor eure Thüren auf die Gassen/ in Regen und Schnee / wir habens täglich im Haus/ja manchmal im Bett bey uns.

Bürgermeister Frowins Hausfrau zu Elberfeldt sagte: Es sey ein Pfenning/den ein junger Gesell erspare/besser/als der/den ein alter Geizhals erschachere.

Ein grosser langer Hauptmann fragte einen Duisburger Bürgermann/wie er so klein wäre? Der sagte: Juncker/dieweil ich nur einen Vatter gehabt hab.

Als ein Schweizer hörte/ daß ein Spanier zum andern sagte/man neñe die Schweizer Rühmelcker/ Antwortet er: Ja/wir seyn Rühmelcker/aber wir haben nur zwo Rühel/die wir melcken/den König in Spanien/und den in Frankreich.

Einer von Meink sagte zu der Stadt Speyer Syndico: meine Herren zu Speyer/2c. zugleich mit der Hand über seine Wammes Knöpf freichende. Der Syndicus antwortet: Herr ihr habt sie ja von Meink mit euch gebracht.

Einem alten Mann ward vorgeworffen/ daß er sogar ein jung Mägdlein geelicht hätte / der verantwortet sich also: man mag leicht ein wenig dürr Holz haben/jung Fleisch darbey zu kochen.

Ein fürnehm Weib so in der dritten Ehe war/ward gefragt/welcher ihr unter den drey Männern der liebste

ste

seyen: Die antwort: der / so mir am wärmsten gibt.
 Einem Holländer warff ein Königlich Oberster
 vor / was sie nun thun wollten? der Marquis hätte
 nunmehr die Mutter der Söden (verstehe Nieder-We-
 sel) hinweg / dem antwortete der Holländer: wohl/
 wohl / so haben wir doch den Vater noch (verstehe
 Ihr Excellenz den Prinzen) der soll uns eine andere
 Mutter umbsehen.

Ein Schweizerischer Prediger hat pflegen zu sa-
 gen: Die Alten hatten ein Gewissen ohne wissen / wir
 heut zu Tag haben das wissen ohne Gewissen.

Einer sagte/das Gut müsse zween Schelmen ha-
 ben/einen/der es gewinne/den andern/der es verthue/
 darauf sprach ein lustiger Gesell: So bin ich ein dop-
 pelter/was ich gewinne/verthu ich selber wiederumb.

Ein Soldat trohete einem Bauren auf Leib und
 Leben/der antwortet ihm: Gott hat mir vom Teuf-
 sel/der wohl böser ist als du/geholffen/wird mir auch
 von dir helfen.

Ein Spielman von Wablhausen auf dem Hund-
 rüch/ war sehr fahrlässig in seinem Weingartbau /
 dem verwiese sein Edelmann diese seine Fahrlässigkeit.
 Er antwortet: Gleichwol tragen meine Weingär-
 ten mehr Wein/ als meiner Nachburen ihre: Wie
 so? fragte der Juncker: Im Herbst / antwortet der
 ander/stellen die Nachburen ihre Büttten und Züber
 in meine Weingärten.

Als Hieronymus Stettler/ des kleinen Raths zu
 Bern/in die zwenete Ehe schritte/und seine zwölf Zu-
 bringling/oder Kinder/seiner künftigen Hausfrauen
 empfahle/mit begehren daß sie ihr Mutter seyn wollt/
 begegnete sie ihm mit dieser Antwort: sie wollten die
 Kinder miteinander theilen/ er solte ihrer sechs vor
 sich behalten / so wollte sie sechs nehmen / und wie er
 ihre sechs halten würde / so wolle sie wiederumb auch
 seine sechs halten.

Ja

In einer Behd/welche die Eidgnossen wider einen hohen stand/jedoch mit ungleichen willen fuhreten/da ein theil der orten dieses / der andere ein anders vorschlug/entsfunde das Sprichwort in der Schweiz:

Eingenos baut / zweygenos verstor.

In einer Inlandischen Schweizerischen unruhe/da die Obrigkeit den Unterthanen umb etwas weichen müssen/ sprach ein fürnehmer Politicus / welchen dieser Rath am besten ansah: In dergleichen Spiel steche die Sa den König.

Als Bernhardinus Samson in Bern Anno 1518. einen unerhörten grossen Ablass verkünden/und durch Heinrich Wölfflein Thumherrn in S. Vincenzen Kirchen sehr heraus streichen liesse/ redte ein anderer Thumherr den Schuldheissen Jacob von Wattenwil folgender gestalt an: Mein Herz/ so Samsons Fuchstein und Heinrichs Wölfflein vereinet predigen wollen / so stünde euch zu / eure Gänlein und Schäflein einzuthun.

Weiland Herzog Georg von Sachsen hatte sehr im gebrauch das Deutsche Sprüchwort: Gerad zu gibt einen guten renner. Als nun in seiner letzten todtsnoth die Geistlichen umb ihn her lieffen/der eine ihn hie/ der ander dorthin weisen wolte / trate seiner Hofjunker einer hinzu/ hielt ihm das Crucifix vor und sprach: E. F. Gn. erinnere sich ihres Sprüchworts/ jetzt ist es Zeit/ Grad zu/ Gnädiger Fürst und Herz/ allein auff das verdienst des bitteren leidens und sterbens unsers einigen Mittlers Jesu Christi/ Gerad zu ohne umbschweif.

Eine Gesellschaft wolte einen / der ihnen auffgespielt / etlicher massen agiren und spotten / mit vermelden/ er Muscirt so lieblich wie der Orpheus: Ja antwortet er / drum hab ich so ein hauffen Bestien umb mich her.

Ein

Ein Kriegs-Commissarius wolte bey einer Musterung einen Soldaten nicht vor denjenigen / dessen Namen er gelesen / passiren lassen / sondern sagte: Er wäre nicht derselbige / dann der hätte in letzt vergangener Musterung eine Zahnlücke gehabt. Da tratte der Hauptman herfür und sprach: Herz Commissarie / ihr seid so lang mit der Zahlung außblieben / daß dem Kerlen unterdessen der Zahn wieder gewachsen ist.

Von einem Führerhmen Obersten / der grosse Tugenden / aber auch Mängel an sich hatte / sagt einer: Heroische tugenden gränken mit heroischen untugenden.

Ein Rottmeister (welchen die Neue Teutsche Corporal und dannhero die Bauren Capperal nennen) erlangt von seinem Hauptman verlaub heimzureiten auff zween Monat lang / blieb aber achtzehen Wochen auß. Als er sich nun wieder bey dem Fahnen eingestellt / und vom Hauptman gestrafft werden wolt / daß er nur zween Monat erlaubnuß gehabt / und gleichwol achtzehen Wochen außblieben wäre / verantwortet er sich also: Er hätte vermeint / der Monat hielte neun Wochen / weil man ihm und seinen Rott- oder Spießgesellen: (die jetzt auff Neuteutsch Camaraden heißen) bey dem Zahlampf den Monat also rechnete.

Ein Rühmling sagte / Er wolte hundert Thaler drum geben / daß man wüßte / was er für ein Mann wäre: dem sagt ein guter Freund in ein Ohr: Ihr soltet billicher zwey hundert drum geben / daß man es nicht wüßte.

Einer sagte: Wer ist auff dieser Welt der nicht gern gute tag hätte? Dem antwortet ein anderer: Die wären leicht zu haben / wann man nur auch wol könnte seelig darbey werden. Aber wahre Christen / sehen nicht auff tag und zeit / sondern auff die Ewigkeit.

Etli

Etlichen guten Leuten war mit Feur un̄ Schwert
getrohet/deren einer sagte: Wie noth umb das. Ist
doch das Leben nur elend/und Sterben unser gewin.
Nimbt man uns das zeitliche Leben/so befördert man
uns zum ewigen. Bald gestorben/bald bey Gott.

Landgraf Ludwig auß Hessen hat befohlen / man
soll ihn/wann er gestorben/ mit einer Mönchs- Kut-
ten Cistercienser Ordens begraben / welches auch ge-
schehen. Darüber eine vom Adel gespöttsweiß zum
andern gesagt: Ob sich dann der Fürst nicht recht-
schaffen in den Handel schicken könne? da er noch bey
Leben gewest/hab er in Kriegshändeln keinen gehabt/
der mit tapfferen Thaten es ihm hätte vorgethan.
Da er aber nun zumal ein Mönch worden / halt er
sich des Ordens Reguln/ mit haltung des stillschweis-
gens / so gemäß / daß er allerdings kein Wort mehr
rede.

Ein Venetianer fragte einen Teutschen hönischer
von dem Reichsthaler: In welchem Land die Adler
mit zweyen Köpfen gefunden werden? Der antwor-
tet ihm: In dem Land/da die Löwen Flügel haben.

Ein Beyerischer Soldat/als er von einem Solda-
ten/der auf der andern seiten dienete/eine Beyer Sau
gescholten ward/verantwortet sich also: Ja/wir ge-
sehen es/daß wir Sau seyn/wann man eine schlägt/
lauffen wir alle zusammen/ihr aber seyd Hunde/wann
man einen schlägt/lauffen die andern alle darvon.

Ein Pfälzischer vom Krieg verderbter Bauer/als
ihm ein Spanischer Befehlshaber/die man jetz un-
der à la mode Officier heist/ anlage / sich in das Nie-
derland gegen die Staaten werben zu lassen / redete
sich also auß: Ihr Herren habt unser Hüner gefres-
sen hier oben in der Pfaltz / jetzt wollet ihr uns darge-
gen die Kappen drunden zukommen lassen.

Einem entfiel ein Stück Brods / der war unwillig
und

und sagte: Es ist mir nicht bescheret/dem antwortet ein Hessischer Theologus: Hebe es wieder auf/ und esse es/so ist dir's bescheret.

Einem Theologo ward verwiesen / daß ers schon getroffen hätte / indem er von seiner vorigen Glaubens-Bekänntuß abgetreten wäre/ zu einer andern/ bey deren er jetzt verfolget würde/ der antwortet: Eben dieses ist mir ein gewisses Zeichen und Pfand/daß ich es recht getroffen / dann wäre die Verfolgung außblieben / so hätte ich noch gezweifelt/ ob ich die rechte Glaubens-Bekänntuß ergriffen/ sintemal die Kirch niemand verfolget/sondern verfolgt wird.

Es hatte einer einem Juden saurē Wein verkauft/ mit vermelden / er würde auf dem Läger noch besser und milder werden / der Jud antwortet: Legt ihr einen Kranken wohin ihr wollet/ so ist ihm doch nirgend nicht wohl.

Einer sagt von einem strengen Mann/ man müsse ihm so sehr stehen: Darauf sagt ein anderer: Ich wollte ihm lieber lassen.

Ein guter Freund schalt den andern einen Flögel/ der antwortete: dieses Namens hätten wir beyde genug.

Einen teutscher Fürst schickte seiner Rāth einen auf einen Reichs-Tag/der gieng/damaliger Einfalt nach/neben einem Botten/ der ihm die Brieff truge/ zu Fuß dahin/wollte kurz rund kein Pferd haben/mit der Entschuldigung/er wäre deß gehens besser/ als deß reitens gewohuet/ als er nun wieder vom Reichs-Tag zu Haus came / und gefragt wurde / ob es ihm keinen Schimpff gegeben hätte/dadurch etwan auch deß Fürsten Reputation möchte verkleinert worden seyn/antwortete er: Nein/es hat mich kein einiger Mensch nach meinem Pferd gefragt/so hab ich auch kein enig Pferd in den Rath kommen sehen.

Ein

Ein Graf fragte feiner widerſpännſtigen Bauren et-
 wen/ Warumb biſtu immerzu ſo rebellifch. Der ant-
 wort: Gnädiger Herz/ darumb/ daß eure Bögte ſo
 tyranniſch ſeyn.

Ein guter Alter kam bey einer Hochzeit zum
 Dank/ ſahe daß die andere Jungfrauen alle dankten
 biß auff eine/ gieng zu ihr / und ſprach ſie an: Weil
 ſie also allein wäre ſitzen blieben / und ſie mit ihm vor
 lieb nehmen wolte/ wolte er ein züchtig dänklein mit
 ihr thun? die Jungfrau als ſie ihm faſt hönifch ant-
 wortete: Wann man keine Rauzen hätte / müſte
 man wol mit Eulen bäßen. Sieng der alte dargegen
 an: Wann man keine Jungfrauen hat / muß man
 wol mit Huren danken.

Herzog Hank von Zwenbrücken/der ältere/fragte
 einen ſehr alten Bauren/ſeinen Unterthanen: wie er
 gemacht hätte/daß er ſo alt worden wäre? Der Baur
 antwortet: Ihr F. G. Er hätte getruncken wann
 ihn gedürſtet hätte / und hätte nie ehe geſſen / als ihn
 gehungert hätte.

D. L. H. von L. pflegte von den jenigen zu ſagen
 die mit ihrem unordlichen unmäßigen Leben zu ih-
 rem Grab eyleten: Es wäre einen jedem beſtimbt/wie
 viel er trincken und bulen ſolte/thäte er nun bald auff
 ein ander/ ſo wäre er deſſo eber fertig.

Einer ward gefragt/ wcrumb er ſich nicht accom-
 modiren wolte / (ſo heiſt mans heutiges tags: Ca-
 tholiſch werden) der antwortet: Er wäre viel zu Arm
 Catholiſch zu ſeyn. Der ander fragte hinwieder:
 Warumb das? Er antwortete: der Herz Chriſtus
 hätte geſagt: Es wäre ſo ſchwer daß ein Reich ins
 Reich Gottes komme: bey den Catholiſchen ſey es das
 widerspiel / und ſchwer daß ein armer darein kom-
 me / dieweil die Reichen bey ihnen allenthalben den
 vorkauff hätten.

Ein

Ein Fürstlicher Rath wurde sehr langsam von seinem Herrn bezahlt / unterdessen aber mit der Arbeit wol angespannet / so offft er bey dem Herrn auff den Bofch kloppft / die Befoldung oder irgend sonst eine ergeßlichkeit zu erlangen / ward ihm immerzu die antwort: Wir wollen euren Fleiß in Gnaden erkennen. Der gute Mann der vielleicht unterdessen mangel leiden mußte / nachdem er sich so offft vergeblich abweisen lassen / gieng traurig zu Haus / ließe seine Katz fangen und in einen Schanck einschliessen / gab ihr nichts zu essen / sondern wann sie schrie / sagte er ihr immerzu des Fürsten Wort vor: wir wollen euren Fleiß in Gnaden erkennen / daß that er so lang biß die Katz hungers drüber starb / und diese Geschichte nach Hof erschalte. Als nun der gute Mann wieder einmal bey dem Fürsten anhielte / derselbige aber ihm den bescheid gab / Er solte sich noch ein kleines gedulden / er wolte ihn mit Gnaden bedencken / Antwortet er? Auff diese Gnad hab ich nun lang gewartet / und über dieser Gnad ist meine Katz hungers gestorben.

Ein Bürger zu St. G. hatte sich in trunckener weiß auff einem Schubkarch über die Gäß führen lassen / und unter die Jungen / so ihm hernach lieffen / Geld aufgeworffen / daß sie sich darumb raufften. Als ihm nun der Ober-Ambtmann / des andern Tags / zehen Reichsthaler derenhalben zum Frefel abforderte / und ihm unter andern sagte: Wann du so gern gefahren wärest / hättest du mich wol angesprochen / ich wolte dir meine Kuffche geliehen haben / bedanckte sich der Bürger ganz höfflich / mit dem Anhang: Wann ihn nur ein Rad so viel kosten solle / wären ihn vier Räder viel zu theuer ankommen.

Ein Ubelthäter ware Diebstals halben gefoldtert / als er nun etliche betriegerische stücklein zugleich bekannte / und von der Obrigkeit drüber gescholten ward /

Dd

daß

daß er sich also durch unehrliche stück beehrte zu er-
 nehren/ sagt er: Nicht laßt euch wunder nehmen/
 ihr liebe Herren/ nach dem ihr und euers gleichen dem
 Armen Mann alle ehrliche Nahrungsmittel durch so
 vielfältige auffsätze also genau beschneidet/ daß dersel-
 be nothwendig unehrliche Mittel erdecken muß.

Einer sagte / daß heutiges tags alles durch die
 Hencsalien/ (mit vorsehung eines Sc.) könnte zuwegen
 gebracht werden / wolte seiner guten Gesellen einen
 hiemit auch bereden / an orth und enden / da dersel-
 bige umb etwas anhielte / Schmier anzuwenden:
 der antwortet ihm: Wann ichs kauffen und be-
 zahlen soll/so ist es keine Gnade. Und ich halte/ der
 besticht / und den der sich bestechen läßt / einen so gut
 als den andern.

Ein Graf disputirte wegen der anbetung mit ei-
 nem andern Grafen/und führte des Exempel ein/daß
 man ihn nicht könnte ehe aussprechen/ man hätte dann
 zuvor durch seinen Sammerschreiber einen zugang
 zu ihm erhalten: dem antwortet der andere: Unser
 Herrgott ist aber nicht so ein hoffertiger Narr / wie
 ihr seyd.

Ein Priester vermahnet einen Spielman / daß er
 doch nicht all das seinige wolte verzehren. Dem ant-
 wortet der Spielman: Herr ihr habt gute Ursach
 mich hierin zu vermahnen/dann weil ich schon neun-
 mal verdorben/ fürcht ihr/wann ich das zehendemaal
 verdürbe/ so würde ich euch heimwachsen / weil man
 euch von allen Dingen den zehenden geben muß.

Ein Gräflicher Stallmeister B. als er die Geo-
 lehrte sehr hassete / und mit allerhand unnahmen
 beschmizte / ward deswegen bey seinem Herrn
 verklagt: der Graf aber antwortete dem Kläger:
 Lieber laß ihn reden / es wird euch wenig schaden/
 Dann eben darumb hab ich ihn zu einem Stallmeister
 gemacht

gemacht / weil er anderst nicht / als ein Esel und Pferd / reden kan.

Ein hinkender wolte sich bey einem Hauptman schreiben lassen / der gab ihm den bescheid: Guter Gesell / du bist mir nichts nutz / wann dich die Noth anginge / du könntest doch kaum von deinem Ort hüpfen. Dieser verantwortet sich behend und sagte: Eben darumb gib ich einen bessern Soldaten / als andere. Dann wann uns Noth angehet / so ist nicht hüpfens oder lauffens / sondern stehen und sechtens zeit.

Bey einem Gelach unter lustiger Bursch entstand von der Melancoley zwar kein Melancolisch Gespräch / was derselben natur und eygenschafft sey und woher sie also genenent werde? warff einer unter denselben diese antwort ins Mittel und sagte: Das Wort an sich selbst brächt diß alles mit sich / dann Melancoley / wäre nichts anders / als wann einer Mehl / Anckern / Kolen und Kleyen untereinander vermengte.

Es ware einem Bauren im Waßgöw neben andern Landsknechten auch ein Befelichshaber (die man jetzt Officirer / der gemein Mann aber Afficirer nennet) eingelegt / den nente der Baur als Juncker: als aber der Befelichshaber zu ihm sagte: Schelm / wer sagt dir daß ich ein Juncker bin? antwortet er ihm: Es ist eben jetzt der brauch so / daß man einem jeden Schelmer einen Junckern heissen muß.

Es hatte sich ein Vatter wider seinen Sohn / der ihm irgend nicht seinem Sinn nach gethan haben möchte / verunwilt / scholte denselben / hiesse ihn einen ungeschickten Esel / der ihn viel gekostet / und nichts gelernet hätte / mit der angehengten frag / was hastu doch auff deinen Reisen draussen gelernet? der Sohn antwortet: Eben dieses / daß ich meinen zornigen Vatter mit gedult vertragen kan. Mit welchen ver-

nünfftigen Worten/er den Vatter wiederum begü-
tigt hat.

Im Jahr 1567. im Jenner/da alles in Niederland/
die Religion anlangend/frey und still ware/seyn etli-
che/ die sich zu der Augspurgischen Confession bekann-
ten/gen Antorff kommen/ und haben den Lehrern der
Reformirten Kirchen daselbst eine Disputation ange-
botten/ darunter waren fürnemblich Matthias Fla-
cius Illyricus und Hermannus Hamelman der H.
Schrift Licentiat/ die begehrten/ man solte der Di-
sputation einen Anfang machen von der Ubiquitet,
das ist von der Allenthalbenheit oder Allenthalb. Ge-
genwärtigkeit des Leibs Christi/dann wo sie diese nit
zu vorderst glauben wolten/wäre unmöglich/ daß sie
könten eins werden. Als aber eben dazumahl Tour-
neff/Audenard/Gent und andere Städte überzogen
und bekriegt wurden/also daß die gefahr sich auch der
Stadt Antorff begunte zu nähern/ liessen sie die an-
gebottene Disputation fallen / und machten sich wie-
der von dannen nach dem Oberdeutschland. Und soll
einer von diesen/ da er gefragt wurde/ wie es umb die
Evangelische Kirche zu Antorff stünde? geantwortet
haben: Jesus Christus hienge zu Antorff noch zwi-
schen zweyen Mördern / nemlich den Papisten und
den Heusen.

Es ward an einem Ort geredt/von der verkauffung
der ämbter so in Frankreich gebräuchlich/darauf sagt
ein guter redlicher alter Teutscher: Es kan nicht wol
fehlē/wer sich zukauft/der muß sich wieder feil bieten.

Als unter andern Gesprächen bey etlichen Bür-
gern in einer Reichsstadt die Frag vorkam: welches
am besten wäre/ daß man Reiche/ oder daß man Ar-
me zu Rathsherrn machte? antwortet einer drauff:
Seyn sie Seckhals/ so taugen sie beyde nichts.

Ein Märtyrer ward verdamt/daß man ihm zuvor
derst

derst solte die Zung außschneiden. Als er sein Urtheil hörte vorlesen/sprach er: Das Urtheil ist wider Gott und Recht / einem Menschen das Glied nehmen da mit er seinen Schöpffer loben und bekennen soll.

Einer war sehr erzürnt über sein Gesind zu dem sagt ein guter Freund: Der Herz wolle seinen Zorn mäßigen. Aber ein anderer antwortet im drauf. Was böß ist sol nit gemäßiget/ sondern gar abgestellt werden.

Die Herrn zu D. hatten einmal ihrer Bürger einen etlich Tag in das Narrenhaus gefänglich verschlossen / und als sie ihn wieder außliessen sagten sie ihm: ob er nun noch nicht wolte Klug werden? Antwortet er: Ist dem also/ daß man an dem Ort Klug werde/möcht ihr wol selber dahin gesetzt werden.

Einer fragte / warumb die Prediger und Schulmeister gemeinlich drauff auß wären/ daß sie hübsche Weiber bekämen / dem antwortet ein anderer: Die weil sie begehren bey einer zu bleiben / ihr aber sucht neben euren immerzu was frisches.

Es sagte einer zu einem Priester / wie es möglich/ daß sich der Schöpffer aller Dinge von einem Priester als dem Geschöpf tragen lassen könne? Der Priester antwortet: Hat er sich doch/ als er auff der Welt gangen/ gar einen Esel tragen lassen.

Burchart Mönch ritte auf der Wablstatt bey Basel/da der Delphin die Schweizer erschlagen / unter den Todten und verwundte herum/sprechend: Nun baden wir in Rosen. Der verwundten vor todt ligen den Schweizer einer erwischt einen Stein / wirfft ihm den an den Kopff / daß er vom Pferd herunter fiel/ sprechend: Ey so friß der Rosen auch eine.

Als der Herzog von Sachsen Heymb kam vom Reichstag und sehr sorgfältig wegen des Interims ware/sprach einer vom Adel zu ihm: Was bekümmern sich E. S. G. wegen des Interims/ich wolte/solch

Zuterim nicht allein aufnehmen / sondern auch essen und trincken / deßgleichen kan ich auch mit solchem Zuterim schlaffen. Der Fürst fragt / Wie solches dann zugehen müste? Der Edelmann antwortet: Wann ich Lebkuchen esse / da esse ich weder Brod noch Semel / sondern Zuterim etwas anders. Wann ich Mehl trincke / trincke ich das Zuterim auch / dann ich trincke weder Bier noch Wein. Wann ich nun ferner heimkomme und falle auf die Schwölle darnieder / da läg ich Zuterim weder in dem Haus noch auf der Gassen.

Einer ward gefragt: was guts auß der Lehr des Evangelii gefolgt sey / der antwortet im scherz: Viel frommer junger Kinder / nachdem die Pfarrherren nun Weiber nehmen.

Ein frommer Teutscher sagte: Es wären nur zwey Hauptreich / Gottes und des Teuffels Reich / dero wegen es einem jeden Weltlichen Regenten gelte / wol zuzusehen / welchem unter diesen beyden er sich und die seinigen anhängig mache.

Ein Zweybrückischer Bauer fragte einen Pfaffen / Ob er auch wüßte was Gott im Himmel machte? Als ers nicht wüßte / sagt er auß dem Psalter: Er macht was er will.

Es redete einer etwas harte Wort bey einer Gesellschaft / die einem andern mißfielen / welcher ihm einredete / es stehe übel vor den Leuten also reden. Noch übler steht es / sagt der ander / einem solches vor den Leuten also verweisen.

Ein Bauer so gen Marck fahre und sein Weib auß dem Wagen sitzen hatte / ware von einem Stadtspötker gefragt: Wie theuer diese Henne? Der Bauer antwortete: Die Henn ist mir nicht feil / aber das nechste Ey darvon.

Als etliche Fahnen Volcks in Hessen durch ein Dorf

Dorff zohen/ fragte ein Soldat / ein altes zum Fen-
ster aufsehendes Weib : Alte Hex was macht der
Teuffel? die Alte antwortete: Er macht Schubkärb
euch ruchlose Bursch in die Höll zu führen.

Ein Bielfraß / dessen unersättlicher Wanst nicht
zu füllen/war bey einem ehrlichen Man zu Gast/und
übernahm sich/ daß er es/ da er wieder heim kam/mit
züchten von sich geben mußte / da kamen seine Ferckel
und machten es wieder sauber. Als ihn nun der ehr-
liche Mann auf eine andere Zeit wieder zu sich beruf-
fen/ und ihm gern seine Unvergnüglichkeit höflich zu
verstehen geben wollte/ lude er ihn mit diesem gedinge:
Ich will euch allein tractiren/ esset euch genug/nicht
aber eure Ferckel.

Der Bischoff von Münster hatte einen Narren/
der gieng ein mal auf dem Feld und säet Stein / als
er gefragt ward/ was er machte/ sagt er / ich säe
Stein/dem antwortet ein anderer: Er sollte vielmehr
kluge Leut sähen/der Narr antwortet herwieder: Das
Land trägts nicht.

Ein Bergischer Bauer hatte eine Rechtfertigung
die ihn zimlich viel gekostet / als er nun einmahl alle
Acta begehrte / gab ihm der Gerichtschreiber / aber
wie Brauch ist/sehr weite Zeilen/und das Papier des
dritten theil kaum beschrieben / der Bauer dieses se-
hend / fragte wie das komme/ daß so viel weiß Platz
gelassen wäre/dem sagt der Gerichtschreiber: Bauer
das verstehst du nicht/ das heist Acta geschrieben.
Der Bauer nahm sich an er wäre nicht bey Geld/er-
bote sich die Belohnung der Abschreibung dem Ge-
richtschreiber mit Arbeit abzuverdienen / das dann
der Gerichtschreiber zu frieden / stellt ihn derowegen
in seine Scheuer zu treschen / der Bauer legte die
Garben zimlich weit voneinander / schlug oben zu
Haupten drauf / liesse das halbe Getreid in den Aeh-

ren / der Gerichtschreiber diß sehend / schalte ihn und sprach: Bauer / was machstu da / das ist nichts guts getroschen / das halbe steckt noch im Stroh. Der Bauer ihn mit gleicher Münz zu bezahlen / antwortet: Herr Gerichtschreiber das verstehet ihr nicht / das heiß Acta getroschen.

Der Dechant zu Düsseldorf fragt einen Uhrmacher / von der Reformirten Religion / hönischer weiß / ob er auch je in der heiligen Schrift gelesen / wo die Kinder Israel in der Wüsten ihre Nothdurfft hin gethan / weil die Reformirten in der Schrift so erfahren wären? dem antwortet der Uhrmacher: Herr ich bekümmere mich mit denen Sachen die mir zu meiner Seeligkeit von nöthen / aber solche Materi davon ihr fragt / überlasse ich euch Herren / daß ihr darnach sehet.

Eben derselbe Uhrwercker ward von einem Fürsten gefragt: Ob ein Fürst nicht befugt wäre / die jenigen so nicht seiner Religion wären / auß seinem Land zu treiben? Ja / sagt der Uhrwercker / doch frag ich Eu. S. G. was gestalt sie dieselbige austreiben wolte / als Schaf oder als Sau? Der Fürst sagt: Wie er das meynete? Antwortet er: Wollen E. S. G. dieselben austreiben / als Schaf / so muß Sie eine Pfeiff in die Hand nehmen und voran gehen / wollen sie die aber austreiben als Sau / so müssen sie denselben hinten nachgehen. Hiermit anzuzeigen: Ein Fürst der seine Unterthanen verjage und vertreibe / verderbe nur sich selber.

Ein schlechter Dorffpriester hatte an den Bischoff von Cölln eine Supplication lassen abgehen / und die Überschrift gemacht: Dem Erbarn und Frommen. Vom Bischoff drüber zu Rede gestellt / verantwortet er sich also: Ihr möcht eure Titul machen wie ihr wollet / und gar Allmächtig darein setzen / so tringt doch

doch allein Erbarkeit und Frömmigkeit durch die Wolcken. Das dann dem Bischoff so wohl gefiele/ daß er ihm in seinem begehren willfahrete.

Einem waren auf einmal zween Brüder ertrunken/da sagt er: Das ist ein gut Bruder Jahr/ Gott beschere daß das folgende auch so ein gut Schwester Jahr werde.

Ben Schaffhausen begegnet ein Handwercks Mann einem vom Adel/welcher zu ihm sprach/ grüß dich Gott Kärlein/ zu dem sprach der ander: Dank euch Gott Juncker Bägelein / Der Edelmann war zornig und fragt: Warumb er ihn also hieß? Der sprach: and Juncker / Ihr werdet ja ein par Rädlein besser oder höher seyn dann ich.

Der Abt von Einsiedlen fuhr ein smals über dem Zürcher See/zu ihm sprach sein Narr: Ey wie geb das so eine hüpsche Milchbrocken (so nennet man die kalte Milch mit Beck gebrocht.) Und was woltestu darzu brocken weiltes so groß ist / sprach er: lauter Münch und Pfaffen/und daß es der Teuffel müste auffressen/Antwortet der Abt/ und woltest daß mich der Teuffel auch fressen solt/ sprach der Narr/Warumb solte ich dem Teuffel nicht auch einen guten Bissen gönnen/dann der Abt war fett und groß.

Zu Zürich war ein Maurer-Gesell / der hatte ein übergrosses Maul / sein Meister vexirt ihn allzeit damit/ dem gab er diese Antwort/ Meister ihr hebt mir immerdar mein Maul auf/wann euch euers in Roth siele ich wollts euch nicht aufheben.

Ein vertriebener Evangelischer Pfarrherr gieng vor einen Catholischen Priester vorüber / zoge den Hut nicht vor ihm ab/der Priester sprach/ Du magst mir wohl ein stolzer Gesell seyn/ daß du niemand ehrest/der ander antwortet: Wan du nicht stolzer wärest als ich/würdestu es nicht an mich begehren.

D d v

Agricola

Agricola sagt in seinen Sprüchwörtern / er hab einen Fürsprecher gekant / der erstlich Arm gewesen / und keine Sach außgeschlagen / wann sie ihm nur eingetragen / nach etlich Jahren aber ward er Reich / sein Weib überfiel mit Kindern / und da er auff eine Zeit die Pest flohe / und ihm das Gewissen aufwachete / fieng er an Augustini und Hieronymi Bücher zu lesen. Auf eine Zeit sasse er über Tische in Gedancken / fället darüber nieder / brüllet wie ein unvernünftiges Vieh / liegt bey einer Stund lang vor todt / so bald er aber wieder zu sich selbst kam / schrie er : Ach Herr Gott wie mancher Mensch verdamt Leib und Seel / umb Weib und Kinder willen. Damit er zu erkennen gab / woran es ihm lage.

Es ward in einer Gesellschaft geredt / daß bey diesem Kriegswesen / die Gelehrten / die Schulen und gute Studien / so gar in Verachtung kömen / darüber die liebe Jugend versäumbt werde / niemand hätte es besser / als Krämer und Handelsleut : ein Kauffherr von N. so darbey sasse / antwortet : Wolte Gott / daß man die Gelehrten / wie Früchte und andere Waaren / aufspeichern und behalten köndt / biß zur Theilung / ich wolte mich ins künfftig darob gewiß keines Verlusts / sondern vierfachen Gewinns versichern.

Man wolte einen guten Freund bey einer Mahlzeit auff der Rey zu trincken / der entschuldigte sich also : Es dürstet mich / aber nicht auff der Rey.

An einem Fürstlichen Hof wurden etliche kostbare Auffzüge gehalten / ein Bäurlein wolte auch hinein tringen zu sehen / der Hofmeister wolte ihn nicht einlassen / sahe ihn saur an / fragte ihn mit murrischen Worten / was er da zu schaffen hätte / das Bäurlein antwortet : Ich wolte auch gern sehen / wie man unser Geld vertribut.

Auf einer Reichs-Versammlung als ein teutscher Fürst

Fürst zu etlichen Bischöffen sagte: Gehet fort ihr geborne Fürsten/ antwortet einer auß jenen: Folget hernach ihr geborne Narren.

Vorobgemelter Uhrwercker ward von etlichen hohen Personen vermahnt / sich auch zu ihrer Religion zu bekennen / oder wie man es heut zu Tag nennet / accommodiren / daß sie hätten die andere Religion nunmehr also unter sich gebracht und wäre so hoch kommen / daß sie fast nicht höher könnte? Ja / sagt er / ihr Herren / habt ihr nicht dieser Tagen den Leyendecker auff dem Schloß / Tach sitzen sehen / sie antworteten: Ja; da fragt er sie: Als er auf dem höchsten Gipffel ware / mußte er nicht wieder abklimmern?

Einer wandte die Holländer / Mäuß / die bald auß bald einlieffen / dem antwortet einer: Da solte ihr und eures gleichen zu sehen / und euch vor die Mäußlöcher legen.

Churfürst Brendel zu Mainz / fragte seinen Narren wie ihm die vergülte Cankel / die Ihr Churfürstl. Gn. erst hatte machen lassen / gefalle / der antwortet: Eben wie ein Hessischer goldener Becher / da schencket man sauer Bier ein / so stellt ihr einen diebischen Münch auff die Cankel.

Als etliche Schul / Lehrer disputirten von Erhaltung der Adlichen Geschlechter und Stambhäuser / und allerhand dahin gerichtet pacta familiae, wie mans im Recht nennet / vorzogen und gedachten; Sagt ein ehrlicher Mann: Es wäre besser / sie disputirten von erhaltung der Tugend / als von deren alle Geschlechter ihren Ursprung / unterhalt und auffnahm hätten.

Ein Geistlicher wurde verklagt / daß er einen der ihm Gewalt anlegte / verwundt / und das auß Ursachen / weil der Herr Christus zu Petro gesagt hätte: Petre steck ein das Schwerdt dein. Recht / sagt der

Geistliche/ aber ihr solt wissen/ daß er den Befehlerst empfieng/nachdem das Ohr ab ware.

Einer klagt/ daß ihm der Schneider seine Kleider am Rücken viel länger als fornem gemacht hätte/ den hiesse der Schneider/ daß er sich bücken sollte/ da waren sie ihm gerecht/ da sagt er ihm: Da siehest du daß ich sie dir zur Arbeit/nicht zum spazieren oder tanzen gemacht.

Ein berühmter Fürsprecher/ nachdem er lange Zeit den Leuten in führung ihrer Rechtfertigungen gedienet/ und viel schwere verworrene Sachen gewonnen und erhalten/ ist er endlich ein Mönch worden/ als er nun auch zum Procurator oder Sachwalter des Klosters von den Brüdern verordnet worden/ aber gemeiniglich den Proceß verlor/ ward er gefragt/wie das köme? Antwortet er: Dieweil er jetzt nicht mehr liegen oder falsch schwören dörfte/wie er zuvor gethan/da er noch ein Weltkind gewesen ware.

D. S. P. zu W. pflegte zu sagen: Nugas esse nugas in aliorum ore, verum in ore Theologorum blasphemias. Das ist: Narrenbösen seyen Narrenbösen in anderer Leut Mund/seyen aber Gottslästernungen in eines Geistlichen Mund.

Etliche von der Bauerschafft pflegten zu anfang dieses unseeligen Kriegswesens zu frolocken/ und zu schreyen: Ich muß auch ein Pfaffenrock/ ich will auch einen Chorrock haben: Als aber das wandelbare Kriegsglück wieder sie außgeschlagen/ihre Prediger drüber verjagt und an deren stell die Kirchspiele mit Pfaffen und Priestern versehen waren/ und man sie verierte: Ey wie schön habt ihr die Pfaffenröcke bekommen? Antwortet einer: Warum nicht mehr als wir begehrt haben/ nicht allein die Röcke/ sondern auch die Pfaffen mit.

An einem andern Ort klagten die Bauern/ daß ih-

nen

nen ihre Mönch wegen der Religion und vorhaben
der Reformation so grosse Trängnuß anthaten/ da
rauf sagt ein anderer Bauer: So sey das GOTT ge
lobt / daß sie nur Mönche seyen/ wie solten sie erst
thun/wann sie Hengst wären.

In einer grossen Theurung verkaufft ein Land
Pfarrherr in einer fürnehmen Reichs-Stadt seine
Früchte und gab sie sehr theuer/ als aber ein erbarer
Mann in selbiger Stadt ihn straffte/ antwortete er/
daß er eine geringe Besoldung hab/müßte derowegen
auch sehn/wie er sich außbringen möge/ darauf sagt
der Burger/Es dörrft dem Herrn wohl gehen als des
nen so die Arch Noe gebauet haben. Der Pfarrherr
sagt/wie ist's ihnen dann ergangen? Sagt der Bür
gersmann: Weiß es der Herr nicht? dann die so sie
gebaut haben / seyn nicht hinein kommen / also auch
der Herr/wann er schon täglich vom Himmelreich
prediget / und die Leute darzu ermahnet / dem Geiß
aber wider seine eigene Lehr nachhängt / dörrfte er
auch wohl auß der Himmlischen Archen bleiben/die
er bey andern erbauen hilft.

Als die Union zu Worms mit ihrem Volck still la
ge/ gieng unter dem gemeinen Mann die Sag und
Klag: Was man also auf der Bärenhaut läge/ war
umb man nicht schlage? Als nun der Marggraf bey
Wimpffen und der Braunschweiger bey Höchst/ die
Schanz zugleich gewagt und verlohren hatten/ sage
te ein Kriegs-Obrister bey einem Gelach: da sihet man
es: Hätten sie nicht geschlagen/ so hätten sie nit ver
lohren / das wendete ein vornehmer Mann (der vor
dixmal unter den Unbenahmten verbleibt) also umb:
Hätte Tilli nicht geschlagen/ so hätte er nit gewönnen.

Ein Priester zu B. als er nach eingeführter Ca
tholischer Lehr ein Bauern-Mägdlein fragte: Ob der
Mensch die Gebott GOTTES halten könne? das
Mägd

Mägdelein antwortet: Nein/Sagt er: Ja/wann er wolle/könne er sie wohl halten. Da fragt ihn das Mägdelein: Wie woltet ihr zehen Gebott Gottes halten/hat doch Adam im Stand der Unschuld nur eines nicht halten können?

Ein Weib hatte sich an den neunten Mann verheurathet/kam deßwegen in verdacht/weil ihr so viel Männer gestorben/als ob sie denselbē vielleicht Süßlein zu kochen pflegte: Als sie deßhalben vor ihren Grafen gefordert und zu red gestellt ward/entschuldigte sie sich/das man mit ihr zu frieden wäre/doch fragte sie der Graf/welchen unter ihren Männern sie am liebsten gehabt hätte? dem antwortete sie: Den lebendigen habe sie allezeit lieber gehabt/als den todten.

Isaacus Flöclerus / Superintendent der
Grafschafft Satzenstein.

Als er gefragt ward: Wer den Kirchen-Rath zu bestellen hab? Sagt er: Die Kirch: deren die weltliche Christliche Obrigkeit erstlich ein Glied/darnach ein Mitvorsteher/und letzlich ein Schutzherr ist.

Den Argwohn/nennete er/eine Sünd wider das achte Gebott/nemlich ein falsch zeugnuß im Herzen.

Als er gefragt ward: Ob er dann nicht der Herrschafft Diener sey? Antwortet er: Er sey Christi Diener. Und erklärte also: Ein anders sey der Herrschafft Diener/ein anders der Herrschafft Kirchendiener. In dem Kirchen-Dienst gehörte die Stiftung dem Herrn Christo: Die Bestellung/der Kirchen: Die Berrichtung/dem Seelsorger: Die Beschützung/der weltlichen Obrigkeit.

Weil er in den Visitationen vernahm/das die Pfarrer an den Schultheissen die Mängel so scharff sehen/und hinwiederumb die Schultheissen so eigentlich wüßten/was an den Pfarherrn zu tadeln wäre/
sprach

sprach er: Man solte auß den Pfarzherzn Schultheiffen/ und auß den Schultheiffen Pfarrherrn machen.

Als ein Ambtmann über alle in seinem Ambt gefessene Pfarrherrn klagte / gab er ihm zur antwort: Wann sie dann alle tadelhaft seyen / so solle er gedenden man werds unter den Menschen nicht besser haben können.

Als seiner Superintendentz zugethaner Pfarzherz M. Sempronius in Kleidung etwas Unpfarrerisch auffzog/ besuchte er ihn zu Haus/ und fragte ihn/ wo Herz Sempronius sey: Er sprach/ Ey kennet ihr mich dann nit mehr? Ich bin ja derselbige. Nein/ sprach Fœclerus, Ihr seyns nicht: Herr Sempronius ist ein verständiger Mann / er wird also nicht auffziehen. Hiemit gieng er von ihm / und erlangte / daß er die Sach alsbald verbesserte.

Livius Sinc von Bräk.

Als er berichtet ward/ daß man eine Person wolte zwingen/ ihres Herrns Religion zu werden/ weil sie des Herrns Unterthan wäre / sagte er: Dann muß ihr Herr zuvor Christi Religion werden / dann er ist Christi Unterthan. Ja / sagt der ander / Sie ist aber des Herrn Leibeygen: Wolan / antwortet er/ So seye sie sein Leibeygen / so ist sie doch nicht sein Seel eygen.

Er hörte daß einer so liederlich zu jeder Red seine Seel und Seeligkeit so hoch dem Teuffel verpfandte/ sagt er: Dieser Mensch muß ein über auß grosser Lügner seyn/ weil ihme so sehr bang ist/ wir glauben ihm nicht.

Er ward von einem hindergangen/ und dessen halben von einem andern außgelacht / gegen dem entschuldigt er sich also: Wißt ihr nicht/ daß die jenigen gut zu betriegen seyn/ (Scil. von andern) die nicht gut seyn zu betriegen/ Scil. andere.

Here

Herr Johann Caspar Freinheimer.

Ein Schwed/Namens Lorenz Vivallius, der eines schlechten Herkommens/gab sich hin und wieder für einen Grafen / Freyherren / Edel-Mann auß/ brachte dardurch hin und wieder viel ehrliche Leute um das ihrige. Von demselben wurde geredt/das er zu Strakburg seine Stärke zu beweisen/einen dicken Teller mit der Naas entzwey gebrochen/ darauff sagte Herr Freinheimer: Es seye nach der Proportion vermuthlich / wie er mit der Naas den Teller / also werde er mit dem Hals den Galgen entzwey brechen.

Als gefragt wurde/ wie mans machen müste/ das man den Geistlichen die grosse Meisterschafft benehme/sagte er: Nicht besser/ als wann man sie zu Fürsten machte/und die Fürsten zu Pfaffen.

Als man von des Churfürsten von Sachsen Augapffel redete/sagt Herr Freinheimer: Wann man mit Blut schreiben soll / so hat die Dinten keinen Schein.

Als er bey einem angestellten Königreich zu einem Narren vorgeschlagen wurde/sagte er: Wo sie mich zum Narren machen/ so will ich sie alle wieder zu Narren machen. Welches er auch gethan.

Ein Sohn sagt von seinem Vatter: Wann er truncken wäre/so seye er ein Bumm. Darauf spricht Herr Freinheimer: So der Sohn das sagt/so muß er ein Bumm seyn/wann er nüchtern ist.

Als geredt wurde/ das bey dem Thucydide Pericles den Atheniensern gerathen/sie solten sonderlich dahin sehen / das sie des Meers Meister/ (*ἡγεμονοί τοῦ θαλάσσης*) seyen/so würden sie leichtlich die Oberhand behalten/sagte er darauf: Es seye kein Wunder/das derjenige/so das Meer habe/ auch des wenigern sich bemächtige.

An

Anhang.

Der Hofreden anderer Völcker des ältern
größeren Teutschlandes.

ERICUS der XIV. König in
Schweden.

WEs er in seiner Königlichen Krönung unter andern auch den hochgelehrten Herrn Johann Rüdell Bender Rechten Doctorn der Stadt Lübeck Syndicum und damahls Gesandten zum Ritter geschlagen / dieser aber die Königl. Maj. dafür unterthänig gebeten / daß sie ihn mit dem Ritterlichen Stande gnädigst verschonen wollen / dessen er sich / weil er kein Kriegsmann wäre / unwürdig achtete / wendete sich die Königliche Majest. zu dem Umstand mit folgenden Worten: Diese Leute seyn dem Menschlichen Geschlecht nicht weniger dienstlich nutz / als die durch Schlachten und Wunden / ihr Vaterland und Eltern erhalten und retten / dann in unserm Reich halten wir es dafür / daß nicht allein die jenigen Edel- und Rittermässig seyen / die sich auff Schwerdt / Schilt / und Harnisch verlassen / sondern auch die / so auß gutem Grund und Geschicklichkeit ihrer Lehr / und Erfahrung in Rechten / mit herrlichen gelehrten und beständigen Worten / der armen / elenden und betrübten Hoffnung / Leben / Haus / Hof / Weib und Kinder beschützen und beschirmen: Solte sich derohalben der Herr Doctor / nicht weigern / sondern willig darein ergeben / weil es Ihr Königl. Majest. also beliebte und dieselbige ihn und seines gleichen dieses Ehrenstands wohlwürdig achtete. Scheinet daß der König diese
Wor

Worte: Ex l. Advocati 14. C. de Advocatis diversor. judicior. genommen hat.

Hermanfrid / König in Thüringen.

Hatte zum Helfer angeruffen wider seinen Bruder Bertarii / König Dietrichen von Metz / und versprach ihm halben Gewinn. Nach Überwindung des Bertarii / wolt er Dietrichen nichts halten / der deßwegen einen Krieg mit ihm anfang. Hermanfrid wolte indessen ein groß Festmahl halten / da ließ sein Weib Amelberg den Saal nur halb mit Tapetereyen behängen / als nun der König die Ursach dessen fragete / antwortet sie unverzüglich / Der jenig wäre nur eines halben Saals wehrt / der sich wolte lassen seins halben Königreichs entsetzen.

Christianus / König in Dennemark.

Hat der Engländer Jagen sehr außgelacht / und als er sie sahe einen schnellen Hirsch zu Pferd verfolgen / hat ihn des Pferds gedauret / still gehalten / und gesagt : Er möge kein Pferd verlieren / umb einen Hirsch zu gewinnen.



HEIN.

HEINRICHS des IV.

Genandt der Grosse / Königs in Franckreich
und Navarren / auch etlicher andern
Potentaten und Herren

A P O P H T H E G M A T A.

Auf unterschiedlichen Schrifften und Büchern
zusammen getragen.

Heinrichs des Vierdten / Königs in Franck-
reich und Navarren / scharffsinnige Reden.

Einig Heinrich der Vierdte / sagte zu einer
heflichen laidlichen Frauen : Madame, wie
lang ist es / daß ihr von dem Schloß Beaute
(Schöne) kommen? Sie antwortet : Sire,
deß so lang / als ihr von dem Schloß Bons hommes
(frommen Leuten) hinweg zoget.

Auf des Herrn von Aubigny Ge-
schicht. Büchern.

Als der Herzog von Nevers zu Roschell zu ihm
sagte / da er nur noch König von Navarra ware: Si-
re, oder Herr König / Eu. Majest. thäte viel besser sie
wartete dem König / als dem Schultheissen zu Ro-
schelle auf / da ihr nicht so viel Gewalt habt / in euren
Nöthen einen einigen Stüber den Bürgern abzufor-
dern / oder aufzulegen. Des Königs Antwort war
diese : Wir verstehen uns nichts auf die Auflagen /
dann wir haben keine Italianer unter uns : Zu Ro-
schelle thue ich was ich will / alldieweil ich thue was
sich gebührt.

Als der König vor Pontoise fortzoge / und seine
Kriegs-Macht in die 30000. gesunder / wohlbewehr-
ter Mannen starck befunde / forderte er seine vertrau-
teste

teste Leute absonderlich vor / und zugleich von ihnen ihre Meynung / ob Paris zu belägern rathsam wäre / befand aber an seinem ganzen Hof nicht einen / als den Giuri der dem König hierin beyfiele / sondern waren alle der widerwertigen Meynung / aber der König ließe sich endlich verlauten / daß er des einigen Giuri Rath vor den besten hielt / mit diesen Worten : Ich bekenne / daß auf dieser Belägerung Verlust oder Gewinn des ganzen Königreichs allein bestehet / sollt ich kommen seyn / diese schöne Stadt zu küssen / und sollt ihr nicht die Hand in den Busen stecken ? Die Ehr Paris zu belägern / ist der einzige Magnetstein / so alles Eisen und Waffen von ganz Frankreich in mein Lager zusammen ziehen kan. Rünheit macht / daß man einem viel zu traut / und das Vertrauen macht / daß man einen vor starck achtet / die Starck ist dann eine Mutter der Verstorckung.

Als er von etlichen teutschen Abgesandten ersucht ward / ihren Principalen in einem Krieg Beystand zu leisten / fragt er : welcher gestalt er ihnen dann am besten helfen könnte ? Die Gesandten antworteten : Wir haben Volck genug / wann nur E. K. Würden das Geld herschiessen wolte. Die beschiede der König kurz also : Nein / nein / ihr Herren / ich will euch helfen als ein König / nicht als ein Kauffmann.

Als der König mit seinem Kriegsheer die Stadt Bisanz näherte / und von derselben / zu bezahlung seines Volcks / sechzig tausend Kronen begehrte / damit sie desto weniger Ursach hätten ihre umbligende Dörfer und Ländel zu verwüsten / und zu plündern : schickte ihm die Stadt dreißig tausend. Als aber der König gewahr worden / daß sie in der Stadt dieses Geld des Königs von Navarra Allmosen nenneten / sprach er zu ihren Abgeordneten : Bey meiner Treu / es ist doch kein / mit dem Degen in der Faust ein Allmosen begehren. Als

Als sein Cammermeister / der von Santierre, dem König nachfolgte / und sich auch gut Catholisch erklärete / schalte ihn der König und sprach: Ihr seyd ein rechter Seck / dan ihr werdet doch kein Königreich Frankreich darmit erwerben.

Als er von Johann Chastel in den Mund mit einem Messer verwundet ward / schrye er auß: Müssen dann die Jesuiten durch meinen eigenen Mund überwiesen werden!

Als der König seiner alten vertrauten Diener einem das Wundmahl von des Chastels Stich an seinem Mund zeigte / in beyseyn der Herzogin / in dem Saal zu Chauni, ließ gedachter Diener folgende Wort fahren: Sire, als ihr die Wahrheit Gottes bißhero mit dem Mund verläugnet / hat euch Gott am Mund gestrafft / werd ihr ihn mit dem Herzen verläugnen / so wird er das Herz straffen.

Er pflegte sonst auch zu sagen: Gute Wort im Mund / und den Hut in der Hand / kostet nichts und nützet Leut und Land.

Als er vor eines Teutschen neu gebauem Hauß vorüber spazierte / und am Gipffel desselben diese Wort / auß dem 116. Psalm angeschrieben sahe: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat / sagte Er: Der gute Mann sollte die nachfolgende Worte darzu haben setzen lassen: Ich will den heilsamen Reich nehmen /c.

Etliche klagten / daß der König nicht hielte / was er den Hugonoten verheissen hätte / nemlich / daß er die Edicta, so ihnen zum besten gemacht wären / nicht publiciren ließe / da doch König Heinrich der Dritte / sein Vorfahr / allezeit Glauben gehalten hätte; Antwortet der König: Das ist ein ander Werck / König Heinrich / mein Vorfahr / fürchtete euch / und liebte euch nicht / Ich liebe euch und fürchte euch nicht.

Zu

Zu einem Edelmann/ der erst auß Italien ankame/ sich gefast gemacht hatte zierlich und wol zu reden/ in Meynung/ der König solte ihm mit begierde zuhören/ sagt er: Ich bitt euch machts kurtz/ ich weiß wol/ daß ihr auß dem Land der schönen Worte kommt.

Ein Præfident zu Sedan/ ein betrügerischer Mann/ hatte den König getayrt daß er daselbst in die Hugenotische Predigt gegangen wäre. Der König ließ ihn gleichwol reden/ gieng ein wenig auß der Schloß Gallerie fort/ er sahe ungefehr in den Gemälden einen scheußlichen Menschen/ welcher trompelte/ und ruffte zurück: Sehet hier ihr Herren/ daß Præfidenten von Sedan sein Bildnuß/ der ohne unterlaß trompelt; oder/ weil das Französische Wort zweyerley Meynung hat/ betreugt.

Als Amiens von den Spanischen im Jahr 1598. überrauscht ward/ kame der General der Bartsüßer Münch in Frankreich/ den König zu versichern/ daß wann es ihm geliebte/ ungeacht der Einnehmung der Stadt Amiens/ die Friedensmachung fortgehen könnte. Aber der König antwortet ihm: Ich lasse mir keinen Frieden abbochen/ oder abnöhtigen. Wann ich Amiens/ Calis und Arras wieder werde erobert haben/ dann wollen wir vom Frieden reden.

Als der König die Stadt Chartres mit grossen Stücken/ die man auß Französisch Canons, auß Teutsch Carthannen nehet/ gewaltig beschossen/ und den General Sturm durch die zerbrochene Mauren wolte anlauffen lassen/ seyn die Bürger erschrocken/ und haben ihm die Schlüssel entgegen geschickt/ als nun der abgeordnete dieselbige überreichte mit diesen Worten: Daß sie willig wären ihm als ihrem König zu gehorchen/ nicht allein von Göttlichen sondern auch von Weltlichen Rechts wegen/ schlug ihn der König auß die Achsel und sagte: Vergest mir aber

auch

auch des Rechts der Canons nicht: welches zugleich das Päpstliche und das Büchsen-Recht mag ver-
teuscht werden.

Als der Herzog von Savoyen viel von seinen Prä-
tensionen oder Ansprüchen / die er wider die Stadt
Genff hatte / redete: sagt ihm der König: Es hät-
ten viel diesen Stein zu rücken unterstanden / aber ih-
nen selbst die Finger darüber verquetschet.

Als der Frieden auffgerichtet ward zwischen den
Protestirenden und Catholischen im Königreich / hat-
te des Königs Schwester die Herzogin von Barz
keine Ruhe / wolte auch von Paris nicht weichen / biß
des Friedens Edict publicirt und eröffnet wurde /
als nun eben zur selbigen Zeit die Abgeordneten der
Kirchen im Land zu Poitou, bey dem König anhielten
umb etliche sachen / zur Execution oder vollstreckung
gemelten Edicts, gehörig / sagt er zu ihnen: Verfügt
euch derenthalben zu meiner Schwester / eure Stadt
ist nun auff die Kunkel gerathen.

Der König aße einmahl an einem Ort zu Mittag /
da auffer ihm niemand weiters vorhanden ware / als
die Herzogen von Maine, Joyeuse, Lediguire, da
sagt er: Ungeachtet / daß man vielerley Leute auf der
Welt finde / würde man doch mühe haben / so vier un-
terschiedliche Gattungen in eine Gesellschaft (wie
die ihrige) zusammen zu bringen / dann unter ihnen
vieren wäre ein bekehrter Sünder / ein Bußfertiger
Bigist / ein umbgekehrter Capuciner / und verkehrter
Hugenot.

Der König und Herzog von Biron waren zu Fon-
tenebleau im Ballen-Haus / der Herzog wolte die
Parthey auftheilen / sagte: Ich und der Herzog von
Espernon wollen das Spiel wider Eure Majest. und
den Grafen von Soisson halten. Der Herzog von
Espernon widersprach behend: Ihr spielet zwar wol /
aber

aber ihr stellet eure Partey übel an. Diese Wort waren zwar von jederman gehört/aber nur vom König allein verstanden/der des Herzogen Practiclen wohl wuste / und derhalben nach geendigtem Spiel starck in seiner Kammer spazieren gieng/da man ihn dann in vollen Gedancken diese Worte murmeln gehört: Er muß sich biegen oder brechen.

Der König pflegte zu sagen: Er könnte drey Ding nicht glauben:

1. Erstlich/ daß Erzhertzog Albrecht ein guter Soldat wäre.

2. Daß die Königin in Engeland noch eine Jungfrau wäre.

3. Daß der König in Frankreich gut Römisch/Catholisch wäre.

Herz Rhoni Herzog von Guilli/kam auf eine Zeit mit dem Herzog von Espernon und vielen andern vornehmen Herren in Gesellschaft / der von Espernon fieng an mit Worten auf ihn zu sticheln / als: Er hätte den Tag gesehen/ daß er nicht gewesen was er jetzt wäre. Rhony antwortet: Man gedenckts auch noch wol/ daß ihr nicht waret was ihr jetzt under seyd. Espernon erzürnete sich / und fuhre fort / mit diesen Worten: Ihr solt die jenigē so über euch seyn ein wenig besser respectiren. Rhony antwortet wieder: Ich erzeig euch den Respect, den ich euch schuldig bin/und so viel euren Stand betrifft/seyd ihr nichts als durch des Königs Gunst/der kan mich wann es ihm beliebt eben so groß/ja grösser machen als euch/mit dem Zusatz: So lange mir die Sonne scheint/ frag ich wenig nach den Sternen. Der Herzog von Espernon entrüstete sich darüber/bot ihm einen Kampff an. Rhony war es zu frieden / doch mit dem Anhang/weil der König solche Außforderungen und Kampffe höchlich und öffentlich durch ein Mandat, welches er nicht

nicht gern überschreiten wolte / verbotten hätte / sollte Espernon bey dem König dessen Erlaubnuß außbringen / wolte er ihm weisen / daß er eben so eine gute Wehr als er hätte. Espernon lieffe zum König / batb ihm umb Erlaubnuß mit dem Rhony / der ihn hoch beleidigt hätte / mit ihm zu fechten. Der König sagte: Ja / ich bins zu frieden / aber ich wil daß euer jeder seinen Second, Beystand / Nachkämpffer oder Rächer habe / wählet euch einen der euch gefället / und ich wil auf des Rhony Seiten seyn: Welches als Espernon hörte / gieng er in sich selbst / bathe Ihr Mai. umb Verzeihung / die ihm antwortet: Gehet hin / und seyd vorhin witziger.

Auff eine Zeit sagte der König: Er kenne nur drey die besten Feld-Obersten auff der Welt. 1. Prinz Moriz von Nassau / der Klug / Mannhafft / und Glücklich sey. 2. Der Herzog von Bullion / der Klug und Mannhafft / aber unglücklich sey. 3. Sich selbst / der zwar Glücklich / wisse aber nicht / ob er auch Klug und Mannhafft seye.

Als er einmahl einen Rachen voller Frauenzimmer das Wasser herab fahren sahe / schrie er überlaut: Man solte ihnen zu Hülff kommen / sie würden untergehen; dann der Rachen wäre voller Löcher.

Simon Arnold hatte J. Mai. ein Buch / so er gemacht / zugestellt / darin er derselben allerhand Mittel / Vorschlag und Ursachen an hand gabe / wie und warumb der Krieg in Spanien geführt werden müste. Der König gab ihm diesen Bescheid: Ihr schreibt zwar recht und wohl von der Sachen / aber ihr wisset nicht was ich weiß.

Eine gewisse Dame sagte auff eine Zeit zu ihm / wann er wolte seine Krämerin auß Italien (die neue Königin) holen? deren antwortet er: Wan ich euer gleichen Französische Huren müde seyn werde.

Ee

Nach

Nachdem er Beza gefragt hatte / was er nun / nach dem er die Religion geändert / von seiner Seelen Seeligkeit hielt? Und Beza auff eine solche unversehene gefährliche Frag weder konte noch wolte antworten / stiesse der König selber diese Worte auß: Bin ich kein gut Schaf / so bin ich doch ein guter Schafhund.

Als der Cardinal Aldobrandinus dem König dieses mit dem Beza gehaltenes Gespräch verwies / sagt er zu seiner Verantwortung: Habt ein kleines Gedult / ich hab ihm drey oder vier Wort in die Ohren gesagt / daß er bald Catholisch werden wird.

Als er mit sambt der Königin eine Gefahr zu Wasser außstunde / wegen entstandenen Ungewitters / also daß sie zu ersauften besorgten / ereyete die Königin den König / an den sie sich zu halten und sich also zu retten verhoffte / ungefehr bey Laß. Als nun die Gefahr vorüber und der Schrecken hinweg ware / sagte er lächelndes Munds zur Königin: Mein Schaf / Ihr habt euch vor dem ersauften mit nichtē zu fürchten gehabt / dann ihr habt euch an ein Ding gehalten / welches nimmer zu Grund geht.

Ein Edelweib überlieffe Ihn aller Orten von wegen ihrer Sachen etlichen / der König / der gern von ihr wäre / sagte endlich: Meine Frau / ihr seyd so schön und anmühtig / und ich bin so liebreich / ich bitt euch / kommt nicht mehr zu mir / meine Gemahlin dörfte einen Cyffer wider euch fassen und euch in groß Ungemach bringen.

Zu einem Spanischen Gesandten sagt er: Er wolte seinen König in Spanien wohl einen guten leichten Rath / die Niederlanden wieder zu überkommen / geben. Der Gesandte begehrte zu wissen / wie dann? Er antwortete: Er werde ein Hugenot / so wird er sie ohne Schwertstreich erobern.

Als

Als er erstmals der Madame d'Antagues, seiner nachmaligen Maistressen, ansichtig und in sie verliebt war / fragte er sie: Wo man in ihre Kammer gieng? Die antwortet ihm: Durch die Kirch.

Als er gefragt ward / warumb er sich so schlecht in Kleidern hielte / Antwortet er: Ein König sol sich vor seinen Untertanen nicht durch Kleidungen / sondern durch Tugend auszeichnen und herfür than.

Ein Præfident in einem Parlament in Franckreich hatte von einem Edelmann ein Gut erkaufft / welcher eben dieses Guts halben eine Rechtfertigung wider den König hatte: Derhalben als gemeldter Præfident den König bate / daß seine Maj. ihm das Recht nachsehen und den Proceß nachlassen und schencken wolte / antwortet er ihm: Ich quitire und weiche euch von Herzen gerne / und begehre wider euch nicht zu rechten / sonsten möchte ich in die Unkosten verdammt werden.

Die Red gieng von einem gewissen Cavallier / daß ihm ein Unfall begegnet wäre / nemlich / daß er einer Damen ein Kind angestellt hätte. Darauf sagte der König: Das ist kein Unfall / daß er ihr ein Kind angestellt / daß aber wäre ein Unfall / wann sie ihm ein Kind angestellt hätte.

Etliche Geistliche beklagten sich vor ihm / daß die Hugenotische Kirch zu Charenton der Stadt Paris / zu verderb und Verführung vieler guter Catholischen / viel zu nahe / daß dieses den hiebevordurch aufgerichteten Verträgen und Edicten zuwider wäre / in welchen den Hugenoten verboten / innerhalb sechs Meilen bey den vornehmen Städten zu predigen. Der König sprach: Wie so? Es seyn doch sechs Meilen biß gen Charenton, ich hab sie selbst gemessen. Sie antworteten: daß man den Weg nur vor zwey Meilen rechnete / und auch bezahlte. Wolan / sagt er / sich

wil schon befehlen / daß man ihn forthin vor sechs Meilen rechnen und zehlen solle.

Als er die Marggraffschafft Saluz dem Herzog von Savoyen abforderte / der Herzog aber sich darzu nicht verstehen wolte / sondern sich dessen durch seinen Gesandten als einer feindseligen Forderung beschwehrte / sprach der König zum Gesandten: Ich fordere was mein ist / darzu Ich Zug und Recht habe / woforu aber euer Herz solches nicht glauben wil / so will ichs ihme mit dreyssig tausend Mann beweisen. Solches ist auch also geschehen / in dem er dem Herzogen bald darauff das Land durch den Ladiguire hat einnehmen lassen.

Einer der in Zeit des Kriegs von ihm abtrünnig worden / und wie man sagt / den Mantel oder Casack nach dem Wind umbgewendet hatte / zeigte Ihre Maj. einen Schuß-Flecken auff dero Cosacken; der König sagte: Mein Freund / daß macht / sie ist noch nicht umbgewendet / wie die eurige.

Der König in Spanien hatte einen Gesandten zu ihm abgefertigt / ihm neben andern auch dieses zu vermelden / daß seine Gemahlin schwanger wäre / König Heinrich (der eben zwischen seiner Gemahlin und seiner Maistresse / in wehrender Audienz stunde) sagte: Mein Herr verkündiget eurem König hinwieder / daß ich hier / wie ihr sehet / zwo schwangere habe.

Es ward ihm ein Pakquil in seinem Gemach auff den Tisch gelegt / dieses Inhalts: Herr König schafft euer Maistresse ab / und euer vier Secretarien / so werden eure Sachen besser stehen. Als er es las / sagte er: Es ist wol gemacht / und nichts daran vergessen / als nur des Authors Nahmen.

Der Herzog von Savoyen reysete nach Paris / umb zu versuchen / ob er mit dem König einen gültlichen

chen Vergleich treffen könnte/ ehe sie denn zum Waf-
 fen griffen. Der König ritte ihm entgegen / ohne
 Wehr und Pistolen / da hingegen der Herzog mit
 Pistolen wohl behängt war. Den redet der König
 also an : Mein Better / sendt ihr kómen Fried zu ma-
 chen / so seyd ihr viel zu viel bewehrt / seyd ihr aber
 kommen Krieg zu machen / so seyd ihr viel zu wenig
 bewehrt.

Als sie sich nicht vergleichen konten / und der Her-
 zog unverrichteter Sachen wieder hinweg zog / dem
 dann der König das Geláid vor die Stadt gab / sagte
 der Herzog : Herr König / weil ihr euch nicht zu ei-
 nem Vertrag verstehen wollet / so werde ich euch den
 Küriß fragen machen. Aber der König antwortet
 behend : Und ich werde euch den Bettelsack fragen
 machen.

Ein Teutscher Oberster hielt vielfältig umb seinen
 hinderständigen Sold an / derohalben ihn der König
 im ner flohe. Aber jener gieng ihm so lang nach / biß
 er ihn also faste / daß er ihm begegnen und stand hal-
 ten m uste / fragte ihn derohalben : Oberster was be-
 gehrt ihr ? Er antwortet : Ihr M. n. nur drey Wort :
 Geld oder Urlaub ? Der König geschwind : Oberster /
 nur vier Wort : weder eines / noch anders.

Auß Pater Richeome Jesuiten Justis
 Anniversariis.

König Heinrich der Bierdte / pflegte zu sagen :
 Königliche Kinder mö hten zwar wol die Music hö-
 ren / aber dieselbe lernen / oder selbst üben / stünde ih-
 nen nicht zu / sonderlich weil ihnen die Kunst nur zu
 Bulerey anlaß gebe.

Der Könige Werkzeug in Friedens Zeit seye das
 Scepter und die Hand der Gerechtigkeit / im Krieg

Se iij aber

aber das Schwerdt: diese beyde stücke sollen sie Königlich/ und allezeit ohne unterlaß gebrauchen.

Die Zusammenstimmung und Vermischung der Vorsichtigkeit/ Gerechtigkeit/ Dapfferkeit/ Mäßigkeit/ und anderer Tugenden seye eine rechte Königliche Music und Meloden / die durch heylsammer Geseß Reymen und Maaz zusammen gefügt werde / die könne ein jeder vor sich allein mit vier Stimmen singen. Die Music und Geigen Kunst wären gemeinen Leuten/ nicht Königen anständig.

Die Halsstarzigkeit/sagt er/sey den allerbesten Regimenten schädlich / und wie sehr sie sich unter dem Schein der Vorsichtigkeit und Herkhabftigkeit verhülle / so sey sie doch nur eine Tochter des Überwitzes und Faulheit.

Der Barbierer sagte / Ihre Maj. Bart wäre auff dieser Seiten grauer als auff der andern. Er antwortet ihm: Auff dieser Seiten haben mich die Unglücks-Winde mehr angewehet.

Einen ungeschickten Menschen/der ein Buch außgehen lassen/wolte ein Edelmann entschuldigen/das er nicht Studirt hätte / diese Entschuldigung / sagte der König ist eine doppelte Beschuldigung / beyde der Unwissenheit und Vermessenheit. Es ist besser gar schweigen dann unverständlich reden.

Etliche vornehme gelehrte Medici waren von den Ketzern zu den Catholischen übergeschritten/welches da es der König hörte / sagt er: Nun ist es mit der Hugenotten Sach auß/welche auch von den ärzten verlassen wird.

Ein Calvinischer vom Adel lobte ihr Maj. Schwester sehr / das sie allein die Ketzern so hefftig verthädigte. Der König sagte darauf mit lächlendem Mund: Euere Sach steht banfällig / die eine Kuncel zur Wehr/und ein Weib zum Führer hat.

Einer

Einer machte die Jesuiten auß / daß sie die beste Köpff auß der Jugend außlesen / und in ihren Orden auffzunehmen pflegten. Das ist lobwürdig und wol gethan / sagte der König / in einem Ding das beste außsuchen ; Ich pflege auch die beste Soldaten zu schreiben.

Auß Thomá Lansio.

Als vor diesem ein Rector der Universität zu Paris in einer Oration an den König etwas zu weit gangen / und mehr / als ihm von dem Universitäts-Rath befohlen war / redte / der König auch solches merckte / fragte er alsobald gemeldten Rectorem, welcher Facultet er wäre ? als er nun antwortete / der Medicinischen Facultet / wendete sich der König umb gegen den Hof-Adel / und sprach : Meine Universität ist sehr krank / sie ist unter der ärzte Händen.

Ludwig der Drenzhende / genandt der Gerechte.

Dieser König weil er in einem Erdbeben auff diese Welt geböhren / hat jedermann etwas grosses auff ihn gesetzt / wie auch umb folgender seiner Rede willen. Als ihm sein Vatter König Heinrich der Bierdte auff eine Zeit in seiner Kindheit die Französische Cron auf seinem Haupt zeigte / fragt er : Vatter / wo ist die andere.

Sein Königlich Emblemata ist : Eine sitzende Justitia, in der Hand haltende eine gleich, entstehende Wag / mit dieser Überschrift :

Ut gentes tollatque prematque.

Auß Thuani 28. Buch seiner Geschichten.

Der Herzog von Biron fehrte ein beyhm Montigny / da man nun über Nacht, Essens war / und er die Spanier und ihren König über die massen lobte / daß

Ge iij

er die

er diejenigen so sich umb ihn wol verdienet / mit Gnaden und Gutthaten (welche auch auff die Kinder derjenigen / die in Kriegen und Schlachten umbkamen / Erbten) reichlich belohnete / worauff man sagt / ihm von Montignio mit folgender geschwinder Antwort sey begegnet worden: Hingegen aber ist dieses auch nicht ohne / daß am Spanischen Hof keinem / auch dem leiblichen Sohn selber / der geringste Fehler nit verziehen werde.

Vom Betlehem Gabor / Fürst in Siebenbürgen.

Als ihm sein Name mit versetzten Buchstaben sehr künstlich und mühesamb in Vers gebracht / welche Arth der Poesy von Lateinern und Griechen Anagramma genennet wird / von einem sinnreichen Poeten verehret ward / sprach er: Was erdencken müßige Leute nicht?

Elisabeth / Königin in Engeland.

Diese Königin ward von einem Gesandten in etlichen ihren Verfahrungen taxirt / als ob solche dem Wort Gottes ungemäß wären / wie er in solches dann mit etlichen Biblischen Sprüchen zu beweisen vermeynte / darauff antwortet sie ihm aber: Es scheint wohl / daß ihr die Heil. Schrift gelesen / aber die Bücher der Könige nicht.

Wilhelmus / König in Engeland.

Dieser König war sehr fett / und hatte einen grossen dicken Bauch / derhalben er / als er im Scherz von König Philippo in Frankreich gefragt wurde: Was er doch dann endlich gutes gebähren werde / nach dem er so lang schwanger gangen? demselben geantwortet:

wortet: Ich werde bald gebühren/aber auff Semele
weiß/ mit Feuer/Donner und Blitz.

Carolus I. König in Engeland.

Als einer unter wehrender Predigt mit ihm zu re-
den vermeinte / wiese er ihn mit diesen Worten ab:
Lieber / hindert mich nicht Gott zu zuhören / wann
er mit mir redet / damit er hinwieder mir zu hören /
wann ich mit ihm rede.

**Matthieu im 5. Buch seiner Historien von
der Französischen Unruhe.**

Vernehet von mir / daß die Gottesfurcht ist eine
Schuldigkeit der Menschen gegen Gott / darüber
der Arm des Fleisches keine Macht oder Gewalt
hat: Waren die letzte Wort König Heinrichs des
Dritten in Frankreich.

**Der Herzog von Ossunâ, Vice-Re
zu Neaples.**

Es war ein reicher Kauffmann / der hatte ein Te-
stament auffgerichtet / und darin die Jesuiten zu Er-
ben eingesetzt / der gestalt / daß sie seinem einigen hin-
derbleibenden Sohn geben solten / was sie wolten:
Nach seinem / des Testatos / Todt / gerathen die Pa-
tres und der Sohn derentwegen ins Recht mit ein-
ander / der Herzog gab den Patribus in der Sachen
diesen Bescheid: Der abgeleitete / sagt er / hat euch be-
fohlen seinem Sohn zu geben / was ihr wollet / nun
so wollet ihr die ganze Verlassenschaft / derohalben
seyd ihr dieselbe seinem einigen Sohn zu geben schul-
dig.

**Cosmus Medices, Erz-Herzog
von Florenz.**

Pflegte zu sagen: Das Weltliche Regiment lasse
sich nicht mit Pater-nostern verwalten.

Ge v

Jacob

Jacob Bongars / Französischer
Gesandter.

Etliche lobten mächtig sehr des Geschichtschreibers Du Haillan Orationes oder Vertrag / welche er in seinen Geschichtbüchern / Warmund dem ersten Französischen König zuschreibt / Bongars/ der als ein belesener Geschichtkundiger Herr / wohl wuste / daß diese Orationes, nach Gebrauch etlicher Historien, Schreiber nur erdichtet wären / begunte zu sagen : Wie so des Warmunds Reden oder Orationes ? ist doch König Warmund stumm gewesen. Die andern verwundert / fragten / woher das ? Daher / antwortet Bongars / dieweil sich in den alten warhafftigen Historien / nichts findet / was er geredet / sondern nur was er gethan hab.

Friderich der Vierdte Churfürst Pfalzgraf / verweilte sich auf eine Zeit mit ihm / wegen seines Königs / Heinrich des Vierdten Bulereyen / bekam diese Antwort von ihm : Gleichwol müssen Euer Churfürstl. Gnaden bekennen / daß es weit natürlicher ist / ein hübsches Weib umbzufahren / als ein Faß mit Wein.

Oberwehnter Bongars pflegte auch zu sagen: Die Natur und die Spanier thun nichts vergeblich.

Huldericus der 12. Herkog in Böhmen.

Sabe auf der Jagd ein schönes Bauren-Mägdlein / Beatrix genant / an dem Bach / waschen / und gefiel ihm / weil es sehr zart und weiß ware / begehrte sie gleich an ihre Eltern zu seinem Ehe-Weib / welches / als es die Höfling wegen ihrer schlechten Geburt sehr widerriethen / antwortet er : *Efficiam una nocte, ut quæ heri virgo rustica fuit, eadem cras sit Principis mulier.* Es ist umb eine Nacht zu thun / so soll das Bauren-Mägdlein ein Fürstlich Weib seyn.

Ein

Ein Edelmann von Orselaer / der jungen Herren
 Marggrafen von Baden Hofmeister / wann man
 von liederlichen Obrigkeiten und Regiments Per-
 sonen zu reden anfieng / pflegte zu sagen: Ihr könnet
 nicht glauben / mit wie geringem Verstand die Welt
 regiert werden mag.

Auf Julij Corozet fürnehmer Leute denckwür-
 digen Reden zu Paris außgangen

Im Jahr 1571.

Ein Dennemärckischer Fürst ward vom Herzog
 Wittekind in Sachsen angefrischet / das Königreich
 zu überziehen / weil Keyser Carlen der Grosse abge-
 sendt und außserhalb sey / der antwortet: Ich glaube
 wohl / daß das Königreich Frankreich und dessen
 Reichthumb in unser Hand wäre / aber dieser Raub
 steckt voll verborgener Angelen.

König Ferdinand von Spanien sagte: An dreyen
 Dingen könne man abnehmen / ob ein Mann wichtig
 oder unwichtig sey / nemlich / in abbrechung sei-
 nes Zorns / an seinem Hauß-Regiment / und wann
 er ein recht Concept machen / oder einen Brieff stel-
 len könne.

Ein Münch wollte einen Ketzer bekehren / und
 sprach zu ihm: Ich will am Jüngsten Gericht vor
 euch stehen / und will euch dessen eine Schadloßhal-
 tung / mit meinem eigenen Blut geschrieben zustel-
 len / daß ich vor euch wil in die Verdammnuß gehen /
 wann unsere Lehr und Glauben nicht recht und
 wahr ist. Dem antwortet der Ketz: Herr / ich
 bin nicht gnugsam mit dieser eurer Caution versi-
 chert / dann weil ich allezeit gehört / die Welt werde
 im Feuer verbrennen / möchtet ihr mich hernach /
 wann mir euer Zettel mit verbrennet / der Bürg-
 schafft nicht mehr geständig seyn.

Als

Als der letzte und endliche Fried zwischen beyden Cronen Frankreich und Engeland geschlossen ward / und die Englische Besatzung auß Calais abzoghe / schrie ihnen ein Frankösischer Spottvogel hernach : Glück zu ihr Herren Engländern / wann wolt ihr einmal wiederkommen ? Ein Englischer Hauptmann antwortet ganz behend : Wann eure Sünden wieder werden grösser seyn als die unseren.

Ein Christ begehrte von einem Juden zu Constantinopel fünf hundert Ducaten zu entlehnen. Der Jud ließ ihm solche zukommen / mit dem Vorbeding / daß er ihm nach dem verfloffenen Zahlungs-Termin an statt Buchers zwei ungen Fleisch von seines Leibs Gliedern eines herauß geschnitten solte folgen lassen. Nach verfließung des Ziels / erstattete der Christ dem Juden seine fünf hundert Ducaten wieder / wolte ihm aber nicht von seinem Fleisch geben. Der Jud ware so vermessen / ließ den Christen / vermöge Contracts vor dem Türckischen Kaiser Sultan Soliman / umb dieses sein fleischenes Interesse mit Recht besprechen / welcher als er Klag und Antwort / Red und Wiederred gnugsamb vernomen / und die Sach der Billigkeit nach urtheilen wolte / ließ er ein Schermesser bringen und es dem Juden in die Hand geben mit dem Befehlich / und mit diesen Worten : Damit du ja sehest / daß man dir Recht und Gerechtigkeit thun will / nach deinem Begehren / so schneide hiemit dem Beklagten zwei Unzen auß seinem Leib / aber hüte dich / daß du im geringsten weniger oder mehr schneidest / wo anders / kostet es dein Leben. Der Jud als er dieses unmöglich sahe / hat er den Christen quist gescholten.

Der Pfaltzgraf hatte den jungen Rheingrafen sehr werth / und gab ihm in geheymb diese drey Lehren / solche / wann er Glück haben wolte / sein Lebtag nicht zu ver-

zu vergessen. Erstlich sagt er: Was Widerwillen oder auch Krieg dein Herr und Fürst mit einem oder anderem Fürsten haben mag / da behaupte deines Herrn Sach mit der wehr treulich / aber in Ewigkeit vergisse dich nicht so fern / daß du wider deines Herrn Feind eine Schmach redest / schreibest / oder aber zu reden und zu schreiben angebest / dann das kombt auß keinem Adelichen Gemüth. Vord ande-
re: So hüte dich mit aller Gewalt / daß du dich deines Herrn Geld / Renthen und Rechnungen nicht annehmest / wegen der Gefahr Besorglichkeiten / die darbey seyn. Zum dritten: So gehe deines Herrn / deiner Unterthanen / und deiner Freunde Weiber müßig / daß du deine Treu und Pflicht nicht ver-
leßest.

Als Herr Brederod / der Herren General Staaten vereinigter Niederlanden Abgesandter im Reich auf einen Bancket etwas verzierlich vom Fegfeuer redte / mit dem Anhang / daß es nur ein Pfaffengedicht wäre / antwortete ihm Herr Wilhelmus Marescot Königl. Maj. in Franckreich Gesandter / und Geheimen Regiments Rath also: Trutz / daß euere Predicanten so viel Wiß und Verstand hätten / und etwas dergleichen erfinden / das ihnen so viel eintrage / als dieses Pfaffengedicht der Clereseu eingetragen hat / und wir wollen sie drum loben.

Herr Bellojocius.

In einem Bancket zu Avinion fragte ein Edelweib den Parlaments Richter Cassaneum: Ob er den Schluß / so neulich wider die Lutheraner zu Merindol ergangen / nicht bald ins Werck zu stellen Willens wäre? Auff welche vorwitzige Frag / als der Cassaneus nichts antwortete / fieng ein vornehmer
Mann

Mann mit Nahmen Bellojocius an/und sagte: Ich kan nicht glauben / daß so ein Barbarisch Urtheil im Parlamēt solte gefällt seyn/sonderlich dieweil Land kündig / daß die von Merindol ehrliche auffrichtige fromme Leuthe seyn. Das Weib antwortete ihm: Ich gedachte wol / es würde diesen Ketzern auch hier an Berthädigern nicht ermangeln. Wolte Gott daß alle Lutheraner / so in der Franckösischen Provinz seyn/ ein Horn auff dem Kopff hätten/so würde es gewiß allenthalben voller Cornuten seyn. Darauf alsbald Bellojocius wieder antwortete: Wolte Gott daß alle Pfaffenhuren schnatterten wie die Gans / so würde man vor dem schnattern nirgend bleiben können.

Ein Franckösischer Märterer.

Als einer zu ihm sagte: Mein Freund ich hab zwar mitleiden mit dir/ aber erbarme dich deiner selbst/und fragstu ja nichts nach deinem Leib/ so nimb doch deiner Seelen Heil in obacht / antwortet er ihm: Ihr sehet ja daß ich mitleiden mit meiner Seelen trage/ daß ich auch lieber meinen Leib wil verbrennen lassen/ als wider mein Gewissen sündigen.

Eine Märterin.

Als sie zum Feuer verdammt ware / doch mit dem Aufschub / daß sie zuvor ihres Kinds / mit dem sie schwanger gieng / genesen solte / und nun die Geburtsstund kommen ware / also daß sie sich wegen der Schmerzen sehr kläglich geheubte / sagte der Kerklermeister zu ihr: Thustu heut so übel / wie wiltu Morgen erst im Feuer thun? Aber sie antwortet ihm recht getrost: Heut leide ich als eine Tochter Adams und Evæ von wegen der Sünde / durch das gerechte Urtheil

Urtheil Gottes: Morgen aber werde ich leiden als eine Tochter und Bekennerin Jesu Christi / durch ungerechtes Urtheil der Menschen.

Ein ander Märterer.

Sagte / als man ihn zum Feur führete: An statt daß sie mir gedencen böses zu thun / befördern sie mir mein bestes / dann sie verkürzen das Elend dieses Lebens / und machen / daß ich des Ewigen Lebens wo eher / wo länger genieße.

Indianer achten keines Reichthums.

Ein Indianer sahe ein Französisch Schiff mit Brasilien Holz laden / fragte derohalben Johannem Lerium, ob kein Holz bey den Christen wachse / daß sie so fern und gefährlich in das Holz fahren? Lerius antwortet: Ja / es wächst freylich Holz genug bey uns / aber nicht dieser Gattung / so braucht man auch dieses Holz nicht zum brennen / sondern zum färben. Der Indianer fragte weiter: Ob man so gar viel haben müsse? Lerius antwortete: Es ist bey uns ein eniger Kauffmann der kaufft allein alles dieß Holz / der hat mehr roth Tuch / Scheren / Spiegel /c. (dann dergleichen Waaren seyn den Indianern am meisten bekandt) dann jemahls in dieses Land kommen. Der Indianer verwunderte sich und fragte: Ob dann dieser Kauffman auch sterblich wäre? Dem gab Lerius zur antwort: Er wäre eben so sterblich / als ein ander Mensch auch. Da fragt er weiters: Wer dann nach seinem Todt sein groß Reichthumb bestze? Sagt Lerius: Seine Kinder / oder wann er keine hat / seine nechste Bluts / Freunde. Da fieng der Indianer überlaut an zu laehen / und sprach: Seyd ihr dann nicht Narren / daß ihr euch mit so grosser

Leib

Leibs und Lebens Gefahr / einen so weiten Weg zu Wasser und Land bemühet und waget / damit ihr euren Kindern groß Reichthumb verlassen möcht / vertrauet ihr nicht daß eben das Erdreich / welches euch und euere Vorfahren vor euch ernehret hat / auch eure Kinder und Nachkömmlinge nach euch ernehren und erhalten könne?

Ein Crabatisher Rittmeister.

Zu der Zeit als Wesel / der Busch und Fernambuco übergangen / und von den Holländern eingenommen worden / wolte dieser Crabat einen Spanischen Subernator an einen Ort ansprechen. Dem ware Vormittag die Antwort : Er schlaffe noch. Nachmittag : Er hätte sich ein wenig zur Ruhe gelegt. Darüber unwillig ward / und diese Wort fahren ließ : Es ist kein Wunder / daß die Spanier die ganze Welt verlieren / weil sie allezeit schlaffen.

E N D E.



Handwritten in blue ink:
A7 = 67 $\frac{12}{10,17}$
s

ULB Halle 3
006 557 619



56







Farbkarte #13

B.I.G.

Teutscher Nation
Denckwürdiger Reden/
APOPHTHEGMATA
genandt/
Vnder Theil.
Durch
D. JULIUM WILHELM
ZINGGREFEN.

